Robinson
Med. g. 406

Ex donat. Molliana.

<36622939350010

<36622939350010

Bayer. Staatsbibliothek

Der MEDICINIsche ROBINSON,

Oder:

Höchst merck- und denckwürdige

Lebens- und Reise-Beschreibung,

Eines in diesem Jahr-Hundert verstorbenen MEDICI,

Darinnen alle dessen wunderbare Unfälle, unglaubliche Widerwärtigkeiten, erschreckliche Lebens-Gefahren und unendliche Unglücke, auch wie er einige Jahr auf einer unbewohnten Insul höchst wunderbahr erhalten worden,

Aus seiner hinterlassenen eigenen Schrifft erzehlet, und auf Begehren vornehmer Gönner an das Licht gestellet worden:

Wobey ins besondere zum öfftern des eingerissenen Mißbrauchs und Verunehrung der edlen Gesundheits-Gelahrheit und der Unart einiger seichten Aertzte gedacht, überhaupt aber manch guter Gedancke über gute und böse Dinge angebracht wird.

~~M. Benjamin Gottlob [illegible]~~

Schweidnitz und Leipzig,
Verlegts Johann George Böhm, 1732.

Q. 1.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Geneigter Leser!

Es ist wahrscheinlich, daß nicht gleich alle bey dem Titul dieses Buches einerley Gedancken hegen werden. Wieder ein ROBINSON? dürften Kluge sagen, als wenn wir deren nicht schon gnug in der papiernen Welt hätten, da uns ja von allen 4. Haupt-Theilen des Erdbodens ein dergleichen schrifftliches Kunst-stück zugeschickt worden, ohne was dabey noch besondere Länder besonders gethan! Klügere werden sich an das Bey-Wort stossen, nach welchem dieser ein *Medicini*scher Robinson genannt wird, als wenn eine solche Schrifft eben noch bisher in der Medicin gefehlt hätte, da sie vielleicht nicht schon mit gnug andern und überflüßigen Bücher-Vorrathe versehen! Die Aller-klügsten werden wohl gar den Kopff schüt-

teln, und dieses mein gantzes Vornehmen schelten; Da wird es heissen: Hätte dieser nicht was Nützlichers unter die Hand nehmen können, da er ja etwas in die Welt hinein schreiben müssen? Ja, was werden erst Uberkluge urtheilen? Und doch hat mich alles dieses zu befürchtende Tadeln, wenn ich es auch noch so sehr zuvor bedacht, nicht abhalten können, daß ich hiemit der Welt nicht einen Medicinischen Robinson vor Augen gelegt hätte. Ich habe mich schlechter Dinges nach dem Geschmacke itziger Zeiten gerichtet. Wenn ich nicht wüste, daß sich noch nicht alle an dergleichen Schrifften satt gelesen hätten, so hätte ich auch diese niemanden vorsetzen u. eine Robinsonnische Brühe drüber machen wollen. Können doch alle diese, denen das Wort Robinson allzuwiedrig in den Ohren summt, den gantzen ausländischen Titul übersehen, und mögen sich die Erklärung davon gefallen lassen, nach welcher er eine merckwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung eines verstorbenen Medici benennet wird. Erweckt ihnen aber auch dieses einen Eckel, so weiß ich ohne folgendes Mittel nichts zu rathen:

Rec.

Rec. Das gantze Buch nicht gelesen,
nicht angesehen,
nicht durchblättert ana q.v.
M. f. l. a. P. D. S. Unvergleichliche Panacée wider das Aufstossen über dergleichen Schrifften.

Also ist es alleine vor diejenigen geschrieben, die noch an dergleichen Schriften einigen Gefallen haben. Und diesen mag auch folgender Bericht zum Voraus dienen: Das gantze Werck hat seinen Verfasser schon im Grabe liegen. In vorigen Jahrhunderts erster Helffte wurde er zu manchem Unfall gebohren. Sein Leben brachte er bey einem ziemlichen Alter bis auf den Anfang dieser itztlauffenden hundert Jahre und starb, wenn ich recht viel bekennen darf, in unsern teutschen Gräntzen. Mir sind, als einem weitläufftigen Anverwandten, unter mehrern geschriebenen Nachrichten, auch diese, die er von sich selbst aufgezeichnet hat, zu Theil worden, welche ich gewiß bey meinem ersten Durchlesen in öffentlichen Druck gehen zu lassen, keines Sinnes war, bevor ich von einigen Gönnern dazu beredet worden. Weil ich nun endlich selbst manche Merckwürdigkeiten, wo nicht viele

Wahrheiten darinnen näher ein- und als nicht übernatürlich geschriebene Dinge anzusehen anfing, so habe ich mich würcklich dazu bereden lassen. Ich habe von dem ersten Aussatze weiter nichts darinnen geändert, als einige Nahmen, (dabey ich auch des Autoris seinen unter das Wort Robinson versteckt) verwechselt und alte unverständliche Worte in eine teutschere Redens-Art versetzt, weil ich doch einmahl teutsch schreiben wolte. Ich sage aber hiermit nicht, als wenn ich alles nach denen itzigen Verbesserungen der reinen teutschen Sprache abgezirckelt hätte, denn wenn ich selbst dazu nicht noch zu ohnmächtig bin so hätte ich doch würcklich einen grossen Theil dieser Schrifft umgiessen und umdrehen müssen. Also habe ich nur einiger Massen verständlicher schreiben wollen als der Grund-Text gelassen hätte. Es erscheinet aber hiermit nur die erste Helffte von dem Medicinischen Robinson, und ich habe sie, besonderer Ursachen wegen, in zwey Theile zergliedern müssen. Gefället dem geneigten Leser dieses erstere Stück, so kan ich versichern, daß das Ubrige noch beliebiger aussehen soll, weil unserm Robinson die grösten Unfälle

in

in der That bishieher noch verborgen blieben, ob er schon manche Lebens-Gefahr u. ausserordentliches Ungemach ausgestanden; und es ist der Verfolg davon mit nächsten zu erwarten. Doch habe ich bey diesem erstern Theile noch etwas höchst nöthiges zu erinnern. Es finden sich hin und wieder viele Mißbräuche und Unarten, die bey unächten Söhnen der Gesundheits-Gelahrheit vorgekommen, aufgezeichnet. Niemand aber verstehe dieses von den heutigen Tagen, was der Autor schon vor 60. Jahren aufgezeichnet, oder suche es auf gewisse Personen zu deuten, die schon lange die kalte Erde deckt; viel weniger vermuthe er was Anzügliches auf noch Lebende dabey. Ich leugne nicht, daß ich selbst bey mir angestanden, ob nicht eines und das andere wegbleiben könte. Allein, das gantze Werck nicht mangelhaft zu machen, konte ich es nicht über mein Hertze bringen. Zumahl, wenn ich nicht hoffe, daß man zu unsern Zeiten, da es in der medicinischen Welt gantz anders aussehen soll, wo so viel theure und gelehrte Männer den Zepter führen, solch Ubel vermuthen könne. Und dieses ist es, was ich, als Herausgeber dieser Schrifft,

als einen kurtzen Vorbericht zu geben vor nöthig erachtet habe. Bedienet sich nach diesem der G. L. des Inhalts selbst zu einem beliebigen Zeit-Vertreib, oder billigt gar einige darinnen vorkommende Erinnerungen, und ich kan solches unter der Hand erfahren, so werde ich es unter meinem einsamen Dache als eine grosse Gewogenheit annehmen.

Unbeweglicher Himmel! So ist denn alles mein Seufzen und Flehen vergebens? Bleiben denn alle meine Klagen und Schreyen unerhöret? Soll ich denn aus dieser unterirdischen Grube gar keine Rettung hoffen? Ach! was ist doch noch Menschliches an mir? Der Leib liegt an Band und Ketten geschlossen, damit er sich seiner geschaffenen Glieder weiter nicht bedienen solle! Händ und Füsse, Bein und Armen müssen unter den schweresten Fesseln verstarren! Die Augen lernen in dieser tiefen Finsterniß das Sehen vergessen! Die Ohren hören nichts, als das verdrüßliche Gethöne einiger widrigen Ungezieser! Der Geruch wird durch die scheußlichsten Ausdünstungen geschwächt, und der Geschmack durch stinckendes Wasser und vermodertes Brodt verdorben! O! daß mir nur noch so eine völlige Empfindung übrig blieben, welche mir die schweren Eisen und Bande mehr und mehr unerträglicher macht! Unbarmhertziges Verhängniß! hat meine Unschuld nach so vielen überstandenen Gefahren, ja nach einem längst ausgestandenem Tode, erst ein so hartes Gefängniß verdienet? Bin ich deßwegen allezeit so wunderlich auf Erden erhalten worden, daß ich nun elendiglich unter der Erden in dieser finstern und furchtsamen Kluft verschmachten soll? Ach, warum bin ich nicht längsten um mein unglückseliges

Leben kommen? Warum fällten mich nicht einsten die im Walde umschlagenden Bäume? Warum traffen mich nicht damahls die herabfahrenden Blitze und Donner-Strahlen? Warum bin ich mehrmahlen denen grausamsten Menschen-Mördern entgangen? Warum bin ich halb Todter, halb Ersoffner doch wieder zum Leben kommen? Warum bin ich = = =

So mürrisch und ungeduldig seufftzete ich in einem Gefängniß, das mich, meinem Vermuthen nach, schon 4. gantzer Jahre verschlossen hielt; darinnen ich tief unter der Erden auf das härteste gebunden saß, und noch keine Ursache wuste, warum? Von dem Tage an, da man mich in diese stockfinstre Höle gebracht, hatte ich keinen Menschen mehr gesehen. Ottern, Schlangen, Kröten, Blindschleichen und dergleichen furchtsames Ungeziefer waren meine Gesellschaft. Ein längst umgekommener Tranck und Speise, die mir zuweilen durch ein enges Loch von der Höhe in meine unterirrdische Klufft herunter gelassen wurden, unterhielten noch meinen elenden Leib. Ich saß hier in einer steten Nacht und lernte aller menschlichen Eigenschaften vergessen. In so einer bangen und empfindlichen Einsamkeit hatte ich Zeit genug meine ausgestandenen widrigen Zufälle zu überlegen. Aber eben diese machten, daß ich mich öffters in meinem Klagen übereilte. Und ich dürfte auch vor dismahl mit meinem ungebührigen Schreyen wohl noch weiter gegangen seyn, von dem Himmel Rechenschaft zu fodern, wenn mich nicht ein unverhofter Zufall hieran verhindert hätte.

Ich hörte vor meiner unterirrdischen Einöde ein ausser-

ausserordentliches Schallen und Knallen, daß ich auch anfänglich meynte, es fielen diese finstre Klüfte über einander und zusammen. Bald darauf wurde noch mit einem weit grössern Gethöne die Thüre meines Gefängnisses gesprenget, und es traten durch selbe, meinem ersten Anblick nach drey wilde und Blut-dürstige Jünglinge, in Begleitung eines furchtsamen Alten, herein. Jeder hatte eine brennende Fackel in der einen Hand, und alle kamen stracks auf mich zugeschritten. Ob ich nun damahls von dem entwohnten Lichte, oder entwehnten Menschen, oder aus Furcht einer neuen Strafe, die mir der Himmel wegen meiner ungebährigen Klagen zuschicken können, gantz ausser mir selber kommen, oder ob eines dem andern geholffen, kan ich noch nicht deutlich urtheilen. So viel weiß ich gewiß, daß ich aller Sinnen und Gedancken auf einmahl beraubt wurde, und dabey in eine tieffe Ohnmacht zur Erden nieder sanck.

Wie lange ich so halb entseelt mag geblieben seyn, wuste ich nicht; wohl aber, daß ich mich vor träumend oder bezaubert hielt, so bald ich in etwas zu mir selber kam. Bey diesem neuen Leben war die erstaunende Verwunderung so groß, daß ich bald in eine neue Entzückung gefallen wäre. Denn ich befand mich nun in einem wohl ausgeziertem Gemache, auf einem weichlich zubereitetem Lager, in einer höchstangenehmen und erleuchteten Gegend, da zu vielen Fenstern die Sonne auf das feurigste herein strahlete, und mich mit ihrem entwohnten Glantze blendete. Alle meine Fessel und Banden waren verschwunden, und meinen Leib deckte und bekleide-

te ein roth-seidner Nacht-Rock. Sonst befand ich mich in der ruhigsten Stille, ausser, daß ich von aussen her einiger Vögel angenehmes Singen und helles Gluchsen hören konte.

Ich blieb unbeweglich auf diesem meinem Lager liegen, und sahe nur immer diese anmuthige Behältniß mit starren Augen an. Doch wolte mir der gähe Wechsel mit meinem furchtsamen Gefängniß nicht eben völlig natürlich scheinen. Und weil ich schon öffters durch deutliche Träume war betrogen worden, so glaubte ich endlich auch itzo, daß mich dergleichen schlaffende Vorstellungen bethörten. Ich schloß in diesen Gedancken gantz ohne weiteres Bewundern meine offnen Augen wieder zu, und bequemte mich in allem zu einer fernern Ruhe, damit ich solches süssen Betruges länger geniessen möchte. Und ich mag in der That ziemlich feste geschlaffen haben, weil ich bey dem Erwachen einer neuen Veränderung meines Zimmers gewahr würde. Dieses erleuchteten einige hangende und brennende Lampen, da sonst zu allen Oeffnungen die tieffste Nacht herein fiel. Vor und nahe an meinem Lager stund ein kleiner runder Tisch, der mit allerhand niedlichen Eß-Waaren und lieblichen Früchten nebst einem gläntzenden Geträncke besetzt war.

Hatte mich die erste Veränderung erstaunet, so verwirrte mich nun diese andere. Ich konte mir gantz nicht einbilden, daß diese itzige Zubereitungen hätten können von Menschen geschehen, ohne, daß ich darüber wäre aufgeweckt worden. Und als ich mit allen Sinnen begreiffen konte, daß ich nicht träumete, so fiel ich nun endlich recht steif auf den sonst

ohn-

ohngewohnten Gedancken: Ich sey bezaubert. Diese letztere Einbildung hielt mich bisher noch immer zurücke, daß ich mich weder in meinem Lager aufsetzte, noch auch liegend ein lautes Wort zu sprechen getrauete. Doch fieng ich endlich mit ziemlicher Hertzhafftigkeit also zu reden an:

Unerforschlicher Himmel! Was magst du doch über mich unglückseligen Menschen noch beschlossen haben? Es sey nun diese erstaunende Veränderung meines Gefängnisses natürlich oder nicht, so wird sie doch ohne dein Wissen und Zulassen nicht geschehen. Aber, wie soll ich sie begreiffen? Wie soll ich mir den Schluß und Verlauf davon einbilden? Gut? das bin ich fast entwohnt und sind mir wenige Zufälle in meinem bisherigen Leben glücklich ausgeschlagen. Böse? dessen bin ich ja vorhin recht müde, und es ist fast die gantze Zeit meines Lebens ein stetes abwechselndes Ubel gewesen.

Bey dieser letztern Erinnerung meiner vielfächunglücklichen Begebenheiten schwieg ich stille, und ließ die darauf folgenden schweren Seufftzer vor die Zunge reden. Endlich erhob ich mich auch auf dem Lager mit meinem Leibe und sahe mich an diesem erleuchteten Orte etwas freyer, als bisher geschehen, um. Ja, ich beschloß in meinen Gedancken, gar aufzustehen, um diese Gegend etwas näher zu betrachten. Dieses wäre auch gewiß geschehen, wenn mir nicht wieder von neuem gantz besonders nachdenckl. wäre vorgekom̃en, daß ich doch bisher noch nicht die geringste Bewegung von einem Menschen gehöret, die doch sonst natürlicher Weise an einem so

anmu-

anmuthigen Orte erfolgen würde. Und hierbey kamen mir wieder lauter Zauber-Gedancken in den Kopf, mit dem Vorsatz, daß ich mich von neuem auf mein Lager nieder werffen, und die dritte Verånderung dieser unbegreiflichen Gesichter erschlaffen wolte. Ich stieß vorher noch die beweglichsten Seufzer aus, und befahl mich dem Schutze des Himmels in dieser so bedencklichen Gegend. Vornehmlich flehte ich selben um einen endlichen und baldigen Tod an, als, daß solche neue Verwirrungen mein schon abgeångstetes Gemüthe fernerhin noch mehr beunruhigen solten.

Unter diesen Bitten und Flehen störte mich ein unverhoffter lauter Schall. Ich schwieg stille, und hörte nicht ohne Erstaunen zweymahl meinen Nahmen: Robinson! Robinson! ruffen, darauf ich noch gantz deutlich folgende Worte vernahm:

Der Himmel hat dein Seuffzen völlig erhöret, du bleibst deiner Band und Ketten erledigt, und hast noch die ruhigsten Tage zu hoffen. Morgen wirst du wieder Menschen sehen. Besiehe aber vorher menschliche Wercke, worunter vornehmlich vor dir eine Schrifft lieget, darinnen lies deines zukünfftigen Glücks Vorbereitung. Geniesse ohne Furcht und nach deinem Gefallen der vorgesetzten Lebens-Mittel; Erquicke damit deinen siechen Leib, und ermuntere dadurch deine abgeång-

ängstete Seele. Robinson! Robinson! Diß sagt dir dein Befreyer!

Ich hörte hier in meinen Gedancken mehr Geister reden, als ich bisher geglaubt, ohnerachtet die zuruffende Stimme mit der menschlichen Aussprache genau übereintraf. Und ich muß wohl gestehen, daß mich niemahls alle meine widrige Zufälle, die mir jemahls begegnet, so verwirret gemacht haben, als diese itzige Begebenheiten, die mir doch lauter Heyl u. Gutes zu versprechen schienen. Ich saß noch auf meinem Lager aufgerichtet und konte dieser Verkündigung nicht gnugsam nachdencken. Es stritten alle meine mancherley Uberlegungen so gewaltig mit und wider einander, daß ich auch auf die ungereimsten Schlüsse verfiel. Nach sehr langem Nachsinnen fieng ich mir endlich an selber zuzurufen: Robinson! das Rätzel ist errathen. Erwege doch alle zugeruffene Worte genauer. Erinnere dich doch deines Gefängnisses und vornehmlich, wie du selbiges verlassen. Ein alter hagerer und furchtsamer Mann, nebst 3. wilden Purschen, setzten dich darinne in die äuserste Ohnmacht. Unter dieser hat man dich vermuthlich deiner Fessel entledigt, und an diesen Ort gebracht. Hier hast du die Worte erkläret: Diß sagt dir dein Befreyer. Ja! Ja! die Weissagung ist richtig getroffen. Diß ist eben der Alte, der dir schon unter der Erden erschienen und dich entbinden lassen. Diß ist eben der Mann, der dir itzo deinen Tod verkündigt. Diß ist das Zimmer

mer, wo du dich zum Sterben bereiten solst. Darum ist es so prächtig gezieret, daß ich vor meinem Abzuge alle solche Eitelkeiten gering schätzen und verachten lerne; Darum sieht es so weltlich aus, daß es mich erinnere von der Welt Abschied zu nehmen; Darum ist es so erleuchtet, daß ich vor den Todten-Kertzen nicht erschrecken möge.

Nunmehr glaubte ich mich gantz nicht mehr bezaubert zu seyn, und stellte mir gar eigentlich vor, daß ich unter meiner Ohnmacht aus meinem Gefängniß in dieses Behältniß ohne Empfindung könne seyn getragen worden, damit mein Gemüthe vorher in etwas zu sich selber kommen, und sich desto munterer zum Sterben bereiten möge. **Und diß sind die Seuffzer,** fuhr ich zu reden fort, **die der Himmel erhöret hat,** nach welchen ich mir längsten zu sterben gewünscht. **Diß sind die ruhigen Tage, die ich zu hoffen habe,** welche ich sonst ausser dem Tode nicht finden kan. **Daher hat man mich meiner Fessel und Bande erledigen lassen,** daß ich desto freyer zu meinem Sterbe-Gerüste gehen solle. Ja, ja! ich bin endlich nach meinem langen unschuldigen Gefängniß zum Tode verurtheilt worden. Daher **werde ich morgen Menschen sehen,** die mich zu meiner bereiteten Gerichts-Städte führen, und daselbst tödten werden. Ach vergnügte Hoffnung, so trifft doch endlich gantz ohn-

vermuthet ein, was ich bisher so ångstlich und lange gewůnschet habe.

Ich wurde über diesen Erklårungen recht munter und erfreut, vornehmlich, da ich vermuthete, daß ich doch noch auf Erden sterben wůrde, ohnerachtet mir noch die Ursach und Art meines Todes unbekannt und unergrůndlich blieb. Und ich hielte es vor eine lautere gnådige Schickung des Himmels, der nun aufhören wolte, mir die Welt und ihre Geschichte unertråglicher zu machen.

Nun griff ich auch, auf den zugeruffenen Geheiß, nach dem vor mir stehenden Speiß und Tranck. Es war einer von den feurigsten Weinen, den meine durstige Zunge zuerst zu kosten beliebte, und die dabey stehenden Frůchte gaben denen andern niedlichen Zucker und Wůrtzwaaren am Geschmack nichts nach. Ich hielt eine recht ruhige Mahlzeit, und es urtheile niemand, daß mir diese Kost solte nach dem Tode geschmecket haben, denn ich war schon zu sterben gewohnt; itzt aber höchst willig. Indem ich so eine leckerhafte Tafel hielt, und gleich noch die schönste und gröste von den Frůchten mitten von der Schaale nahm, so fiel mir erst die darunter liegende **Schrifft, darinnen ich meines zukůnftigen Glůcks Vorbereitung** lesen solte, in die Augen. Ich wurde recht auf mich selbst unwillig, daß ich an diesen Haupt-Punct am wenigsten gedacht hatte, nun aber desto begieriger, dessen Inhalt zu sehen. Diß ist das Todes-Urtheil, sprach ich bey Hervorziehung dessen zu mir

selber, darinnen dir die Art zu sterben wird offenbahret werden; Diß ist der glückliche Bericht, daß mein Unglück auf der Welt zu Ende gehet. Diß ist der Hoffnungs-Brief, der mir nach dem Tode die Freude verspricht. So komme nun du angenehmes Schreiben, und verkündige mir die längst-gewünschte Erlösung!

Mit solcher Hertzhafftigkeit faßte ich diesen Toden-Zettul, und mit noch mehrerer Standhaftigkeit eröfnete ich selben. Ich erfuhr aber zu grossem Mißvergnügen, daß ich mir über mein Vermögen etwas zutrauete. Die Schrifft war eben nicht auf das deutlichste geschrieben, und meine Augen hatten in der That in dem ungesunden finstern Kercker das Sehen vergessen. Nach langer Bemühung brachte ich die oben deutlich gezeichneten Buchstaben heraus, die zusammen hiessen: **Unglückseliger Robinson!** Von denen darunter stehenden Zeilen konte ich noch weiter nichts zusammen bringen, was mir einen deutlichen Verstand von der Sache gegeben, ob ich auch schon alle mögliche Kräffte anwandte. Mit genauer Noth erkante ich doch noch endlich diejenigen Worte, welche vor andern etwas stärcker und völliger geschrieben, und diß waren folgende:

Leben. Glück. Unglück. Ende. Erschlagen. Ersoffen. Untergangen. Liebe. Sterben. Endlich.

Alle zusamen gaben mir nun neue Gelegenheit zu unaufhörlichen Nachdencken, und doch konte ich sie

so

so leichte zu keiner verständlichen Erklärung bringen. Einige zieleten auf meine ausgestandne Unglücks-Fälle; einige solten mir die anstehenden Geschichte entdecken. Weil ich nun aber schon mit lauter Sterbe-Gedancken umging, und diese Schrifft als einen gewissen Boten des Todes ansahe, so machte ich mir endlich diese kurtze Deutung davon, da ich mir mit folgenden Worten zu rede: Verstand genug Robinson! Uberlege doch deine vergangnen Widerwärtigkeiten, und ziehe nebst den gegenwärtigen Zufällen diesen Verstand aus dem verborgnem Schreiben: Dein Leben ist besonders gewesen. Darinnen hat dich das Glück selten liebgekoset. Davor aber hastu fast ein stetes Unglück zu deinem Gefährten behalten. Alles nimmt nun sein bestimmtes Ende. Ob du schon halb ersoffen, erschlagen und untergangen gewesen, so hat dich doch die Liebe des Himmels noch immer erhalten; Biß dich nun dein morgen instehendes Sterben endlich allen fernern Widerwärtigkeiten entziehen wird.

Ich war von dieser Deutung in meinem Sinne so überzeugt, daß ich mir ohnmöglich einen andern Zusammenhang von diesen Worten einbilden wolte. Also konte ich nun nichts anders, als fernere Todes-Gedancken, hegen. Unter diesen nächtlichen Zubereitungen zu meinem Sterben, zumahl da die mehresten Lampen ausgiengen, sahe ich mich öfters

nach dem anbrechenden Tage um. Ich konte aber meine Andacht wohl noch 2. Stunden lang in der ruhigsten Stille fortsetzen, ehe mich das durch die Fenster blitzende Morgen-Licht hinderte. So bald der völlige Tag herein brach, beschloß ich, mein Lager zu verlassen und mich doch vorher noch vor meinem Sterben umzusehen, wo ich mich befände. Ich brachte mich sehr mühsam aus dem Bette, und das Gehen kam mir noch beschwerlicher an. Denn über dieses, daß meine äussere Gliedmassen starck an- und aufgelauffen, so war dazu mein Leib zu einer schwammichten und schwülstigen Dicke angewachsen, den die mürben und zu gehen entwohnten Beine wegen seiner Schwere kaum ertragen konten. Doch kam ich bis an die Mitten des Zimmers auf einen Stul zu sitzen, wo ich wieder neue Kräffte sammlen konte. Vor diesem hing ein feiner und heller Spiegel, darinnen wolte ich nun an mir selber eigentlich erkennen, wie man sich von neuem Menschen müste vorstellen. Ich fand aber itzt ein sehr schlechtes Vorbild an mir. Der gantze Leib, Armen und Beine waren, wie schon gemeldet, wiederlich angeschwollen. Der Kopff mit denen Theilen des Gesichts gaben, in Vergleich der andern Glieder, keinem an Dicke etwas nach. Die äußre Haut verstellte noch darzu eine widrig bleiche Farbe. Die Augen stunden tief im Kopffe, und die geschwollnen Augenlieder hingen vor selben auf das ungestalteste einen guten Theil herunter, da sonst um die Hölen schwartz-blaue Streifen gingen. Die Haare des Haupts und der lang-gewachsne Bart waren mit der grösten Un-

ordnung ineinander verwickelt, und es hatte ihnen noch dazu der unterirrdische Moder eine eckelhafte Gestalt gegeben. Händ und Füsse, Bein und Armen, mit denen übrigen Theilen, welche die schweren Fessel gebunden gehalten, zeigten die tief eingedrückten und mit Blut und Eyter unterlauffenen Gruben. Mit einem Worte, ich sahe mir selber recht erschrecklich aus, und wurde mir immer furchtsamer, je länger ich mich ansahe, daß ich auch diesen widrigen Gegenschein eiligst verließ, und mich einem Fenster näherte, daraus ich des Ortes äusserliche Beschaffenheit in Augenschein nehmen konte.

Ich sahe hier die angenehmste Gegend von der Welt. Unter und um mein Fenster herum fielen mir die wohlbezierten künstlichen Blumen-Stücke in das Gesichte. Weiter hin stand eine wohl-angelegte Baum-Schule in voller Blüthe. In der ferne hatte ich der entlegenen Berge hell-blauen Schein nicht ohne sonderbahres Vergnügen zu betrachten; zwischen welchen der anfallende Schatten von dem Lichte und der Sonne die allerangenehmste Aufsicht machte. Hier veränderte ein grünendes Gebüsche, dort ein besäetes Feld, die mancherley Farben. Was in der Nähe die gekünstelten Spring-Brunnen vor ein lieblich Geräusche machten, das thaten in der Weite die Berge und Höhen herab-rollenden Quellen. Die Luft war dabey des allerantmuthigsten Dampffes und Dunstes voll, und die versteckten Vögel machten unter den grünenden Blättern der Bäume das lieblichste Gethöne und Schallen.

Ich sahe! ich hörte! ich empfand und gedachte hier, daß ich mich selbsten darüber vergaß. Es kam mir in der That vor, als wenn ich durch mein gantzes Leben unter freyen Himmel niemahls so was natürlich schönes gesehen. Nur dieses schien mir bey allen diesen neuen Bewunderungen höchst bedencklich, daß mir der gantze Umfang dieses weltlichen Paradieses gantz unbekannt war. Ausser dem Gebäude, woraus ich sahe, vermerckte ich von allen Seiten weiter kein einiges, wie ich denn auch in der Ferne kein Merckmal einiger menschlichen Wohnungen wahrnehmen konte.

Bey mancherley hierüber gemachten Gedancken verwirrte mich noch eine neue Begebenheit. Zur lincken Hand lag ein kleines dichtes und finsteres Gepüsche, daraus sahe ich zu unterschiedenen mahlen etliche Blitze wie Feuer-Strahlen fahren. Ich verwandte kein Auge von dieser Gegend, und sahe hierauf aus selbiger einen alten Eyß-grauen Mann treten, der in der einen Hand eine brennende Fackel, in der andern aber ein Bund Stroh hielt. Er blieb bey dem Ausgange des Holtzes vor einem starcken und dichten Eichbaume stehen, zündete das haltende Stroh an, kniete vor dessen lodernden Feuer nieder, und machte allerhand wunderliche Bügungen des Leibes dazu. Endlich stund er auf, gieng mit bedächtigen Schritten und niedergeschlagenen Augen siebenmahl um den Baum herum, kniete von neuen nieder, und neigte zu unterschiednen mahlen sein graues Haupt auf die noch rauchende Asche. So bald er sich wieder erhob, umlief er noch dreymahl,

aber

viel geschwinder als vorhin, den Umfang des Baumes, und löschte darauf die brennende Fackel aus. Ich glaubte, er würde nun weg gehen wollen; daher wolte ich die Gelegenheit, ihn zu sprechen, und mich des Ortes zu erkundigen, nicht aus den Händen gehen lassen, und ruffte aus vollem Halse: Alter Greiß! Alter Greiß! Er mochte mich gleich vernehmen, weil er über diesen Zuruf gantz furchtsam zusamen fuhr, und sich eiligst, ohne sich nach der Stimme umzusehen, wieder in das dicke Gepüsche zog, von daraus ich ihn auch nicht weiter zu sehen bekam. Mich schmertzte sein Abschied sehr, und machte mir nebst seinen Thaten neue Verwirrungen, daß ich auch zu glauben anfing: Ich müste mich hier in einem gar besondern Orte der Welt befinden, wo man die Menschen nur mit leeren Erscheinungen spotte.

Endlich gedachte ich wieder an mein Sterben, und verließ alle diese eitle Aussenwercke, die mich nur von der Zubereitung zum Tode abzogen, und doch weiter kein Licht gaben. Ich brachte mich aufs neue mit langsamen Schritten auf mein nächtlich Lager, um hier den endlichen Ausgang aller dieser abentheurlichen Begebenheiten höchst gelassen zu erwarten. Bald ergrif ich die auf meinem Tische liegende Schrifft, und suchte, aber vergebens, mehr Licht daraus zu bekommen; Bald wünschte ich mit zusammen gefaltnen Händen, daß mein Befreyer mich bald zu meinem Toden-Gerüste abholen möchte, und sahe immer ohne Verwenden denjenigen Theil meines Zimmers an, von dar mir die vergangne

gangne Nacht die Verkündigung geschehen. Ich muste aber wohl noch die Helfte des Tages umsonst warten, bis ich einige Bewegung vor der Thüre merckte, die mich eines Menschen Ankunfft versicherte.

Endlich trat in der That durch die eröffnete Thüre eben derjenige Alte herein, den ich schon in meinem Gefängniß gesehen hatte. Nur kam er mir itzo nicht so furchtsam vor, als er mir damahls unter der Erden muß geschienen haben, vielmehr versprachen mir seine Augen eine liebreiche Todes-Erklärung. Ich satzte mich auf, und begegnete diesem Boten des Todes mit aller Gemüths-Gelassenheit. Doch konte ich nicht erwarten, bis er mich anredte, sondern ich fing ihn zuerst zu fragen an: Ehrwürdiger Alter, wo bin ich? Er versetzte hierauf: An einem Orte, wo die Untergebnen höchst genau alle Gebote und Verbote halten müssen. Weil ich nun selbst einer von dieses Hauses Untergebnen, als muß und kan ich nun nicht anders, als meinen gegebenen Gesetzen allein nachkommen. Es ist mir aber befohlen, euch hier viererley zu berichten:

I. Daß ihr euren kranck und siechen Leib nach Möglichkeit pflegen;

II. Daß ihr dieser muthigen Gegend in aller Ruhe und ohn alle Furcht geniessen;

III. Daß ihr euch meiner Sorgfalt und Wartung bedienen, und damit begnügen lassen solt.

IV.

IV. Daß ihr in aller Zufriedenheit denjenigen Ausgang euer itzigen Begebenheiten erwartet, welche euch in der übermachten Schrifft wird vorgeschrieben seyn.

Ich bin, fuhr er fort zu reden, noch überdiß befehligt, euren wüsten Leib nach Möglichkeit zu reinigen, und mich selbst hiemit euch vielleicht gefälliger zu machen. Hierauf bath er mich, daß er mir aus meinem Lager auf einen beystehenden Stuhl helffen möchte, um allda seinen aufgetragnen Diensten recht nachzukommen. Ich folgte in allen, und erleichterte seine Bemühungen nach allen meinen Kräfften. So bald ich auf dem Stuhle saß, fieng dieser Alte mit einer kleinen Glocke an zu schallen, auf dessen Laut zwey muntre junge und wohlbekleidte Knaben (die aber gantz nicht der im Gefängniß erschienenen wilden Brut ähnlichten) mit einem bunt-geflochtnen Trage-Korbe herein traten, und nach gemachten Ehren-Bezeugungen selben nicht weit von mir niedersetzten. Sie holten bald einen kleinen netten Tisch nach, und blieben darauf auf des Alten Befehl um ihn herum stehen. Nachdem er auszupacken befahl, so wurde ich gewahr, daß der Korb alles in sich hielt, damit man einen Menschen äusserlich auf das weichlichste zieren und pflegen konte. Ich muste meinen Nacht-Rock ablegen, und mit dem wohlriechensten Gewässer meine Brust und Armen waschen lassen. Den verwirrt gewachsnen Bart schnitt mir der Alte mit grosser Behutsamkeit weg, und verrichtete mit aller Gelindig-

keit mein weniges Haupt-Haar. Das Gesichte mocht ich mir selber mit einem gleich lieblich dunstenden Wasser reinigen; er aber that ein gleiches mit meinem Haupte. Kurtz, ich wurde durch und durch zu einem reinlichen Menschen gemacht, und gantz von neuem in Seid und Wolle gekleidet.

Bey allen diesen Bemühungen des Alten hatte ich ihm mehr seine Arbeit durch mancherley Wendungen des Leibes erleichtern helffen, als ihm mit vielen Reden beschwerlich fallen wollen; davon mich auch ohne dem weder diese neue unverhoffte Begebenheit zurück hielt. Nun aber bath ich mir seine gegebne vierfachen Nachrichten noch einmahl zu wiederholen aus. Er that es allzuwillig, und ich hörte um so begieriger zu, je weniger ich einige schlüßige Absichten daraus erdencken konte. Dahero machte ich die neue Frage: Ob er mir denn nicht über diese Berichte eine nähere Erklärung geben dörffte? Er entschuldigte sich aber auf das höflichste, mit dem Zusatz, daß seiner Herrschafft Befehle nicht gewohnt wären, um ein Haar überschritten zu werden. Jedoch wolte er einige Fragen annehmen, die ich darüber machen würde. Hierauf fing ich an, meine Vorträge aufs kürtzte zu thun; Er würde, sprach ich, vermuthlich mein bisheriges einsames Klagen und Seufftzen wohl verstanden und dadurch deutlich genug vernommen haben, wie ich alle die wunderliche Veränderungen meines Zustandes vor Erinnerungen zum Tode ansähe, den ich auch alle Augenblick hoffte, daher ich gerne wissen möchte:

1. Warum ich denn erst meinen krancken und siechen Leib pflegen und warten solte, da er doch, wie ich glaubte, noch heute dem Tode geliefert würde?

2. Wie ich in einer irrdischen Gegend meine Ruhe finden solte, da ich sie allein in dem herannahenden Tode hoffte?

3. Was es denn vor ein Ausgang meiner Begebenheiten sey, der mir in der Schrifft entdeckt wäre, weil ich selbst sie nicht völlig lesen könte?

Er hörte mich aufmercksam an, und versprach mir eine baldige Antwort oder Erklärung darüber zu geben, sofern er nur einige Erlaubniß dazu erhalten. Nach diesem bat er mich, von denen unter unser Unterredung herbeygebrachten Kraft-Brühen und frischen Früchten, nebst einem geistigen Geträncke eine angenehme, aber noch einsame Mahlzeit zu halten, und schied mit beyden Knaben, nicht ohne Ehren-Bezeugung, von mir.

Er ließ mich in lauter Bestürtzung, und ich konte ohnmöglich begreiffen, was ich aus dieser Auf-führung machen solte. Dieses sind ja lauter Rätzel, sprach ich zu mir selber, und mit was vor Hülffe soll ich diese Geheimnisse auflösen. Mein Verstand ist zu schwach: Mein Nachsinnen zu wenig; Mein Gemüthe zu verwirrt, und überhaupt alle diese Geschichte zu sonderbahr. Sollen dieses denn Zubereitungen zum Tode seyn? Warum sagt man mir selben nicht unter die Augen an? Warum holt und bringt man mich denn nicht je eher, je lieber zum Sterbe-Platze? Es hätte mich warlich bald die

Auf-führung des Alten von meinen Sterbe-Gedancken gebracht. Denn wenn ich überlegte, daß man mit Verurtheilten sonst nicht so vornehm, weichlich, sorgfältig und ehrerbietig in diesen Gegenden umgienge, dagegen sie lieber mit dem herannahenden Tode schreckte, so wolte ich mich immer zu bereden anfangen, daß diese Begebenheiten auf etwas anders, als auf den Tod und Sterben, zielten. Ach wie wünschte ich hier von neuen, die Schrifft lesen zu können, so wolte ich aus allen diesen Verwirrungen herauskommen. Mein blödes Gesichte aber machte diesen Wunsch ohnmöglich, und also war der einige Trost noch übrig, daß die neue Ankunfft des Alten vielleicht auch die völlige Entdeckung des gantzen Geheimnisses mit sich bringen würde.

In dieser Hoffnung nahm ich von den aufgesetzten Lebens-Mitteln zu dem nöthigen Unterhalt meines Leibes das Beliebige zu mir, u. hielt eine ruhige, doch nicht Gedancken-lose Mahlzeit. Nach meiner Sättigung schlich ich mein Gemach nach den dasigen Kräften etliche mahl auf und nieder; da ich mich den bald dem Spiegel näherte, u. mir mit meiner nunmehrigen Reinlichkeit gefiel; bald aus dem Fenster sahe, bald wieder auf das Bette legte. Hier wolte ich nun die nochmahlige Wiederkunfft meines Alten erwarten, der aber bis auf den Abend aussen blieb. So bald es in meinem Zimmer dunckel wurde, traten erwehnte beyde Knaben herein, und zündeten die angehengten Lampen an. Ich fragte sie nach dem Alten, verstand aber aus ihrer Antwort, daß wir eine ungleiche Sprache redeten. Wie mein

Gemach völlig erleuchtet, erfreute mich auch der Alte mit seiner Gegenwart, und ich hoffte mit dieser nun die völlige Auflösung des bisherigen Rätzels. Er satzte sich zu mir auf einem Stuhle nieder, und es stieß ihm so eine Wehmuth aus den Augen, die er, ohne noch ein Wort mit mir zu sprechen, nicht ohne Thränen verbergen konte.

Ich war wieder der erste mit der Frage: Ob er sich denn über mich betrübte, da er mir nun mündlich den Tod verkündigen solte? Gab ihm auch zuvoraus die gewisse Tröstung, daß er mir hiermit ein höchst-angenehmer Bote wäre. Er hielt noch mit der Antwort zurücke, und ließ neue Zähren fallen, die mir auch nur daher so beweglich schienen, daß sie aus so aufrichtigen Augen und von so ehrbahren Wangen herunter rollten. Endlich erfolgte ein wehmüthiges Ja! zur Antwort. Ja, Robinson! sprach er, ich bejammere euch und euren Zustand! Ja, ich beweine euer Geschicke! Ja, ich beseuffze eure Zufälle! Ich habe mancherley Nachrichten von euren ausgestandnen Gefahren. Ich weiß von euren unschuldigen Verfolgungen. Ich habe euch in einem erschrecklichen Gefängniß angetroffen, darinnen ich nimmermehr Menschen gesucht hätte. Noch itzo sehe ich euren Leib und Glieder auf das elendeste zugerichtet. Mag dieses alles wohl bey einem ehrlichen Gemüthe nicht Bewegungen verursachen? Solten mitleidige Augen über so erbarmens-würdige Zufälle wohl nicht Thränen vergiessen? O ja, allzubillig.

Den Tod, fuhr er im Reden fort, verkündige ich euch

euch voritzo nicht, wohl aber ein ferneres und nach meinem Wunsche langes Leben. Aus eurem finstern Kercker habe ich euch zu Nacht-Zeit, nachdem euch die wilden Hencker-Buben der Fessel und Bande erledigt, halb todt in diese ruhige Gegend gebracht. Ihr seyd hier ausser aller Gefahr, von gewaltigen Händen zu sterben. Im Gegentheil bin ich bestellt euer auf das möglichste hier zu pflegen, bis ihr zu mehrern Kräften kommet. Ihr habt, als ein Artzney-Verständiger, die Wahl euer eigner Rath-Geber von euren Gebrechen zu seyn, oder den Befehl zu ertheilen, daß man euch einen Mit-Helffer kommen lasse. Darum hat man euch diese gesunde, muntre und lebhafte Gegend erwehlet, daß deren reine Luft eurem Leibe; deren lustige Lage aber eurem Gemüthe zu statten komme. Der Ort selbst ist ein Lust-Gebäude, welches sich vor einigen Jahren ein Vornehmer dieses Landes zu seiner eignen Gesundheit und Ergötzung in dieses irrdische Paradieß setzen lassen. Hier müsset ihr mit mir so lange in der Einsamkeit leben, bis euer Zustand erlauben wird, eine fernere Reise anzutreten, da ich euch denn einen eigenthümlichen Ort der Ruhe anweisen werde.

Ich hörte diesen neuen Zeitungen mit gleichneuem Erstaunen zu, und sprach nach Endigung der letzten Worte: Ich wüste mich im geringsten nicht in diese gegebne Nachrichten zu finden. Der ich dem Tode schon längsten zubereitet gewesen, solte nun erst an ein neues Leben gedencken? Der ich meine Kräfte längsten unter mancherley Wider-

wärtigkeiten, und die letztern vollends unter der Erden verlohren, solte nun erst über der Erden zu neuen kommen? Der ich schon völlig von der Welt Abschied genommen, solte nun erst eine eigenthümliche Wohnung in selber nehmen? das könte ich ja mit keinem Nachsinnen begreiffen. Er versetzte hierauf: Aber doch ist es nicht anders, und es legt dieses ein Vorbild ab, daß man sich diejenigen Sachen, die öffters nicht gleich so begreiflich in die menschliche Vernunft fallen, nicht gleich schlechterdings ohnmöglich vorstellen müsse, so fern man nicht augenscheinlich an denen unerforschlichen Fügungen des Himmels zweifeln will.

Mit dieser nachdrücklichen Erinnerung verwieß er mir meine begangene Ubereilung, und ich versprach dagegen, alle fernere Verhängnisse mit der standhaftesten Gedult zu erwarten. Was die erlaubte Besorgung meiner verlohrnen Gesundheit anlangte, so wolte ich, sprach ich ferner zu ihm, meinem siechen Leibe lieber nach meinem eignem Einsehen mit allgemeinen Lebens-Mitteln zu Hülffe kommen, und mich weiter keiner fremden Hülffe, ausser des Himmels, dabey bedienen. Wie ich glaubte, daß mein vier-jähriges Gefangen-Sitzen in einem unterirrdischen, kalten, feuchten und unflätigem Gewölbe, und der verdorbne Tranck und Speise meines Cörpers Säffte gleicher Weise verdorben und unbeweglicher gemacht, daß sie an den äussern Theilen meines Leibes um ein merckliches stocken geblieben, und jeble so schwülstig aufgetrieben; Also glaubte ich auch, daß itzt eine nach und nach angewehnte

Bewegung, und eine reinlich dünne und flüßige Kost diese zäh und schleimicht gewordnen Säffte ziemlich und ohne alle Gefahr zertheilen und zerquetschen würde, damit sie zu einem fernern allgemeinen Umlauf durch des Leibes Theile geschickter wären, und endlich durch die gehörigen Oerter könten aus- und durchgeführet werden. Nach dieser Weise getrauete ich mir auf das natürlichste, und ohne alle betrügliche Künste, so ferne kein innerlicher Theil des Leibes unverbesserlichen Schaden gelitten, in einiger Zeit zu besserm Vermögen zu kommen, und wolte daher im Nahmen des Himmels diese Cur einige Wochen versuchen, mir aber dabey seine bisherige mühsame Wartung ferner ausbitten.

Der Alte war mit allem wohl zufrieden, und wünschte mir tausend Glück zu meinem Vornehmen. Ich wandte aber noch ein, daß ich von meiner eingehenden Cur um so viel weniger schleunige Hülffe zu erwarten hätte, so ferne er mein Gemüthe nicht besser beruhigte. Diß könte nun geschehen, wenn er mir vornehmlich dasjenige Schreiben, das ich nicht völlig lesen könte, aufrichtig vorlese, damit ich doch den endlichen Ausgang der bisherigen Verwirrungen einmahl vernehme, weil ich es anitzo freywillig vor was anders, als ein Todten-Urtheil hielte. Er gab mir die freudige Hoffnung, daß ihm mein Begehren nun ohnverwehrt, und er wolte es um so viel lieber thun, je mehr er wünschte, daß ich dadurch aller fernern Sorgen befreyet werden könnte. Hierauf ergrif er es, und laaß mir folgendes daraus vor:

Unglückseliger Robinson!

Euer Leben hält nicht was allgemeines in sich. Ihr werdet daraus von wenig Glück zu erzehlen wissen, aber öffters genung erfahren haben, wie einem ein stets abwechselnd Unglück die Zeiten verwürtzen und die Tage verkürtzen könne. Und leider, daß es euch noch immer ohne Ende verfolget! Ach! ich habe mit tausend Schmertzen vernommen, wie ihr schon längsten halb erschlagen und ersoffen gewesen! Ja, ich weiß, daß ihr schon auf viel andere Arten völlig untergangen wäret, wenn euch die Gnade und Liebe des Himmels nicht noch immer gerettet. Itzt entdeckt mir euer eigner Feind, wie er euch Unschuldigen in Band und Ketten bracht, und daß euch eine unterirrdische Klufft ersticken soll. O, der erbärmlichen Art zu Sterben! Lebet ihr noch, wie ich alle Augenblicke wünsche, so last euch diesen treuen Alten erlösen, kommet eiligst mit ihm zu mir, und geniesset Endlich der längst verdienten und benöthigten ruhigen Tage. Erwartet aber die übrige weitere Erklärung von diesem Schreiben von

Eurem treusten Freunde

N.

Ich bewunderte anfänglich aufs Höchste diesen

unverhofften Zusammenhang des Briefes. Hierauf begehrte ich vornehmlich von dem Alten zu wissen, wer dessen Verfertiger wäre. Er verständigte mich aber, daß er mir diesen nimmermehr entdecken dörffte, weil er mich dadurch mehr unruhiger, als wenn ich ihn nicht wüste, machen würde, und bewegte mich auf alle Art, daß ich mir doch dieses Begehren solte aus dem Sinne schlagen. Welches ich denn auf sein Zureden, doch Anfangs nicht ohne Zwang, that. Wie er nun von dem Uhrheber der Schrifft keine nähere Nachricht geben durfte oder wolte, also entschuldigte er sich gleicher Weise auf die Frage: Wer der Feind sey, der meine elende Gefangenschafft, zu meiner Erlösung, entdeckt hätte. Er behielt mir, ohnerachtet meines vielen Bitten, alle diese Erklärungen zurück, und versicherte mich, daß sie mir zu bestimmter Zeit, bey einer viel anmuthigern Gesellschafft, würden entdeckt werden. Wenn ich den Ort, wo er mich hinbringen solte, wissen wolte, so war die beständige Antwort: Er sey noch weit von hier entlegen, und es wären viele beschwerliche Tage-Reisen übrig, ehe wir das mir bereitete Land des Vergnügens, der Ruhe und des Wohlergehens erlangen könten. Der Lage nach würde es mir nicht unbekannt seyn, und es wartete daselbst eine unbeschreibliche Freude auf mich. Den eigentlichen Nahmen aber müste er mir verschweigen, wolte er anders die gegebenen Gebote seiner Herrschafft nicht schändlicher und falschbrüchiger Weise überschreiten.

Und so blieb ich noch in der grösten Unwissenheit, bey

bey welcher denn Freude und Hoffnung öffters einen ziemlichen Kampf-Platz in meinem aufgebrachten Gemüthe hatten. Ich konte aber durch Ungeduld weiter nichts erzwingen, sondern muste endlich dem steten Zureden des Alten nachgeben, und mich zu einer bessern Gemüths-Ruhe bringen lassen. Nunmehr blieb er stets um mich, so Tag, als Nacht, und ließ sich meine Pflegung auf das sorgfältigste angelegen seyn, da vor das übrige Auswärtige die Knaben, und noch ein gemietheter Diener meist sorgten. Denn zwey Stunden von dieser herrlichen Gegend lag die reinliche Stadt Misapo, von daraus liessen wir allen bedürfftigen Unterhalt bringen, welchen denn mein Alter auf das beliebigste unserm Gebräuche wiedmete.

Den Tag über führte er mich anfänglich unterschiednemahl unser Zimmer auf und nieder, und lernte mich gleichsam wieder von neuen gehen. Die übrige Zeit vertrieb er mir mit mancherley erlaubten annehmlichen Erzehlungen. Nach dreyen Wochen fieng ich an selbsten gar hurtig zu gehen, und mein aufgelauffner und angespannter Leib wurde um ein merckliches schlaffer, daher ich denn vor nöthig erachtete, die übrigen flüßig gewordnen Feuchtigkeiten etwas fertiger aus dem Leibe zu schaffen, welches auch mit hierzu absonderlich verordneten unschuldigen Kräuter-Brühen mit guter Würckung geschahe. Hierauf wurde ich täglich gesetzter, und fieng mich nach der sechsten Woche in die freye Lufft zu machen an, da ich denn einen sehr sorgfältigen Gefährten an dem Alten neben mir hatte.

So bald es die fernern Kräffte zuliessen, beschloß ich an die Gegend zu gehen, wo ich den alten Greiß aus meinem Fenster in seinem wunderlichen Thun gestöhret hatte. Als wir an den Baum kamen, den er, wie oben gemeldet, unterschiedene mahl umlief, so funden wir, daß viele Löcher in dessen Holtz und Rinde gegraben waren, jedes aber mit einem absonderlichen Keil Holtz von neuem wieder verschlagen worden. Ich war begierig eines zu öffnen und fand einen grossen Bund zusammen gewickelter Haare darinne. Also schloß ich nicht unbillig, daß dieser abergläubische Alte hier den Ort hätte, wohin er mancherley unter ausserordentlichen Um- und Ausschweiffungen verbannte; daß ich ihn also vermuthlich über einer solchen unnützen Arbeit würde gestört haben.

Andere Tage besahen wir bald auf dieser, bald auf jener Seite die anmuthige Lage dieses Orts, und brachten unsre Zeit höchst vergnügt mitsammen zu. Weil ich aber doch gerne einmahl das Ende der bisherigen Begebenheiten erfahren möchte, so beredte ich den Alten, daß wir uns zum Abzuge geschickt machen könten, ohnerachtet ich noch nicht so grosse und trifftige Kräffte hatte. Weil wir aber unsre Reise ohnedem zu Wagen anstellen wolten, so hielte ich es vor meine Gesundheit eben ferner zuträglich. Mein Alter sorgte also vor alle benöthigte Anstalten dazu, zahlte alle bisher aufgegangne Kosten, ließ die zwey gelehnten Knaben wieder von sich, nahm unsern ältern Bedienten mit auf den Weg, versahe uns mit gehörigem Reise-Zeuge, und trat mit mir, im Geleit

des

des Himmels, die Reise selbst an. Ich stieg mit tausend Gedancken auf den Wagen, und war höchst begierig den bestimmten Ort, woselbst ich Feind und Freund solte kennen lernen, zu sehen. So bald wir auf den Weg kamen, bat der Alte von mir, daß ich so gefällig seyn möchte, und ihm eine kleine Nachricht von meiner Lebens- und Reise-Beschreibung geben, weil er schon viel besonders von meinen Zufällen gehöret, aber doch noch keinen rechten Zusammenhang davon hätte. Ich konte ihm dieses Ersuchen so leichte nicht abschlagen, und erzehlte ihm also, die Tage unsrer Reise über, folgende Berichte davon:

Von meiner ersten Kindheit an weiß ich von meiner Mutter nichts, und habe unter der Zucht und Aufsicht eines alten, ehrlichen und verständigen Mannes gestanden. Diesen hielte und liebte ich nicht unbillig vor meinen rechten Vater, und verehrte seine Lehren und Gebote, wie es einem gehorsamen Kinde anstehet. Unsre Wohnung war eine einfache schlechte Hütte. Diese stund sechs Stunden von Salindo, einer mäßigen Stadt im Königreich Hungarn, an einem wüsten Berge, ausser der Strasse, gantz alleine, und hatte auf der einen Seite ein weites Gepüsche, auf der andern aber einen guten Theil ebnes Feld, vor und um sich liegen. Solches letztere bauete mein alter Vater mit eigner Hand an, u. war zufrieden, wann es ihm jährl. so viel Nutzen brachte, daß er davon kümerlich leben konte. Er erhielt neben mir noch eine betagte Magd, welcher er die Pfleg- und Wartung des Viehes, das in einer Kuhe, 2. Ziegen und etlichen Schafen be-

stund, vertrauete, die sie sich auch auf das möchlichste ließ angelegen seyn. In allen Dingen wurde eine ungemeine Ordnung gehalten. Der Tag zur Arbeit; die Nacht zur Ruhe gewiedmet; doch zu keiner Zeit, den Himmel um Schutz anzuflehen, vergessen. Die Mäßigkeit war bey unsern Mahlzeiten das Gewürtze, und die angewohnte Arbeit die besten Verdauungs- und Magen-Tropffen. Brodt und Milch nährten uns sattsam, und den lüsternden Durst stilte auch, unter unser Arbeit, das schlechte Wasser.

Bey dieser höchst billigen Lebens-Art erzog mich mein Vater auf das sorgfältigste, und verzärtelte mich auf keine Weise. Frost und Hitze, Wind und Stürme, Schnee und Regen, Blitz und Donner, muste ich öfters unter freyem Himmel, in meiner zarten Jugend, vertragen, und mich dabey, bald bey frühen Jahren, zur Arbeit gewöhnen lernen. Daher war ich ihm bald auf dem Acker zur Seiten; bald leistete ich ihm zu Hause meine schwachen hülflichen Hände; bald hütete ich unser weniges Vieh; bald ließ ich mich zu andern möglichen Verrichtungen gebrauchen. In solchem einfältigen Zustande brachte ich meine Zeit höchst unschuldig zu, und mein Vater vergaß nicht, mir bey zunehmenden jungen Verstande die ersten Anfangs-Gründe eines Christlichen und höchst-löblichen Wandels beyzubringen. Fürchte GOtt und seinen Willen, sprach er öffters zu mir, liebe deinen Nächsten, und sey niemahls müßig. Ich faßte diese Lehren nach meiner Art gar willig, und lernte sie meinem Vater, fast täglich auszuüben, ab. In

mei-

meinem fünften Jahre wiese er mir öfters bey ruhigen Stunden die ersten eintzeln Buchstaben zu der gantzen grossen Gelehrsamkeit, und brachte es durch seinen besondern Vortrag recht spielend dahin, daß ich in einem Jahre ziemlich fertig zu lesen wuste.

So bald ich das siebende Jahr erreichte, gab er mir eine unverhoffte Nachricht: Mein Sohn, sprach er, ich mercke eine ziemliche Fähigkeit und Geschicke an deinem Gemüthe, das ich nicht gerne, bey dieser einsamen Lebens-Art, in deiner Jugend will verderben lassen. Du möchtest wohl zu was mehrern gebohren seyn, als daß du mit solcher mühsamen Arbeit dein Leben hinbringen soltest. Ich habe beschlossen, dich nach Salindo, davon ich dir mehrmahls erzehlet habe, zu führen, und der Aufsicht einiger verständigen Lehrer zu übergeben, von denen du was mehrers, als von mir, wirst lernen können. Diese Zeitung war mir eben nicht die angenehmste. Denn bisher war ich von Melibe, (so hieß unsere einsame Gegend) noch nicht kommen, und glaubte schwerlich, daß ich anderswo, als in meines Vaters Eigenthümern, sicher leben könte. Dazu schienen mir diese angewehnte Gegenden unvermeidlich, zumahl: wenn ich bedachte, daß ich auch hierdurch von meinem treuen Vater getrennet würde. Daher ließ ich viele Thränen fallen. Jener hatte sich diese Wehmuth schon vorher eingebildet, und daher auf solche Zu- und Uberredungen geschickt gemacht, die mir den Wechsel dieser Oerter so versüßten, daß ich mich in kurtzem zufrieden gab.

So bald als in der Stadt vor meinen Aufenthalt

gesorget, traten wir unsere Reise dahin zu Fusse an; Ich zog gleichwohl ziemlich betrübt hinter meinem Vater her, und sahe öffters mit wäßrigen Augen nach Melibe zurücke; bis ich endlich mit ihm, unter lauter Bewunderung und Erstaunen über so viel Menschen und Gebäude, die Thore und Gassen von Salindo durchgieng. Er führte mich in eines dasigen Handels-Mannes Haus, und vertraute mich demselben auf das nachdrücklichste, der es denn auch an keiner mühsamen Vorsorge weiterhin fehlen ließ. Hierauf meldete mich mein Vater bey den öffentlichen Lehrern an, und ordnete mir noch über diß eine besondere Unterrichtung bey einem mühsamen Manne. So bald er dieses alles bestellt, gieng der klägliche Abschied an, und es ergossen sich in meinen Augen gantze Fluthen Thränen, die kaum zu stillen gewesen wären, weñ sie nicht die Tröstung eines baldigen Wiedersehens noch zurück getrieben hätten.

Nun lebte ich ungemein schüchtern, und erschrack allemahl, so offt mich jemand auch auf das freundlichste anredte. So bald ich den Tag drauf meine Bauren-mit Stadt-Kleidern verwechselt hatte, fieng ich nun an, meine Lern-Stunden zu besuchen. Bey meinem Wirthe ging man sehr liebreich mit mir um, und suchte mich auf alle Weise aufgeweckt zu erhalten; aber das alles half nichts, daß ich nicht meine steten Gedancken in Melibe, bey meinem alldortigen Vater und dessen Wirthschafft, hatte. Es war allerdings in etwas mit mir versehen worden, daß ich unter meinen ersten sieben Jahren von der gewohnten Gegend noch nicht wegkommen. Zum

we-

wenigsten hätte mich mein sonst kluger, alter Vater etliche mahl vorher nach Salindo mit nehmen sollen, damit ich doch nach und nach begriffen hätte, daß mehr Platz und Menschen in der Welt, wo und unter welchen man auch, ohne Melibe und meinen Vater, leben könte.

Itzt wurde ich alle Tage betrübter; meine vorige Munterkeit des Gemüths verlohr sich gäntzlich. Der Leib nahm ab. Die meisten Speisen, auch das gewöhnliche Brodt und Milch, erweckten mir einen widrigen Eckel. Das Gesicht und die übrige äussere Haut wurden bleich und blaß, die Glieder matt, und der gantze Cörper verlohr seine alten Kräffte. Ja, endlich warf mich ein öffters empfindliches Hertz-Klopffen, mit überlauffender brennenden Hitze, völlig darnieder. Dabey störte mir die immerwährende Sehnsucht nach Hause Tag und Nacht die bedürftige Ruhe. Man beredte mich zu allerhand Artzneyen, und ließ sich die Pflegung dabey höchst angelegen seyn; aber es war alles umsonst, und ich wurde von Tage zu Tage elender. Die herbey geholten Aertzte vergingen sich darinnen, daß sie es vor eine blosse Leibes-Kranckheit hielten, und sich nicht wolten bedeuten lassen, daß auch nur ein krancktes Gemüthe dergleichen leibliche Zufälle erwecken könte. Auf vieles inständiges Bitten brachte man mich endl. wieder zu meinem Vater, da es sich denn bald auswieß, wo die Kranckheit Wurtzel gefasset hatte. Ich wurde in 2. oder 3. Tagen der vorige frische und muntre kleine Robinson; und konte man mein Ubel mit Recht ein Heim-Weh

oder Vatersucht nennen, wo die äusserlichen Ursachen, an Lufft, Essen und Trincken, gewiß das Wenigste zur Kranckheit gethan hatten.

Nach dieser meiner Genesung satze es nun erst Künste, wie ich von neuen zu bewegen wäre, wieder nach Salindo zu wandern. Mein Vater ersann das Mittel, daß er mir vergönnstigte, ihn in Melibe die Woche zweymahl zu besuchen; auf welchen Trost ich denn wieder nach der Stadt zugebracht wurde, und mit der Zeit diese Heimsucht entwohnte. Ich blieb gantzer sieben Jahr in Salindo, und lernte mich endlich sehr wohl in das Stadt-Leben schicken. Die Zeit über hatte man mich im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Mahlen und Singen gar fleißig unterrichtet, auch von der teutschen und lateinischen Sprache einen ziemlichen Vorschmack gegeben, so, daß ich von allen, einen nach meinen Jahren kaum erforderlichen Begriff, erlangt hatte. Nur eines muß ich höchst mißbilligen, welches ich auch hernach in Strumien, einer noch grössern Schule, zu tadeln finde. Man setzet in diesen Oertern, als öffentlichen Christlichen Schulen, das Christenthum doch sehr auf die Seite. Man dringet am allermeisten auf die lateinische oder teutsche Sprache, und nimt zu jener fast lauter heydnische Geschicht-Schreiber zu Weg-Weisern, oder legt aus schwülstigen, wollüstigen, versoffnen und schrifftlich gottlosen Poeten den Grund zu einem Uberfluß an Worten. Oder erwehlt hochmüthige, prahlende und lügenhafte Maulmacher zu Nachfolgern. Hiermit trägt man die grausamsten Laster der Jugend fein bey Zeiten

zur

zur Koste, und gibt sie ihr recht gedrückt zu erkennen, da man doch einen viel sichern und Christlichern Vorrath, nebst eben der alten ausgezwungnen Zierligkeit und Menge an Worten, aus billigern Schriften haben könte. Dabey ist man zufrieden, wenn auch nur oben hin von einem Christlichen Wandel etwas erwehnt wird. Ich würde warlich damals den trifftigen Grund, den mein Vater zu einem giltigen Christenthume bey mir auf dem Lande gelegt hätte, hier wenig aufgebauet haben, wenn ich nicht ausser dem öffentlichen noch einen besondern Unterricht dazu gehabt hätte.

Eines Tages kam mir mein Vater gantz ohnvermuthet über den Hals, und nahm mich eiligst aus Salindo mit sich weg. Vor dem Thore muste ich mit ihm auf einen wohlgebauten Wagen steigen, den zwey muntre schwartze Pferde zogen, und uns beyde nach Melibe fahren solten. Ich fragte bald nach der Ursache dieser besondern Art zu reisen, und bekam den Bericht von ihm, daß ich in seiner schlechten Hütte vornehme Gäste antreffen würde, die mir sehr geneigt wären, und daher mich zu sehen verlangten. Vor diesen solte ich im geringsten nicht erschrecken, sondern mich ihnen auf alle Art gefällig zu machen suchen. Da ich nun bisher schon ziemlich behertzt worden, war ich sehr begierig, selbe zu sehen, und mich ihnen zu zeigen. Als wir in unsre stille Gegend ankamen, folgte ich meinem Vater in seine niedrige Wohnung nach, und sahe drey wohlgekleidte Frauenzimmer, doch in ausserordentlicher Tracht, bey unserm schlechten Tische sitzen. Ich mach-

machte diesen ansehnlichen Gästen die gebührende Ehren-Bezeugungen mit einem ziemlich freyen und ungezwungnem Wesen. Hierauf wurde ich mit meinem Vater, an eben den Tisch zu kommen, genöthigt. Dieser that mit diesen Fremden sehr vertraut, und ich vermuthete nicht unbillig eine längst vorhergegangene Bekänntschafft. Meine bisher erlernten kleinen Künste muste ich durch mancherley Fragen und Beweise verrathen, mit denen man auch, vor meine Jahre, gar wohl zu frieden war, und meinen fähigen Begriff unter das Gesicht rühmte.

Unser geringer Tisch war von denen mitgebrachten Speisen und Getrancke reichlich und kostbar besetzt, davon jedes das Beliebige zu sich nahm. Dabey wurden mancherley Gesundheiten getruncken, und ich muste sie, nach Vermögen meiner Jugend, alle mit bekräfftigen. So bald aber die meinige ausgetruncken wurde, ereignete sich mir ein bedencklicher Zufall. Einer von denen Fremden fielen bey Meldung meines Nahmens und Wunsches zu meinem fernern Wohlergehen, häufige Thränen aus denen sonst muntern Augen, und dieses erweckte mir eine so innerliche Bewegung, daß ich Gesellschaft leisten muste. Alle andere Gegenwärtige wurden dabey bestürtzt, und es stand unter dieser Wehmuth eben bemeldtes Frauenzimmer eiligst von ihrem Sessel auf, übergab mir einen gestickten Beutel, und drückte mir, unter dem bittersten Weinen, drey der feurigsten Küsse auf meinen noch jungen Mund, die mich gantz ausser mir setzten. Hierauf eilte sie, in Gefolge der andern, mit meinem Vater zur Thüre hin-

aus, und liessen mich Bestürtzten alleine. So bald ich mich etwas bedachte, lief ich nach. Es waren aber alle Gäste schon auf dem Wagen, und ihr Kutscher gleich willens, abzufahren, daß ich also kaum noch einen Blick auf sie mit meinen wäßrigen Augen werffen konte. Mein Vater begleitete den Wagen noch etliche Schritte hin, und nahm endlich auch seinen gehörigen Abschied von ihnen.

Im Zurückgehen traf er mich gantz verwirrt, und noch weinend an. Ich hingegen sahe nicht ohne Erstaunen, wie auch seine eigne Augen voller Thränen stunden. Daher fragte ich gantz zitternd: Wie ich denn diese Begebenheiten verstehen solte? erhielt aber die kurtze Nachricht, daß ich, das Geschehene zu wissen und zu begreiffen, noch zu jung sey, und müste mit den fernern Jahren erst die Auflösung erwarten. Also muste ich mich endlich befriedigen, daß ich erfuhr, wie diejenige Fremdin, die mir den noch in der Hand haltenden Beutel, welcher mit lauter Ducaten gefüllet war, und den ich nun meinem Vater anvertrauete, meine nahe Anverwandtin wäre, mich bishero auf ihre Kosten in Salindo erhalten, und noch fernerhin thun würde. Unter diesen Unterredungen brach der völlige Abend herein, da ich mich denn nach Gewohnheit mit meinem Vater zu Bette legen, und vor dismahl eine Gedancken-volle Nacht halten muste. Den folgenden Morgen verkündigte er mir, daß ich einige Zeit bey ihm bleiben müste, weil er nicht gewiß wüste, ob ich nach Salindo wieder zurück kommen würde, oder anders wohin. Der völlige Schluß kam auf ein Schreiben an, das die

Frem-

Fremden in einigen Tagen an ihn senden würden. Unterdessen sorgte er, daß ich einige von meinen Büchern erhielt, damit ich meine gewöhnliche Verrichtungen nicht dörfte bey Seite setzen.

Nach 15. Tagen erhielt mein Vater den gehoften Brief, und entdeckte mir nach dessen Durchlesung, daß ich aus besondern Ursachen nicht wieder nach Salindo zurück kehren könte, sondern nach Strumien, einem andern Orte in Ungarn mit einer berühmten Schule, kommen würde. Denn weil man bey mir die gehörige Begierde und die nöthige Fähigkeit, höhere Wissenschafften zu erlernen, wahrnähme, so wolte man mir auch daselbst weitere Vortheile von den ersten Gründen aller Gelehrsamkeit an die Hand geben lassen. Diese neue Post wolte mir nicht allerdings gefallen, denn in Salindo ware ich nun recht bekannt und gewohnt worden; von Strumien aber hatte ich noch keinen Menschen gesehen: Uber diß hörte ich, daß es 10. mahl weiter von meinem Vater wäre, welches mich denn vornehmlich treflich bestürtzte. Mein Vater sahe mir diesen Kummer gleich aus den Augen an, und redte mir, durch allerhand Bewegungen, alle meine Einwürffe aus. Mein Sohn, sprach er zuletzt, laß dich die Ferne nicht abschrecken; es ist vor dich und deinen Unterhalt schon völlig gesorgt, daß du daselbst eben ein ander Vaterland, als hier und in Salindo finden wirst, wo es dir wird wohlgehen. Entschlüsse dich nur völlig. In sechs Tagen will ich dich selber dahin bringen.

Hierauf gieng er nach Salindo, ließ mich, allem

Bitten ohngeachtet, zu Hause, und machte Anstalt, daß ich meine übrige Sachen vollends erhielt. Wie ich alleine, dachte ich immer, bald an die abgeschiednen Gäste, bald an die neue Reise, am allermeisten aber an das von meinem Vater erhaltne Schreiben. Dieser hatte es an einem erhabnen Orte in unser Stube frey und offen liegen lassen, und weil ich in selben alles zu finden dachte, was ich zu wissen begehrte, so trieb mich der Vorwitz, das erstemahl etwas Unzugelassenes und Unanständiges zu begehen. Ich stieg auf einen Stuhl, langte mir es herunter, und fand es folgenden Inhalts:

Kluger und alter Vetter!

Ich verließ euch unter den bittersten Thränen, und beschreibe dieses Blat mit dergleichen. Ach! die zärtlichen Bewegungen werden mich ehstens vollends um mein junges Leben bringen! O, der angenehme, aber auch unglückselige Knabe Robinson! In Salindo hat man seiner Unschuld recht hinterlistig nachgestellt, und so er noch einige Tage darinne blieben, hätte man ihn uns geraubet. Um ihn nun allen fernern Nachstellungen und Aufsuchen in dasigen Gegenden zu entziehen, so führet ihn eiligst nach Strunien. Vielleicht schlüßt ihn dieser entlegne Ort desto sicherer in sich. Ich habe dorten schon vor alles gesorgt, und überlasse das übrige euren fernern klugen Lehren und Anschlägen. Lebet wohl.

Melime.

Ich

Ich legte das Schreiben wieder in die alte Stelle. Dachte zwar demselben nach, aber es machte mich wenig verständlicher. Mein dasiges Alter ließ auch nicht zu, daß ich einige darinnen enthaltene bedenckliche Worte recht hätte urtheilen können. Vornehmlich machte es mich ziemlich furchtsam, wenn ich überlegte, daß man mich in Salindo hätte rauben wollen. Und diß fruchtete endlich so viel, daß ich den Ort desto leichter vergessen lernte. So bald mein Vater mit meinen Sachen nach Hause kam, ordnete er alles nach seinem Gefallen in seiner engen und einsamen Wirthschafft, überließ die Wohnung seiner alten Dienerin, und schaffte alles zu unser Reise herbey. Am sechsten Tage darauf verließ ich mit ihm diese väterliche Gegenden, und wir fuhren auf dem hierzu bestellten Wagen aus diesen angenehmen und ruhigen Auen.

Nach 7. Tagen langten wir in Strunien an. Mein Vater brachte mich zu einem dasigen Goldschmied in Tisch und Wohnung. Hier war vor meine Bequemlichkeit und Anweisung schon völlig gesorget, daß mein Vater also nur auf seine eigne Zurück-Reise gedencken durffte, bey welcher denn der Abschied wieder nicht ohne Bewegung ablief. Mein itziger neuer Wirth erzeigte sich bey allen Gelegenheiten gegen mich so gefällig und treumeinend, daß ich ihn billig vor einen neuen Vater halten konte. Ich brachte hier sechs Jahre zu, und bahnte mir, unter der Anführung gar arbeitsamer Lehrer, den Weg zu meinen fernern höhern Studien; Erlernte unter andern fertig die lateinische und griechische

Spra-

Sprache; Bekam einen ziemlichen Vorschmack von der Vernunfft-und Sitten-Lehre, zugleich auch von der Historie und denen dazu gehörigen Theilen, vor welches ich ihnen noch bis hieher grossen Danck schuldig bin. Doch muß ich bekennen, daß ich auch, unter Anleitung einiger alldortigen eigensinnischer Köpffe, manche liebe Stunde mit schrecklichen Grillenfängereyen bin aufgehalten worden, die mir bis itzo in meinem Leben nicht ein Haar werth Nutzen gebracht.

Weiter hatte ich die Zeit meines Hierseyns eben keine besondere Zufälle, als allein solche, die bey dem Gewerbe der Lernenden insgemein nicht zu vermeiden seyn. An meinen Vater schrieb ich öffters meinen noch unveränderten Zustand, und erhielt immer eine Antwort mit 1000. Glückwünschungen zurücke. Vor mein Auskommen sorgten gar reichlich erwehnte Fremde, und es zahlte mir mein Wirth nach ihrem Geheiß zu nöthigen Ausgaben manchen schönen lieben Thaler aus; daß ich also glaube, wenn ich die übrigen Zeiten meines Lebens so ruhige Tage behalten können, wie die bisherigen in meiner Jugend, würde ich der glückseligste Mensch von der Welt gewesen seyn,

Doch ein Umstand verwirrte zuweilen mein Gemüthe. Der Vorwitz trieb mich einsten in Strumien, mein künfftig Glück oder Unglück von einem Wahrsager vorher zu wissen, da er denn bey Schüttelung des Kopffes in diese Worte ausbrach: **Er glaubte nicht, daß ich dasjenige, als ein Mensch, würde ausstehen können, davon meine Lineamenten**

an Gesicht und Händen auf allen Seiten und Enden zeigten. Kam aber bey diesem manchmahligen Kummer bald wieder zu mir selber, wenn ich diese Kunst vor eine lügenhafte, oder doch zum wenigsten falsch gegründete Wissenschafft hielt. Doch habe ich leider! bisher die Wahrheit dieser Prophezeyung gar zu richtig an mir erfahren müssen.

Ich hatte nun mein 20stes Jahr, und mit diesem einen ziemlichen natürlichen Verstand bekommen. Daher überlegte ich auch nun meine bisherige Begebenheiten viel nachdencklicher, und sprach öffters bey mir selber: Du bist doch nur ein armer Bauren-Sohn, und man erhält dich hier so reich- und zärtlich? Fremde, die du nur ein einiges mahl gesehen, sorgen so stattlich vor dein völliges Auskommen? Fremde, die du weiter nicht kennest, vergiessen über deinen Namen so viele Thränen, und beklagen dich so beweglich in Briefen? In Salindo hat man dich rauben wollen? Ach! wie soll ich doch alles das verstehen und zusammen hengen? In diesen Gedancken ergriff ich einst die Feder, und schrieb folgende Zeilen an meinen alten Vater:

Lieber Vater! Je höher ich zu Jahren komme, je mehr fange ich allen mit mir geschehenen Sachen nachzudencken an, und doch bleiben sie mir alle unerforschlich. O! löset sie mir doch einmahl in einer gütigen Gegen-Schrifft auf. Berichtet mich doch, warum ich so eilig von Salinde fliehen müssen? wie ich aus dem

Schrei-

Schreiben, welches eine von denen ehmahligen fremden Gästen nach ihrer Abreise an euch gesendet, vorwitziger und verholener Weise gelesen habe, und gebet mir die übrige Erklärung darüber. Entdecket mir doch endlich, wer die ansehnlichen Gäste gewesen? Wie verdiene ich denn, daß sie mich so reichlich und sorgfältig unterhalten lassen? Wie lange soll ich mich denn noch in Strumien aufhalten, und wenn, und wo soll ich denn zu höhern Wissenschafften gelangen, zu deren Begriff mich längsten meine bisherige Lehrer tüchtig erkläret? O! gebet mir bald hierüber eine erfreuliche Antwort und lebet höchst vergnügt.

Robinson.

Diß Schreiben sandte ich mit der nächsten Gelegenheit ab, und erhielt in 4. Wochen diese Antwort:

Lieber Sohn! Ich habe längsten gewust und gedacht, daß ihr die zugeschriebnen Fragen werdet haben wissen wollen. Traget aber noch eine curtze Geduld, bis ich euch selber von allen eine mündliche Erklärung geben kan, die euch gnugsam bewundern wird. Voritzo wisset, daß man auf euren Abzug schon längsten bedacht gewesen. Dahero haltet euch täglich reise-

fertig, damit ihr mit dem Wagen, der schon unterwegens, euch von Strumien abzuholen, ohne Verzug abfahren könnet. Nehmet von allen euren Lehrern, Freunden und Bekannten den schuldigen Abschied, und gelanget höchst glücklich in meine einsame Gegenden, daß ich euch noch einmahl vor meinem herannahenden Tode sprechen, und bey mir haben kan. Lebet wohl.

Ob mir schon diese Gegenschrifft meine gegebene Fragen nicht erörterte, so machte sie mir doch die erfreulichste Hoffnung dazu, welche in ein recht empfindliches Vergnügen ausbrach, weil ich dabey die Gegenwart meines alten Vaters geniessen solte. Daher folgte ich nun denen enthaltnen Befehlen, und machte aller Orten meine ergebne Abschieds-Empfehlungen, darunter meines treuen Pflegers und Wirthes die beweglichste. Kurtz darauf kam der gemeldte Wagen an, und fuhr mich mit meinen Sachen gar glücklich aus Strumien weg. Unterwegens hatte ich meine meiste Gedancken schon bey meinem Vater, und ich stellte mir zum öfftern dessen süsse und ehrliche Umarmungen auf das liebreichste im Voraus vor, daß mir also die Zeit auf dieser sonst einsamen Reise im geringsten nicht lang wurde.

Den dritten Morgen kamen wir an einen wohlbewohnten Land-Flecken, und hier offenbahrte mir mein Kutscher den ohnvermutheten Bericht, daß er mich weiter zu führen nicht beordert, sondern so lange hier lassen müste, bis mich eine neue Gelegenheit weiter brachte. Meine Sachen brachte er in den

vorliegenden Gast-Hof, und ich muste ihm dahin ohne weiteres Einwenden folgen. Hier kam mir gleich der Wirth des Hauses entgegen, erwieß mir alle Ehrerbiethigkeit, führte mich in ein schon auf mich bestelltes Zimmer, und bath mich, daß ich mir bey ihm so lange solte wohl seyn lassen, bis mich, wie er glaubte, dieser Tage eine vornehme Gesellschafft abholen würde. Ich erstaunte über diese Begebenheit nicht wenig, und es kamen mir die Sachen anfänglich ziemlich bedencklich vor, da ich vollends vernahm, daß ich gantz ausser der Strasse zu meinem Vater war. Nach vielen Gedancken glaubte ich endlich, daß die Gesellschafft, welche mich itzt abholen wolte, vermuthlich eben die fremden Gäste, die vor meiner Hinreise nach Strumien bey meinem Vater waren, seyn würden, denen zu Gefallen man mich auch etwas aus dem ordentlichen Wege gefahren. Und also ließ ich meinen bisherigen Führer gar willig von mir, und lebte hier einige Tage in der süssesten Hoffnung.

Ich fand mich aber sehr betrogen, als nach sechs Tagen ein offner Post-Wagen mit einer eintzigen Manns-Person ankam, die nach meinem Zimmer kam, und mein nunmehriger Reise-Gefährte seyn wolte. Robinson, sprach er nach dem Eintritt, ich bin befehligt, euch zu bitten und zu bewegen, daß ihr mir in Gesellschaft auf der fernern Reise folgen wollet. Wisset nur zu voraus, daß ihr zu eurem alten Vater anitzo gantz nicht kommen werdet, auch hier umsonst auf die vornehme Gesellschafft wartet, die euch hat abholen wollen. Es sind alle Anschläge

rückgängig worden. Ich sahe diesen Fremden mit seinem unvermutheten Vortrage ziemlich an, und schützte gleich vor, daß sein Begehren, etwas vieles vor mich wäre. Ich zweifle nicht, sprach ich, daß ich höchst unbedächtig handelte, wenn ich mich euch, als einen gantz Unbekannten, an andre Oerter solte bringen lassen, als ich schrifft-väterliche Nachricht davon habe. Dazu setzte ich noch mehrere Widerlegungs-Gründe wider dieses sein freyes Anbieten; bis er mir zuletzt zuredte, ich solte voritzo nur mit seinem Nahmen zufrieden seyn, welcher Polendo wäre: Allen übrigen Zweifel und Mißtrauen aber solte ich mir mit dieser kurtzen Handschrifft benehmen lassen, bis er sich mir weiter erklären würde.

Bey diesen Worten übergab er mir ein zusammen gelegtes Papier, darinnen ich einige von meinem Vater geschriebne Zeilen folgendes Verstandes laß:

Lieber Sohn. Es ist nicht anders. Alle gemachte Hoffnung hat fehl geschlagen. Uberlasset euch der völligen Sorge dieses treuen Polendo. Folget seinen ehrlichen Anstalten. Und reiset höchst-glücklich.

Macario.

So bald ich sie etliche mahl durchlesen, beschloß ich mich seinem Willen zu überlassen, ließ meine Sachen zu den seinigen packen, und stieg, doch nicht ohne alle Verwirrung, mit ihm auf den Wagen. Auf dem Wege beantwortete er mir die allerwenigsten

Fra-

Fragen, die meinen Zustand betraffen, und verrieth mir kaum den Ort, wo er mich hinbringen solte. Wir reißten also unter oft abgewechselten Pferden bey ziemlich guter Witterung gantzer 20. Tage und Nächte durch Plänen und Wälder, Wasser, Berge und Thäler, und es beschwerte mich nichts mehr, als der abgehende Schlaf.

Nach dieser Zeit fuhren wir an einem Abend in Melisso ein. (Es ist dieses ein höchst beliebter Ort in Teutschland, der vornehmlich, seiner berühmten hohen Schule wegen, der Welt bekannt ist) Unter den Thoren dieser Stadt endeckte mir Polendo, daß wir hier nun endlich bleiben würden. Als wir vor dem Post-Hause abgestiegen, bat er mich, daß ich ihm folgen möchte, und ließ unsre Sachen hinter uns drein führen. Man weißte uns hier nähe an dem Marckte in ein wohlgebauetes Haus, und darinnen in ein schon vorlängst verschriebenes Zimmer. So bald unser völliger Reise-Zeug auf dieses gebracht, trug Polendo Sorge, daß wir eine kleine Abend-Mahlzeit halten konten, nach welcher er sich denn, als meinen bestellten unterthänigen Diener, zu eigen gab, und vermeldte, daß er mir hier vieles, was ich bishero stets zu wissen begehret, entdecken würde.

Ohnerachtet er mich nun stets erinnerte, daß ich meine bisher verlohrnen Kräffte mit einer zeitigen Ruhe ersetzen möchte, so ließ mich die Begierde, die Ursachen meiner bisherigen Begebenheiten zu erfahren, im geringsten an mein zubereitetes Bette gedencken; vielmehr foderte ich von meinem nunmehr

ergebnem Diener, daß er mich eiligst solte hören lassen, was er mir zu berichten hätte, wo er mich nicht anders gleich die erste Nacht in meiner nöthigen Ruhe stöhren wolte. Damit er mir nun den ersten Gehorsam nicht abschlug, so ergriff er seine Brief-Tasche, langte aus selber 2. Briefe, und übergab mir selbe. Auf einem derselben erblickte ich gleich die Ausschrifft meines Vaters. Ich konte diesen kaum geschwinde genug aufmachen, als ich folgende unverhoffte Zeitung zu lesen bekam:

Lieber Sohn. So habe ich euch bis itzo, in Betrachtung euer von mir geführten Erziehung, nicht aber als eigentlicher Erzeuger genennet. Wisset, daß ich nichts weniger, als euer rechter Vater bin, ob ich schon alle väterliche Vorsorge iederzeit vor euch getragen habe. Euer leiblicher starb noch vor euer Geburt. Ihr wurdet kurtz darauf, als eine verlaßne Weise gebohren. Und solte es euch und euer Mutter künfftig hin wohl und ruhig gehen, so muste sie euch bald mit den ersten Windeln zu verbergen suchen. Aus diesen Ursachen wurdet ihr mir in den jüngsten Tagen euers Lebens zu der geheimen Vorsorge übergeben, damit euch eure schrecklichen Verfolger nicht gleich in der ersten Unschuld zu einem ewigen Unglück entführen könten. Eure Mutter lebet noch und vergiesset mehr bange Thränen, als sie vergnügte Augen-

blicke auf der Welt zehlet. Sie liebet euch gantz ungemein, und darf euch doch nicht bey sich haben. Ich selbst habe euch, nach euer Abreise von Strumien, hier in meinem einsamen Melibe bey meinem hohen Alter sehnlichst noch einmahl zu sehen und zu sprechen gewünscht, muß aber diese süsse Hoffnung fahren lassen, dafern ich euch nicht den Weg zu einer neuen unschuldigen Verfolgung bahnen will. Bedencket, lieber Sohn, bey diesen gefährlichen Geschicken seyd ihr bis zu eurem itzigen Alter kommen, und habt doch das wenigste davon gewust. Nun lebt ihr zwar in Teutschland um einen grossen Theil sicherer, aber auch von mir, und besonders euer Mutter, um so viel entfernter. Seyd ihr in Melisso glücklich ankommen, wie ich hertzlich wünsche, so bedienet euch nun daselbst aller möglichen Gelegenheit, euer Geschicke und die Begierde zu denen höhern und nutzbaren Wissenschafften anzuwenden. Erwehlet euch nach eurem Gefallen, ob ihr euch künfftighin um die menschlichen Gesellschafften als ein Rechts- oder Artzney-Gelehrter wollet verdient machen. Ihr möget von diesen Wissenschafften eine belieben, welche ihr wollet, so soll es euch an zeitlichen Mitteln nicht fehlen, wodurch ihr euch, selbe zu erlernen, recht leicht machen möget. Setzet meine euch ehmahls gegebne

ne Lehren eines gültigen und Christlichen Wandels niemahls aus dem Sinne, und überlegt wohl, daß euer Vater todt, und eure Mutter nicht um euch leben darf, ich selbst aber bey meinem grauen Alter dem Tode auch am nächsten bin. Ziehet hieraus die Einsicht, daß ihr mit der Zeit ein höchst verlassner Mensch werden könnet, und stellet euch daher den nöthigen Vorsatz, daß ihr euer Studiren mit rechten Ernst und Eyfer angreiffen wollet, damit ihr künfftig davon zu leben wisset. Beurtheilet dieses alles wohl, und lasset dem treuen Polendo kein Leid widerfahren. Lebet wohl.

Macario.

Der andere Brief war von meiner unbekannten Mutter geschrieben, und hatte ausser den vielen Wünschen so viel bewegliche und zärtliche Ausdrückungen in sich, daß ich ihn nicht, ohne die heftigsten innerlichen Empfindungen, lesen konte. Beyden dachte ich eine ziemliche Zeit noch nach, es litte aber die grosse Ermüdung nicht, daß ich mich des rechten Nachsinnens gebrauchen konte. Daher ließ ich mich nun gar willig meinem Diener Polendo auskleiden, und in mein Schlaf-Gemach führen. Ich brachte die Nacht eben nicht schlaf-los zu, und erwachte erst am hohen Morgen, da ich denn bald wieder an meine erhaltne Briefe dachte. Hilff Himmel! sprach ich zu mir selber, wer bist du? und

was

was treibt entweder das Glück oder Unglück vor ein verdeckt Spiel mit dir? Ich durchlaß beyde von neuen; allein ich konte mir ohnmöglich alles erklären. Daher verließ ich mein Lager, gieng in das gestrige Zimmer, fand es sauber ausgezieret, und konte durch die Fenster über den Marckt, in die vornehmsten Strassen der Stadt sehen. Polando kam gleich nach, machte mir die gehörigen Ehren-Bezeugungen, und both mir von neuen seine treuhertzige Dienste an. Darauf sorgte er vor ein daselbst gewöhnliches Frühstücke, und entdeckte mir unter selben: daß, so ferne mir etwas in denen erhaltnen Schrifften unverständlich geblieben, so hätte er von dem alten Macario die Nachricht, daß er mir alles eröffnen dörfte, weil er den Zustand der gantzen Sache gar genau wüste. Dieser Antrag war mir höchst angenehm, und ich foderte von ihm, er möchte mir doch von meinem Alten, davor gehaltnen Vater, und den übrigen Meinigen, einigen Bericht, sich auch selbsten näher zu erkennen geben. Hierauf erzehlte er mir folgendes:

Derjenige Alte, der sich zu Melibe, wo ihr erzogen worden, in einer schlechten Bauer-Hütte 6. Stunden von Salindo aufhält, und den man da herum vor einen der ärmsten und mühseligsten Feld-Leute achtet, ist nichts weniger, als ein geringer Ackersmann, sondern ein alter versuchter Ritter, aus dem berühmten alten Griechischen Geschlechte Parasanta. Er unterscheidet sich von seinen übrigen Bluts-Verwandten mit dem Nahmen Macario. Von seiner frühen Jugend hat er dem dasigen Groß-Fürsten, als

als ein rühmlicher Nachfolger seiner Vorfahren, die wichtigsten Dienste zu Felde bis in das 36. Jahr geleistet, und auch schon so wohl in Ansehung seines alten Geschlechts, als in Erwegung seiner eignen unermüdeten Tapfferkeit, eine wichtige Kriegs-Stelle verwaltet. Wie er aber sahe, daß unter der letztern Regierung seines Daseyns endlich alle treugeleisteten Dienste auch an denen tapffersten Helden von dem veränderten Groß-Fürsten öffters selbst mit blutigen Köpffen belohnt wurden, und die Reihe solcher unbedachtsamen und unmenschlichen Handlungen auch an ihn zu kommen vermeynte, so entschloß er sich, seine nunmehr wanckende Ehren-Stelle im Kriege mit seinen ererbten väterlichen Gütern, die ohne dem unter denen steten Kriegs-Verwaltungen ohne seine eigne Vorsorge, fast gäntzlich verwüstet und verwildert, zu verlassen, und sein Glück an einem andern Orte der Welt zu versuchen.

In diesem Entschluß ging er mit noch einigen andern, ohne Vorwissen seines barbarischen Fürsten, aus dem Lande, und nahm den Weg nach Pohlen. Hier hat er sich bis in sein zwey und sechzigstes Jahr aufgehalten, und mit öfftern unbeschreiblichen Gefahren, unermüdeter Sorgfalt und den tapffersten Diensten vor des Landes Wohlseyn fechten helffen, dadurch er sich denn auch ausser seinem Vaterlande eine ansehnliche Krieges-Bedienung erwarbe. Ja, es wurden ihm auch, in Ansehung dieser wichtigen Thaten, von seinem gnädigen Könige, einige trifftige Land-Güter an den Ungarischen Gräntzen zu seiner eignen Verwaltung und Nutzung geschencket.

Nach-

Nachdem er aber in seinem herannahenden Alter aller dieser bisherigen Beschwerden müde wurde, und vornehmlich eine grosse Veränderung des Reichs vermerckte, gleichwohl aber bey dasigen höchst unruhigen Umständen des gantzen Landes seine Ruhe durch keine freywillige Loslassung seiner Dienste zu finden wuste, so beschloß er von neuem, sich ingeheim dieser höchst mühsamen Lebens-Art zu entziehen, und seine nöthige Ruhe in einer entlegenern Gegend zu suchen. In diesem Vorsatz beurlaubte er sich von seinem Obern auf einige Tage nach seinen Gütern zu reisen. Hier suchte er allen beweglichen Vorrath an Gold und Silber zusammen, und fuhr mit mir an die nahe gelegene wohlbefestigte Stadt Syrane, darinnen er sein eignes Haus, und in selbigem seine meiste Briefschafften hatte, welche letztern er nun Theils verbrannte, Theils zu sich steckte. Gegen Abend fuhren wir mit unserm leichten Wagen wieder aus, nahmen unsern Weg gerade nach dem benachbarten Ungarn zu, und kamen in etlichen Tagen gantz gemächlich in Neade, einer Ungarischen Stadt, an. Hieselbst kauften wir uns auf unsere fernere Reise einige Lebens-Mittel, kleideten uns in die gewöhnliche Land-Tracht, verkauften unsere eigne Pferde und Wagen, und zogen, nebst unsern übrigen Sachen, mit fremder Gelegenheit, als arme dürfftige Ungarische Bauren, nach Salindo.

Dieser Ort gefiel dem Alten, wegen seiner ehrlichen Einwohner, daher beliebte es ihm, sich selben zu der suchenden Ruhe zu wehlen. Er bezog mit mir

ein

ein gemächliches Zimmer, und lebte nun hierinnen aller gewohnten und ausgestandnen Krieges- und Staats-Sorgen frey. Doch erhielte ihn noch zuweilen unruhig, daß er nicht solte seinem Könige und Obern Bericht geben, wo er hinkommen. In dieser Betrachtung ergriff er einst die Feder und offenbahrte in einem Schreiben die gäntzliche Ursache seines geheimen Entschlusses, daß er sich nehmlich, blos alleine ruhig zu leben, ausser Landes gemacht. Danckte zugleich auf das beweglichste vor die vielen Ehren-Bedienungen, die er unter der allergnädigsten Regierung zu verwalten gehabt, und beklagte dabey auf das beweglichste, daß ihm seine täglich abnehmenden Kräffte zu so einem unverhofften Verfahren verleitet, und erst zuletzt seinem Könige widersinnig zu werden gezwungen hätten. Dabey übermachte er alle seine zurückgebliebene Leute und Güter, die ihm seiner geringen, aber treuen Dienste wegen wären geschenckt worden, dem Könige wieder, und wünschte noch allen erdencklichen Segen zu einer fernern glücklichen Regierung. Das gantze Schreiben ist so beweglich eingerichtet, und so wohl nach dem Geschmack des Königes gesetzt gewesen, daß, ob er schon den heimlichen Abzug höchst gemißbilliget, das Ubrige doch nicht ohne grosse Empfindung lesen können, welche denn auch so viel gefruchtet, daß er ihm noch in seiner Abwesenheit an seiner Freundin, wie ihr bald hören sollet, genädig gewesen. Mit diesem Schreiben schickte er noch andere an seine Freunde und Bekannten fort, darinnen er ihnen seinen Auszug entdeckte. Hierauf lebte er

nun

nun recht ruhig, und in aller Stille in Salindo, und brachte die meiste Zeit in dem Vergnügen mit sich selbst, und in Betrachtung des herannahenden Todes zu.

Weil er aber in seinem gantzen Leben wenig müssig zu gehen gewohnt gewesen, so wolte ihm nun diese itzige gar zu ruhige Lebens-Art nicht eben zum besten bekommen, und zog ihm ein und ander beschwerliche Zufälle des Leibes zu, die sonsten freywilligen Müßiggängern gar gemein sind. Diß machte, daß er die Stadt zu verlassen gedachte. Er kaufte sich daher 6. Stunden von selber eine lange leergestandne Bauren-Hütte, mit den herum-liegenden unbebauten Feldern, an, und bezog es mit mir gantz alleine, in dem löblichen Vorsatz, seinen Leib nicht erst im Alter aus Müßiggehen ungesund zu werden lassen. Also brachten wir hier beyde zusammen, unter täglichen Feld-Ubungen, und Anbauung unsers verwilderten Ackers, unsre Zeit auf das gesündeste, vergnügste und ruhigste zu, wie ihr selbst bey dem Alten werdet erfahren haben.

Doch konte Macario nicht ohne alle gäntzliche Bekümmerniß bleiben. Und diese erfolgte auf diese Weise: Er hatte noch bisweilen durch einen geheimen Brief-Wechsel mit etlichen hinterlaßnen Freunden einige Nachrichten von seinem verlaßnen Pohlen, am meisten aber von Syrane. Hier hielte ein Woywode Hof, und an diesem lebte zugleich Melime, seine Muhme, die hernach eure Mutter worden, in Frauenzimmerlichen Diensten. Sie war, nach des alten Macario Abzuge, dennoch aus

be-

besondern gnädigen Andencken seiner einst unermüdeten Dienste, von dem doch beleidigten Könige mit den meisten seiner verlaßnen Güter beschenckt worden. Dieses machte, daß ihr der Hochmuth und die Begierde, ihre eigne Beherrscherin zu werden, eine ziemliche Falle legten. Sie kündigte ihre bisher treugeleisteten Dienste ohne besondere Ursachen dem Hofe in Syrane auf, und machte sich dadurch ihre alte Herrschafft zu einem ziemlichen Feinde.

Unterdessen pflog sie mit einem großsprecherischen Fremden, der sich ihr allein, ihrer fetten Güter wegen, höchst gefällig machte, einen geheimen Umgang, und verband sich mit ihm in aller Stille, auf das eifrigste; Ja, es wurde endlich über aller Vermuthen auch die öffentliche Vermählung gehalten, und Melime, eure Mutter, war durch die Liebe so eigensinnig worden, daß sie weder dem alten Macario, dem sie doch öffters schrieb, was entdeckte, noch auch sich die übrigen Anverwandten und Freunde einreden ließ. Und was das Wichtigste, das auch ihre und euer eigene Ruhe noch imer zu stöhren Anlaß gibt, so vermachte sie ihm auf das heiligste, nach seinem eignen schlauen Angeben, alle ihr gantzes Vermögen und erhaltnen Güter.

Sie lebten die ersten Wochen in hertzinnigstem Vergnügen, und Mehatam, so hieß euer Vater, sann nun auf weiter nichts, als zu einem ansehnlichen Ehren-Amte zu gelangen. An dem Hofe zu Syrane konte er, als ein Fremder, keine, oder doch sehr schlechte Hoffnung dazu finden. Daher sann er auf ausländische Dienste, und kam endlich auf den ver-

zwei-

zweifelten Entschluß, bey den benachbarten Türcken in Baca um eine Amts-Verrichtung oder andern wichtigen Dienst anzuhalten. Er reißte also in lauter Hoffnung dahin, und es gieng hier in der That alles nach seinem Wunsche, weil er nicht nur eine der wichtigsten Ehren-Stellen, als auch die dabey trefflichsten Einkünfte, erlangen konte, nur mit dem einigen Bedinge, wenn er ein Mahometaner würde, und sich beschneiden liesse. Dieser Vortrag war seinem ruchlosen und leichtsinnigem Gemüthe etwas Leichtes, daher sagte er in etlichen Tagen öffentlich der Christlichen Religion ab, und trat, als ein Abtrünniger, bald darauf sein Ehren-Amt an.

Eure Mutter hatte von diesem verfluchten Verfahren nicht so bald die schreckliche Nachricht erhalten, als sie gantz ausser sich selber kam, und kaum in etlichen Tagen zu besinnen war. Seinet wegen hatte sie ihr Hof, Stadt, Befreundte und Bekannte zu Feinden gemacht, daß also die Wenigsten ein Mitleiden über sie mercken liessen: Nun kam vollends ein tröstlich Schreiben von dem Mehatam, ihrem Gemahl, dazu, der ihr seine schöne Veränderung auf das schmackhafteste berichtete, und sie, als seine angetraute Gemahlin, eiligst in diese herrliche Lebens-Art begehrte. Dieses alles machte, daß eure Mutter vor Gram und Kummer in eine gefährliche Kranckheit fiel, die sie allen aufziehenden Ungewittern zu entziehen scheinen wolte, aber doch noch mercklich aufhielt, so sehr sie sich auch selbst ein bald und seliges Ende ihres Lebens wünschte.

Zu dieser Zeit bekam der alte Macario durch seinen

nen werthen Freund Misi aus Syrane von diesen lieblichen Geschichten eine zulängliche Nachricht. Er hatte diese seine Muhme, als noch seine einige Bluts-Freundin, ungemein lieb. Daher beunruhigte ihn diese Post nicht wenig, daß er auch Tag und Nacht, unter inständigen Seufftzen gen Himmel, auf Mittel und Wege gedachte, wie eure Mutter von diesen ruchlosen Halb-Heyden befreyet möchte werden, die aber schwer auszufinden waren. Doch wolte er sie nicht gantz ohne Trost lassen, sondern schrieb eiligst an seinen Freund Misi zurücke, und schloß in dessen Brief ein Schreiben an sie ein, das ihr, so ferne sie noch am Leben, solte übergeben werden. Daß dieses voller Bestraffungen so einer übereilten hitzigen Liebe, voller Erinnerungen nicht weiter in Gefahr zu lauffen, und voller Anschläge, wie aus dem itzigen Unheil zu kommen, gewesen, hat man mich vor gewiß versichert. So bald eure Mutter wieder zu ziemlichen Kräfften kommen, wurde es ihr zugeschickt, und sie soll darüber gar in ausserordentliche Bereuungen ihres begangenen Fehlers gerathen seyn. Weil sie nun dazumahl noch eine bedenckliche Sorge Tag und Nacht beängstete, so erfolgte bald unter der Hand eine Antwort und Gegenschrifft an den Alten. Diese hielt gantz eine ungemeine Sehnsucht, ihn selbst mündlich zu sprechen, in sich, weil sie ihm gar was höchst nachdrückliches zu eröffnen hätte. Dabey geschahe der Vorschlag, daß sie sich, unter dem Vorwand, nach ihren Land-Gütern zu fahren, und frische Lufft zu schöpffen, ingeheim nach den Ungarischen Gräntzen

be-

begeben wolte. Könte er sich nun auch bis da herum erheben, so möchte er den Tag und Ort der Zusammenkunfft vorschlagen.

So wenig als nun Macario Lust mehr zu reisen hatte, so sehr trieb ihn doch die Liebe zu seiner beängstigten Muhme, und die Begierde, ihr mündlich nachdrückliches Entdecken zu vernehmen, an, sie berichteter Massen in 10. Tagen zu obengemeldten Reade zu erwarten. Bey der endlichen Zusammenkunfft aber hätte eure Mutter ihren alten Vetter aus der äuserlichen Ansicht schwerlich erkannt, als der in seiner itzigen schlechten Feld-Tracht einem Einsiedler nicht ungleich sahe, wenn ihr ihn nicht noch sein bekanntes Gesichte verrathen hätte. Die zärtlichen Umarmungen, die hefftigen Geblüts-Wallungen, das eilige Hertz-Klopffen, die vergoßnen Thränen, die beweglichen Abbitten euer Mutter; den gesetzten Zuspruch des Alten, das besondere Mitleiden und die mühsame Willfährigkeit der Vorsorge, möget ihr euch, werther Robinson, besser und lebhaffter von beyden einbilden, als ich es euch mit Worten erzehlen kan.

Doch muß ich euch nun den vornehmsten Umstand nicht verhalten. Eure Mutter klagte unter vielem Weinen dem Alten, wie sie gar höchst innigst das vermuthliche Beginnen ihres leichtsinnigen Mannes bekümmerte, als der sie fast mit täglichen Schreiben beschwerte, daß sie zu ihm kommen solte. Es wäre ihr aber schon völlig versichert worden, daß er sie, nach ihrer Ankunfft in Baca, zu der irrigen Glaubens-Lehre der Türcken entweder bereden oder

gar zwingen wolte. Und was das Gröste, so befinde sie sich bis noch auf 2. oder 3. Monate schwanger. Darum wäre der täg- und nächtliche Kummer, daß sie ihr itzt tragendes und Christlich erzeugtes Kind endlich noch als einen Halb-Heyden zur Welt würde bringen müssen. Sie wäre überdiß in Syrane höchst Hülff-los. Der dasige Hof wäre ihr nach ihren ausgetretnen Diensten, und der darauf eingegangenen widrigen Heyrath völlig abgeneigt worden, und hätte sie noch dazu am Königlichen Hofe um alle ehmahls genoßne Gnade gebracht. Ja, wenn ihr Mann sie würcklich mit Gewalt zu sich haben wolte, so könte auch die gesamte Landes-Herrschafft, wenn sie auch noch fernerhin eine neue Gnade zu geniessen hätte, kaum ein durchdringend Wort dawider sprechen, weil sie fast die geringsten Foderungen bey den itzigen unruhigen und furchtsamen Krieges-Läufften denen Bacanern nicht absprechen dürfte. Endlich brach sie nach vielen schwer geholten Seufzern in neue Klagen aus, und setzte dazu, daß dieses eben die wichtigen Sachen wären, die sie ihm mündlich zu entdecken gehabt, und einigen Rath darüber ausbete. Entkommen könte sie zwar, aber es fielen alle Güter und Vermögen an ihren Mann, weil sie ihm alle selbsten eydlich und schrifftlich vermacht hätte.

Der Alte hörte diesen Erzehlungen mit vielen Erstaunen zu, und gab endlich, nach langen und tieffsinnigen Uberlegungen, euer Mutter den Rath: Sie solte sich eiligst wieder nach Syrane begeben; ihrem Manne in öftern Schreiben auf das zärtlichste be-

gegnen

gegnen, und sich wahrscheinlich stellen, wie sie zu ihm zu ziehen ein recht sehnlich Verlangen trüge. Doch müste sie eine stete Unpäßlichkeit vorwenden, welche sie an der Reise noch stetig hindere. So würde sie die hohe Schwangerschaft auf ihrem Eigenthum vermuthlich erwarten können, da sie denn neue und triftige Entschuldigungen und Vorwenden zu ihrem fernern Dableiben überkäme. Erlangte sie endlich, daß sie auf ihren Gütern oder in Syrane niederkommen möchte, so wolte er schon fernerhin auf weitere Anschläge bedacht seyn. Sie nahm diesen Rath auf das willigste an, versprach, ihn nach aller Möglichkeit auszuführen, und bat fernere Hülffe von dem Alten aus. Hierauf dachte nun jedes an den nöthigen Abzug, der nicht ohne grosse Bewegung und tausend Wünsche und Trost abging, so, daß eure Mutter in Syrane und Macario in Melibe wieder glücklich ankamen.

Der gegebne Vorschlag ging auch euer Mutter ziemlich nach Wunsche. Denn sie erhielt nicht nur Erlaubniß, in Syrane, bis zu ihrer völligen Aenderung der kräncklichen Beschwerden, zu verbleiben, sondern Mehatam gab ihr selber einen Besuch, und machte alle Anstalt, wie vor eine baldige Gesundheit auf das möglichste möchte gesorget werden. Doch hatte eure Mutter an seiner übrigen Anwesenheit wenig Vergnügen, und konte sich öffters kaum mehr zwingen, ihm mit einer fernern liebkosenden Gefälligkeit zu begegnen, zumahl, wenn er gegen sie so freymüthig von seinem wohlgetroffnen Wechsel des Glaubens, der hohen erlangten Ehren-

Stelle in Baca, und den daselbstigen Zubereitungen auf ihre Niederkunfft, gedachte. Endlich reißte er wieder, zu grossem Troste eurer Mutter, ab, und nahm 2. seiner leiblichen Brůder, die sich bisher auch in Syrane aufgehalten, und scharffe Aufseher gewesen, mit sich hinweg, welche durch sein Auf- und Zureden 14. Tage darauf auch Tůrcken wurden. Und diese sind es, welche euch, werther Robinson, noch bis itzo von euer Mutter trennen.

Die Zeit der Niederkunfft nahete nun immer mehr und mehr heran. Mehatam fieng den Braten an zu rüchen, und wolte der stets vorschützenden Unpäßlichkeit euer Mutter kein weiteres Gehöre geben, sondern beschloß, sie selbst in eigner Person nach Baca zu holen, um bey der Geburt seines Kindes gegenwärtig zu seyn. In diesem Vorsatz stieg er mit eiuem seiner Brůder, der sich Muhaffti nennte, zu Pferde, und beyde ritten an einem Mittage, nebst noch einem Diener, auf Syrane zu.

Der gnädige Himmel aber wolte diesen Absichten nicht länger nachsehen, vielweniger euch in die Hände der Ungläubigen fallen lassen, und suchte also alle bisherigen Anstalten des Mehatams zu ändern. Euer Vater und sein Bruder wurden noch selbigen Abend von einer streiffenden Rotte Räuber überfallen, und alle drey, ohngeachtet aller Gegenwehr, von den Pferden gesetzt, auch als Todte, oder doch bald Sterbende, aller ihrer Sachen beraubet. Sie blieben also auf offnem Felde, in ihrem eignen Blute, bis an den künftigen Morgen, liegen, da sie erst durch andre Reisende entdeckt, in den nächsten Häusern

fern gemeldet, und dahin endlich abgeholet wurden. Euer Vater hatte, unter vielen andern, auch einen Hieb an der lincken Seite erhalten, welcher zwey von denen Unter-Ribben gespaltet, und die daran liegenden Gedärme ziemlich verletzet hatte. Diesen achtete der herzugeholte Wund-Artzt nicht unbillig vor tödtlich. Muhaffti hingegen hatte wohl gefährliche, aber nicht tödtliche Wunden, und man machte ihn alle Hoffnung zur Genesung. Der Bediente aber brauchte an sich keiner Beurtheilung seiner Hiebe und Stiche, denn er war schon würcklich entseelet. Euer Vater starb also nach 5. Stunden, unter einem erbärmlichen Winseln. Sein Bruder aber gelangte unter mühsamer Aufsicht des Wund-Artztes in 14. Tagen zu seiner alten Gesundheit.

Diese Mord-Geschichte kamen bald vor eure Mutter nach Syrane, und ich glaube, daß sie eben dadurch so hefftig nicht wird seyn gerührt worden, weil sie glauben konte, daß ein grosser Theil ihrer bisherigen Kümmernisse mit ihrem unartigen Manne absterben würde. Unterdessen brach doch noch vor euer Gebutt ein neuer Verdruß hervor. Der nunmehro ausgeheilte Muhaffti wolte beeyden, daß ihm sein sterbender Bruder Mahatam die völlige Sorge über seine verlaßne hoch-schwangere Gemahlin, und so fern diese glücklich entbunden würde, die fernere Aufsicht und Pflegung ihres gebährenden Kindes, aufgetragen; daß er dieses nach Baca führen, und daselbst im Türckischen Glauben erziehen lassen, davor aber ein bevollmächtigter Verwalter aller Ver-

mächtnisse von euer Muttter seyn solte. Hierauf wurde diese Hülff-lose und Verlaßne von neuem heftig bekümmert, und berichtete solches in einem Schreiben auf das eiligste dem alten Macario nach Melibe.

Dieser antwortete ihr auch ungesäumt, und gab ihr den Vorschlag, daß sie den verfolgenden Muhaffti nur in alles willigen solte, damit sie ihm keine Gelegenheit zu neuem Verdachte gäbe. Den Ort der Niederkunft aber solte sie auf ihrem Vorwerck vor Syrane erwehlen, im übrigen den mündlichen Vorschlägen seines aufrichtigen Freundes Misi daselbst ferner in allem folgen. Ich wurde daher nach Neade zu reisen abgeordnet, damit ich der abgeredten Handlung nahe seyn möchte. Es war aber mit dem Misi aus Syrane in geheim beschlossen, daß, so bald das Kind würde lebendig zur Welt kommen, solte solches in aller Stille euer Mutter abgenommen, und mir nach Neade zum Empfang gebracht werden.

Alle diese Anschläge gingen auch endlich nicht anders als wohl von statten. Denn als eure Mutter die ächten Vorboten der herannahenden Entbindung spürete, fuhr sie, unter dem Vorwand, gesunde und frische Lufft zu schöpffen, auf ihr Vorwerck vor Syrane, und kam noch den Tag daselbst, ohne grosses Aufsehen, mit euch glücklich danieder. Ihr hattet kaum das erste Bad überstanden, so packte man euch auf das sorgfältigste ein, und überantwortete euch dem Misi, der ohne Verzug und ingeheim mit euch fortreisete.

Unter-

Unterdessen hieß es in Syrane, eure Mutter läge vor der Stadt in denen schwersten und mühsamsten Geburts-Schmertzen, daß man auch öffentliche Gebete vor sie anstellte; da unter der Zeit die alte Weh-Mutter, welche euch gar gesund zur Welt gezogen, ein tod-gebohrnes Kind verschaffte, und es euer Mutter in der Stille beylegte. Hierauf hieß es aller Orten, diese hätte eine todte Frucht zur Welt gebracht. Euch Lebendigen aber erhielt ich noch gar munter von Misi in Neade, und brachte euch mit der grösten Behutsamkeit nach Melibe, zu dem Alten, der euch mit 1000. Freuden annahm, und den Tag darauf, als einen teutschen Christen, zu Salindo tauffen ließ, ob er schon noch dem Griechischen Glauben ergeben war. In Melibe wurdet ihr fernerhin in der einsamsten Stille und Unschuld mit Milch, Mehl und Brodt erzogen. Ja, damit euch an gehöriger Wartung und Pflege nichts abginge, nahm der Alte noch eine bejahrte Mutter in seine Dienste, die ihr auch werdet bey eurem Daseyn haben kennen lernen.

In Syrane glaubte die gantze Stadt euer Mutter und ihrem verstellten Betrübniß euren würcklichen Tod, und ihr wurdet auf das feyerlichste betrauret, da ihr doch alle Merckmahle eines ruhigen Wohlauffseyns in Melibe zeigtet. Eures verstorbnen Vaters Brüdern war diese Begebenheit anfänglich auch nicht eben zuwider, denn sie vermeinten und bemühten sich nun, von den Gütern, die eure Mutter eurem Vater mündlich und schrifftlich so heilig vermacht, reiche Erben zu werden. Sie hat-

ten auch die ungerechten Foderungen von Baca aus bey dem Syranischen Hofe schon so weit gebracht, daß das meiste euer Mutter nun solte abgesprochen werden; wenn nicht noch ihre übrige wenige Freundschafft, in Erinnerung des alten Macario, geleisteten tapffern Dienste, bey dem Königlichen Hofe, durch grosses Bitten, diesen diesen endlichen Ausspruch ausgewürcket: Daß, so ferne Melime mit einem lebendigen Erben wäre entbunden worden, man dem Begehren der Gebrüder des Mehatams durch die Regierung zu Baca nicht hätte zuwider seyn wollen; Da aber eine todte Frucht zur Welt kommen, so könte man nicht anders als rechtlich schlüssen, daß alles Gut und Vermögen wieder an Melimen heimfallen solte.

Sehet, werther Robinson, das ist die Ursach, warum sich euer eure Mutter weder als Sohn rühmen, noch als Kind bey sich haben darf. Ihr lebtet also unter der treuhertzigen Aufsicht des alten Macario, den ihr gar billig vor einen ächten Vater hieltet, gar ruhig. Doch spann sich zu der Zeit, als ihr in Salindo studiertet, eine neue Bekümmerniß an. In Syrane fieng die Sage an herum zu gehen: Eure Mutter hätte einen lebendigen Sohn zur Welt gebohren, der würcklich noch am Leben sey. Ob nun wohl niemand dis Gerüchte rechtlich zu behaupten wuste, so mochten doch nicht alle, die von euer Geburt wusten, reinen Mund gehalten haben. Daher es denn geschahe, daß man sich, und vornehmlich die unruhigen Brüder des Mehatams, auf das äuserste bemühte, euch auszuforschen.

Weil

Weil nun der endliche Verdacht auch auf Salindo fiel, so kam eure Mutter diesem euren Aufsuchen daselbst zuvor, und nahm in aller Stille mit 2. bekanten Freundinnen den geschwinden Weg zu eurem alten Pflege-Vater, dem sie die neue Gefahr eiligst entdeckte. Dieser holte euch damahls so unvermuthet aus Salindo, und brachte euch zu seinen fremden Gästen. Wisset also hier, daß unter diesen diejenige eure leibliche Mutter gewesen, die über euch so viel zärtlicher Thränen vergossen, und euch den Beutel mit Ducaten geschenckt. Nun durftet ihr so bald nicht mehr nach Salindo, sondern man beschloß, euch nach Strumien zu schicken, als woselbst ihr euch bisher gar rühmlich und ruhig aufhalten können. Es ist euch zwar vor euer Abreise daselbst die süsse Hoffnung gemacht worden, euren alten Macario zuvor noch in Melibe einmahl zu besuchen; Da man euch aber auch in dasiger Gegend nicht mehr recht sicher erachtet, so bin ich beordert worden, euch, zu euer fernern Ruhe und Aufnehmen, nach Teutschland bis hieher überzuführen.

Zuletzt muß ich nicht vergessen, daß ich mich nach euer Geburt und Uberlieferung an den Alten, die meiste Zeit in Neade aufgehalten, und der richtige Besteller aller Brief-Wechsel zwischen euer Mutter, dem Alten, und dessen Freunde gewesen; bis ich itzo von dar zurück beruffen worden, euch alle nur ersinnliche treue Bedienungen zu leisten. Hiermit beschloß Polendo seine Erzehlungen, und trug das übriggebliebne Frühstück auf mein Begehren aus dem Zimmer.

Ich kan nicht beschreiben, mit was ich vor Abwechselungen des Erstaunens, der Furcht und des Verlangens dieser längst gewünschten Nachrichten zugehöret, und ich hätte es mir nimmermehr träumen lassen, daß ich schon so einen wandelbahren Ball des Geschickes in der Welt abgegeben hätte. Doch danckte ich dem Himmel, daß er mich bisher noch so wunderlich erhalten, und bat mir inständigst dessen allweise und gnädige Vorsorge zu meinem fernern Leben und Wandel aus.

Nun fieng ich auch an, die Ursache meines Herkommens nach Melisso, zu bedencken. Daher übte ich mich das erste Jahr meist nur in denjenigen Wissenschafften, die unsern menschlichen Verstand und Willen verbessern, und recht vortheilhafft und nutzbar zu gebrauchen, anführen. Weil mir nun übrigens die Wahl frey stunde, nach meinem Gefallen, entweder die Rechts-oder die Artzney-Gelahrheit, zu meinem künftigen Wandel, zu erlernen, so wehlte ich, aus besonderer Neigung, die letztere, und lag ihr mit solchem Fleisse ob, daß ich nach dem vierten Jahre einen ziemlichen Begrif davon bey mir vermerckte.

Ich kan diese Zeit über von besondern Zufällen eben nichts melden, denn die mäßige Lebens-Art und das emsige Studieren hielt mich fast von allen denen Widerwärtigkeiten zurück, die sonst liederliche, leichtsinnige, wollüstige, verwegne, unbesonnene und unmenschliche Gemüther, durch ihre eigne Schulden, an solchen Oertern, wo hohe Schulen sind, fast täglich auszustehen haben. An einem erklecklichen

Auskommen hatte ich keinen Mangel, ja, ich hatte allezeit zu ohngefähren nöthigen Ausgaben meinen offnen Wechsel bey einem Kaufmann in Melisso. Die Briefe meiner Mutter, deren ich zuweilen erhielt, waren voll zärtlicher Ausdrückungen; meines alten Vaters aber voll weiser Ermahnungen. Übrigens genoß ich von meinem Polendo die stets treuen Dienste, und alle möglichste Pflege und Vorsorge.

Doch muß ich noch einer Sache erwehnen, die mir schon, bey meinen damahligen ersten Einsichten in die Artzney-Kunst, unbegreiflich fiel. Wie ich schon gemeldet, so ließ ich mir öffters mein Studieren ziemlich sauer werden, damit ich die künftig auszustehenden Proben meiner Begriffe, nach gültigem Vermögen, vor gelehrten Männern, ablegen könte, und also, nach erlangter Erlaubniß, Krancke zu besorgen, auch, als ein tüchtiges Werckzeug, in die Gesellschafft verdienter Aertzte, eingeschrieben werden möchte. Ja, ich glaubte anfänglich, daß man nicht anders, als durch diesen mühsamen Weg dieser Kunst Gerechtsame und Freyheiten erhalten könte. Aber, ich muste bey meinem Daseyn offt genug nicht ohne Erschrecken das Widerspiel erfahren, da man auch den Allerunverständigsten, Dummen und Ungelehrtesten diese Anfoderungen nicht abschlug. Es mögen diesen herben Satz 3. Exempel beweisen:

1) Lustig, ein junger Studente, hatte sich in Melisso 4. Jahre aufgehalten, in dem anfänglichen Vorsatz hierselbst ein Artzney-Verständiger zu werden. In der Stadt war ihm kein Winckel ver-

verborgen, wo es lustig zuging. Hingegen wuste er einem Fremden nicht so bald Bescheid zu geben, wo dieser oder jener Lehrer der Medicin wohnte. Die Oerter, wo man sonst von diesen gelehrten Männern Anweisung nimmt, waren ihm lauter Grillen-fängerische Zusammenkünffte, davon er etliche alle Viertel-Jahr kaum einmahl, und auch noch darzu, vor die spöttische liebe lange Weile, besuchte. Ein wohlgeschriebnes Buch hieß ihm eine Geld-Motte, die einem die blancken Groschen, über Vermuthen, aus dem Beutel frässe, und manchen guten Bissen vorm Maule wegstähle. Doch war sein Kopf von Wissenschafften nicht leer. Aus der Haushaltungs-Kunst wuste er wohl mit Biere umzugehen, auch andere Geträncke besonders auszukosten, und deren Stärcke oder Schwäche zu beurtheilen. In der Natur-Lehre hatte er sich vornehmlich bey Betrachtung der unvernünfftigen Thiere aufgehalten, denn, er wuste sich diesen, zu gewissen Zeiten, so begreiflich gleich, aufzuführen, daß man nicht meynen solte, daß sich ein Mensch doch so viehisch zieren könte. In der Feuer-Kunst wuste er sehr fertig alte durchrauchte Tabacks-Pfeiffen auszubrennen. Und in der Artzney-Wissenschafft wuste er ein besonders Kunst-Stück: Alle, die von seiner rühmlichen Gesellschafft zu ihm kamen, und einige Zufälle klagten, musten sich so lange mit ihm herum sauffen, bis sie, von denen allzuvielen Magen-Tropffen, Bett und Stube vollspyen. Dieses waren allein seine einige Erkänntnisse, und nichts anders wolte er sich den Kopf wüste machen lassen. Daher beredte er

auch mit seiner itzigen Auf-führung die meisten, daß er nur, vor sein Geld lustige und freye Tage zu geniessen, hier lebte, im geringsten aber nicht, künftighin der Welt als ein Artzt zu dienen, Willens sey, welches ihm auch selber, bey verständigen Stunden, ohnmöglich schien. Unterdessen kam die unvermuthete Post an ihn, er solte, als ein wohlbeschlagner Mann, nach Hause kommen, und in seinem Vaterlande dem damahls wütenden Tode Trotz bieten helffen. Das Geld lag da, alle Unkosten zu ersetzen, durch welche man die endliche Freyheit, Krancke zu besorgen, erlangen muß. Allein der Kopf war leer, und hegte nur noch die wenige Hochmuth, daß er es vor den grösten Schimpff hielt, wenn er den Seinigen seine Schwäche und Ungeschicklichkeit entdecken solte. Daher suchte er alle Mittel hervor, dasjenige mit List zu erwischen, was andre aus Verdienst erlangen. Er bot sein gläntzendes Ertzt an, und, wer hätte das gedacht, Lustig wurde Doctor.

II.) Unschuld hatte von Jugend auf kein Geschicke noch Eyfer zum Studieren gezeigt, und doch bewegte ihn die Schmeicheley seiner ersten Lehrer, und die thörichte Einbildung der Eltern, zu dem fernern bittern Entschlusse: Er solte und muste ein Artzt werden. In Melisso war ihm nichts Verdrüßlichers, als eine Stunde lang von Sachen reden zu hören, die in die Artzney-Kunst lauffen. Dahingegen brachte er Tag und Nacht bey seiner geliebten Verführerin mit der grösten Gemüths-Ruhe zu. Diesen alleinigen Zeit-Vertreib genoß er gantzer 5.

Jahr

Jahr, und wer ihn zuletzt in seiner Ruhe stören wolte, der durfte nur etwas von Krancken, und wie selbigen zu helffen stünde, vorbringen. Endlich wünschten die Eltern diesen theuren Mann auch auf ihren Trifften, als eine Vormauer des Todes, zu haben. Diß war Anfangs ein widriger Thon in seinen Ohren, und er zweifelte gar billig, daß man ihn, als einen armen Sünder in der Medicin, kaum würde aus Melisso trauen dörften. Doch wagte er es mit seinem Sack voll Gelde, und dieser letztere hielt sich bey allen auszustehenden Proben so gut, daß man so gar seine stumme Meister-Stücke öffentlich zu loben und zu belohnen anfing. Kurtz: Unschuld wurde Doctor.

III.) Einfalt hatte das Unglück, daß es mit ihm auf der Schule war versehen worden, weil man ihn, wegen seines trägen und langsamen Gemüthes, nicht eben zum besten wahrgenommen, und folglich, ohne grosse Mühe zu geben, sitzen lassen. In Melisso suchte er nun alles zu ergäntzen. Er studierte daher vom Morgen bis in die tiefe Nacht, mit dem mühsamsten Fleisse. Doch brauchte er ungemein viel Zeit, ehe er, wegen seines ungehobelten Verstandes, eine etwas nachdenckliche Sache einsehen konte. Nachdem er nun in etwas seine Schul-Scharte ausgewetzt, wagte er sich an die weitläufftige Artzney-Gelahrheit; Man glaubte auch gar billig von ihm, daß er endlich in 10. Jahren schon einen ziemlichen Begriff in dieser Wissenschafft erlangen könte. Ihn traf aber bald, nach den ersten zweyen Jahren, die Schrecken-volle Zeitung, daß ihn sein

armer

armer Vater nicht länger auf der hohen Schule erhalten könte. Hierauf muste er in der Noth Eisen brechen, und hielt mit seinen noch übrigen Ducaten, unter Zittern und Beben, um die Gerechtsame und Freyheit, den Krancken zu helffen, an. Das Gold blendete, und Einfalt wurde auch Doctor.

Ich mag nicht mehr solcher erbärmlicher Exempel zu diesen dreyen setzen, weil sie mir einen grossen Raum zu meinen eignen Lebens-Geschichten benähmen. Unterdessen ist es doch erschrecklich, daß dergleichen Ubelthaten oft genung an dergleichen Orten geschehen. Mir schauerte dazumahl schon immer die Haut, wenn ich solchen düstern und leeren Köpffen mit allem Gepränge, den Doctor-Hut aufsetzen sahe, und ich kan noch ohne Seuffzen an diese trefliche Thaten nicht gedencken; Denn ich lasse mir es niemanden ausreden, daß es nicht eine höchst-unverantwortliche Sünde sey, wenn man ungeschickten, unverständigen und unerfahrnen Leuten öffentliche Erlaubniß, krancke Menschen zu besorgen, giebt, denen man doch sonsten öffters mit gewisser Zuversicht keinen krancken Hund anvertrauen würde. Ich glaube gäntzlich, daß man mit dieser Freyheit vergönnet und erlaubet, medicinische Mordthaten zu thun. Und ob man auch schon einwirfft, daß mancher mit der Zeit schon werden würde, so stehet doch diese Hoffnung in grossem Zweifel, weil man sich schwerlich von einem, der niemahls rechte Lust oder Krafft was zu lernen gehabt, einbilden darf, daß er nun erst die verdrüßliche Arbeit über sich nehmen werde, wenn ihm der Doctor schon

im Kopffe steckt. Ja man hat unter diesen endlichen Zeiten gar zu gewissenhafft zu besorgen, durch was er vor tödliche Versuche erst zu einer fernern Behutsamkeit getrieben wird. Unterdessen ist der gemeine Mann am übelsten dran, der diesen neuen Wage-Hälsen weder ihren Unverstand aus der Erbleichung des Gesichtes, noch die überlauffende Angst und Unwissenheit zu rathen, aus der Erröthung und ausbrechenden Schweisse, ansehen kan, bis er erst vor ihm, durch mancherley Proben abgeschickter Seelen ins Reich der Todten, furchtsamer wird.

Aber, wieder auf mich selbst zu kommen. Nachdem ich dieses Orts gelehrte Männer kennen lernen, und ihre Vorträge meistentheils begriffen hatte, beschloß ich, auf Erlaubniß des alten Macario, einen andern Sitz der Welt-Weisheit zu besuchen, und wandte mich nach Lamine, einer gleichfalls berühmten hohen Schule in Teutschland. Hier hielt ich mich noch ein Jahr auf, und machte mir die dasigen gelehrten Männer in meiner Wissenschaft sehr zu nutze, bis ich zuletzt entschloß um die vorerwehnten Gerechtsame und Freyheiten: Aller Orten ohne Einwurf Krancke zu besorgen, nur mit etwas freyerm Gewissen und sicherer Uberzeugung, als vorher gemeldte leidige Tröster, anzuhalten, die ich denn auch nicht ohne Ruhm und Ehre gar willigst erlangte. Ich verfertigte damahls, nach gewöhnlichem Brauche, eine kleine Schrifft, vertheidigte sie gegen einige dasiger Gelehrten, und erwieß darinnen, daß zu unsern Zeiten schwerlich ein solch

mühsamer, vorsichtiger und erfahrner Artzt lebe, als vor diesem der Groß-Vater in der Medicin, Hippocrates, gewesen.

Hierauf verließ ich Lamine, und besuchte die vornehmsten Gegenden Teutschlandes, nahm deren Sonderheiten in Acht, und lernte vornehmlich dessen würcklich gelehrte Männer kennen. Ja, ich würde diese nutzbare Reise so geschwinde nicht eingestellet haben, wenn mir nicht, über Vermuthen, dieser Brief zu Händen kommen:

Lieber Sohn. Mein hohes Alter hat mich bisher täglich sterben lernen. Ja, ich sage nicht unrecht: Ich bin schon halb todt; so entkräften die vielen Jahre meinen morschen Leib und Beine. Hält euch nicht was höchst wichtiges zurücke, so holet euch noch vor meinem Tode den letzten Segen. Machet durch eure Herankunfft, daß ich eher und ruhiger sterben kan. Und da ich ein Zeuge und Besorger eures Lebens gewesen, so seyd ihr nun ein Zeuge und Besorger meines instehenden Todes.

Macario.

Ich durchlaß diese Zeilen mit lauter Erschüttern, und befand, daß sich so viel Triebe der Liebe in mir regten, so viel ich Worte vor mir sahe. Daher machte ich schleunige Anstalten, wie ich mit meinem treuen Diener Polendo bald nach Salindo, und von dar zu dem sterbenden Alten, kommen möchte. Auf der eingegangnen Reise verweilten

wir uns nirgends, und das machte, daß wir in einem Monath Salindo erlangten, und von dar bis nach Melibe zu Fuß hinaus gehen konten. Besonders merckwürdig war, daß je näher ich und mein Polendo des alten Wohnung kamen, je häuffiger flossen uns die Thränen aus den Augen. So bald wir die väterliche Hütte selbst erlangten, gieng ich unter einer gantz ungemeinen Bewegung in selbe ein, fand den Alten auf einem reinen weissen Bette schlummernd liegen, und seine betagte Pflegerin in aller Unschuld neben ihn sitzen.

Ich sahe mir diese sterbende Aufrichtigkeit unter denen heftigsten Hertzens-Stössen an, und mein Geblüte wallte so mercklich in den übrigen Adern, daß es kein Wunder gewesen, man hätte sie schlagen hören sollen. Er lag da, als ein weisser Schatten von einem Menschen, aus dem aber noch lauter Klugheit, Verstand, Gütigkeit und Ehrlich-seyn strahlte. Ich konte ihn nicht ungehindert länger liegen lassen, sondern ergriff seine welcken Hände, und erweckte ihn dadurch. Sein Gesichte war in seinem hohen Alter noch völlig und ohngeschwächt, daher erkannte er mich gleich aus meiner Gesichts-Stellung, ohnerachtet ich mich sonsten am Leibe und Kleidung gewaltig verändert hatte.

O seyd willkommen, mein Sohn! sprach er unter lauter Umarmungen, mit einer freundlichen Mine zu mir. Ich blieb die Antwort vor Freuden schuldig, und gab nur mit Thränen zu verstehen, wie sehr er mich durch diese Worte rührte. Endlich setzte ich mich, auf sein Begehren, neben sein Bette, und

und erzehlte ihm einen Theil meiner bisherigen Reisen und Begebenheiten. Mein Alter wurde bey meiner Gegenwart immer lebhafter, und hörte mir mit grosser Begierde und Aufmercksamkeit zu. Wir lebten also von neuem in der ruhigsten Einsamkeit über ein Viertheil Jahr beysammen, und brachten Tag und Nächte in dem höchsten Vergnügen zu. Der Alte gab mir in dieser Zeit öffters aus der Erfahrung seines langen Lebens die trifftigsten Lehren, wie ich meinen fernern Wandel anstellen könte, und sie gingen meist alle darauf: daß ich den Himmel keinen Augenblick aus den Augen setzen; noch meinen Nächsten jemahls geringe schätzen; der Welt zuweilen in gleichgültigen Dingen nachsehen, und keine Stunde meines Lebens einem unerlaubten Müßiggange widmen solte.

Endlich merckte er, daß die letzten Tage seines Lebens herannaheten; dahero gab er mir seinen letzten väterlichen Segen, und verordnete, wie es in dieser Stille mit seinem Begräbniß solte gehalten werden. An die noch lebenden Gemüths- und Bluts-Freunde, vornehmlich aber an meine Mutter, muste ich die Abschieds-Schreiben verfertigen, die er denn, noch vor seinem Tode, mit gesetztem Muthe durchlase. Mir aber offenbahrte er in geheim, daß ich ein neben sich stehendes verwahrtes Kästgen, als ein Erbtheil, von ihm annehmen solte; darinnen, sprach er, findet sich auch ein doppelt versiegelter Brief, den eröffnet bey euer itzigen noch flüchtigen Jugend durchaus nicht, wo ihr dadurch nicht mei-

nen gegebnen Segen verliehren, und daraus lauter Lock-und Reitzungen zu den meisten Lastern nehmen wolt; es müste denn geschehen, daß euch, welches ich nicht hoffen will, die äuserste Noth und Armuth zu diesem verbothnen Vorwitz zwänge. Meine hiesige dürftige Hütte überlasset meiner treuen Pflegerin, so lange es ihr beliebet, zu ihrer völligen Bewohnung. Den aufrichtigen Polendo aber behaltet, so lange er lebet, in euren Diensten, und belohnet allemahl auch fernerhin seine unverfälschte Treue mit einem guten Verhalten.

Auf solche Art ordnete er alles auf das genaueste, und schlief den dritten Tag darauf in der sanfsten Stille bis zum Tode ein. Weil er nun noch ein Griechischer Christ war, so hatte er mir allen Bericht gegeben, wie ich ihn, nach eben der Weise, der Erden solte überliefern helffen. Dem allen kam ich sehr genau nach, und wir bereiteten ihn, nach allen seinen Befehlen und Unterricht, zum Grabe. Dieses hatte er sich, bey seinen noch fähigern Kräfften, selbsten zum Voraus gebauet, an einen Ort dieser stillen Gegenden, wo wir sonst, bey meinem ersten Daseyn, alle Tage unter freyem Himmel unsre gewöhnliche Gebete verrichteten. In dieses legten wir ihn zu seiner immerwehrenden weltlichen Ruhe, und benetzten es noch letliche Tage hin mit den heissesten Thränen. Endlich ordnete ich das Ubrige alles nach seinem Gefallen, ließ die Alte in der Hütten bey ihrer kleinen Wirthschafft, bleiben, nahm das vermachte Kästgen zu mir, und zog mit meinem Polendo aus diesen weh müthigen Gegenden.

In Salindo hielten wir uns noch einige Tage auf, und ich durchsahe hier meine erworbne Erbschafften. Es war ein kleiner Vorrath von Briefschaften, und unter andern die meisten besondern Lebens-Zufälle des verstorbnen Alten, mit eigner Hand verzeichnet. Dabey befand sich nun auch der anvertraute Brief, der mit zwey Siegeln verschlossen, und die kurtze, aber nachdenckliche Ausschrift führte: Nicht zu hitzig. Nicht ohne besondre Noth. Die unterste Helfte des Kästgens lieferte mir einen grossen Schatz von Gold-Stücken und einigen kostbahren Edelsteinen, der mir ziemlich langen Unterhalt versprach. Ich legte alles wieder in die alte Ordnung, und beschloß, den Tag darauf von Salindo abzugehen, mich wieder nach Lamine zu wenden, daselbst ich zuletzt studiert, und meine besten Bücher und Sachen in Verwahrung gelassen. Vorher aber fiel mir noch ein, daß ich noch die geschriebenen Abschiede, die ich, nach meines Alten Tode, an seine Freunde nach Syrane abfertigen solte, in Melibe vergessen hatte, daher beorderte ich meinen Polendo, daß er sie mir eiligst von daher abholen möchte. Dieser brachte selbe bey seiner Zurückkunft, und noch ein Schreiben mit, welches, kurtz nach unserer Abreise, eingelauffen. Ich sahe, daß die Ausschrift an meinen todten Vater gerichtet, also erbrach ich es, als der überbliebne Gevollmächtigte, und fand es folgenden Inhalts:

Ehrwürdiger Alter!

So fern ihr noch lebet, beklage ich heftig, daß ihr diese betrübte Zeitung noch vor eurem Tode lesen sollet. Vor 3. Tagen hat man Melimen, eure bisher verfolgte Muhme, ins Gefängniß gesetzt, wo sie vermuthlich, unter Marter und Folter, das Geständniß ablegen soll, wo sich ihr Sohn befindet. Es ist alles verrathen: Wie er entführet, wohin er gekommen, und wie er bisher, durch einen steten Brief-Wechsel, unterhalten worden. Man glaubt hier, er halte sich bey euch um Salindo auf. Ist dem also, so lasset ihn denen Aufsuchenden eiligst aus den Händen fliehen; Euch aber machet die Sache gantz fremde. Ich bin gleich auf dem Wege, daß ich Syrane verlassen will, denn ich befürchte, eure Muhme möchte vor Angst bekennen, daß ich bey dieser Sache ein wichtiges Werckzeug abgegeben. Lebet wohl.

Misi.

Wie sehr mich auch diese unvermuthete Zeitung, von meiner Mutter neuen Zufall, schmertzte, so überlegte ich sie doch vor dißmahl nicht gehöriger Masse, weil ich gleich Reise-Gedancken bekam, mich mit meinem Polendo, so geschwinde als es möglich, auf den Post-Wagen setzte, und den Weg nach Lamine antrat. Unterwegens wurde den dritten Tag unser

Wagen

Wagen mit mehr Reisenden besetzt, das mir denn um so viel lieber war, je furchtsamer und unsicherer man mir den künftigen Weg beschriebe. Es brach mit dem Abend die Nacht allmählig heran, und wir erlangten erst den Wald, da es schon mercklich finster war. Unsere Gesellschafft hatte sich besser als ich auf die verdächtige Reise geschickt gemacht, als die zulänglich geladen Gewehr bey sich führten, da ich mit meinem Diener nur ein paar leichtgefütterte Pistolen hatte.

Wir hatten mit der Mitte der Nacht auch nun die Mitte des Waldes erlangt, und konten vor den Bäumen und deren Laubwerck, das uns vollends das schimmernde Stern-Licht versteckte, kaum zwey Schritte vor uns hinsehen, da uns unverhoft einige Schüsse, zwischen den Bäumen hervor, erschreckten. Jeder griff nach seinem Gewehr, und erwartete den völligen Angriff solcher meichelmörderischen Feinde. Unterdessen rollte unser Wagen eiligst fort, und wir erstaunten von neuen, da wir gewahr wurden, daß die Pferde mit uns durchgingen, und uns noch darzu unser Kutscher fehlte.

Die Noth und Gefahr ging hier ziemlich an den Mann. Die gescheuchten Pferde lieffen über Stock und Stein, und waren alle Augenblick in Sorgen, umzustürtzen. Alle unser Zuschreyen machte sie darzu noch rasender, daß sie endlich gar ausser der Strasse, in den Wald hinein lieffen. Hier konte es nun nicht anders geschehen, als daß unser Wagen zwischen denen enge stehenden Bäumen muste stecken bleiben, und also von den tollen

Pferden auf Stücken gerissen werden. Alles dieses erfolgte in der That, und wir fielen dabey zu allen Seiten aus dem Wagen. Doch war noch das Glücke, daß die gescheuchten Pferde endlich selbst in ihrem Lauffe gehemmet wurden, und vor den Bäumen stehen blieben.

Hier lagen wir nun alle auf der Erde, doch noch ziemlich ohnbeschädigt, ausser, daß sich einige an den Bäumen merckliche Beulen geschlagen, oder die Haut abgeschunden hatten. So bald wir nach und nach wieder aufstanden, befahlen wir Polendo, daß er die Pferde fernerhin halten solte; Wir übrigen aber lagerten uns zu unserm zerstreueten Wagen und Sachen, so viel es die dicke Finsterniß zuließ, und stunden dabey in völligem Gewehre, dem drohenden Feinde unerschrocken zu begegnen. Wir vermerckten aber weiter nicht die geringste Bewegung, und bewunderten nun nur alleine den ohnvermerckten Verlust unsers Kutschers.

Der Tag blitzte allmählich durch die obern Spitzen der Bäume durch, und erfreuete uns mit seinem endlichen Lichte nicht wenig. Wir danckten dem Himmel, der uns aus der doppelten Gefahr der vergangnen Nacht errettet hatte, und suchten nun unsre zerstreuete Sachen zusammen. Ich war vornehmlich wohl zu frieden, als ich mein ererbtes Kästgen noch ohnbeschädigt liegen sahe. Weil aber denen andern noch einige Kleinigkeiten fehlten, die vermuthlich, beym Durchgehen der Pferde, auf der Strasse waren verlohren worden, so beschlossen wir, selbige zu suchen, und uns zugleich zu bemühen, ob

wir

wir von unserm Führer nichts weiter hören oder sehen könten. Polendo und noch ein Bedienter, blieben bey Pferd und Wagen; wir übrigen aber gingen dem Wege nach, den wir gestern gefahren, auf welchen auch die meisten Sachen noch wiedergefunden wurden.

Wir rufften und schrien, erhielten aber von keinem Menschen eine Antwort. Nachdem wir bald eine Viertel-Stunde gegangen, so hörten wir von weiten ein erbärmlich, ängstliches Winseln und Schreyen; und als wir näher ankamen, sahen wir, daß sich ein nackender Mensch auf der Erden, wie ein Wurm, herum wand. Als wir völlig bey ihm waren, erkannten wir ihn vor unsern Kutscher, der nun mit dem Tode rang, und gleich darauf, unter nochmahligen jämmerlichen Winseln, verschied.

So bald wir ihn besichtigten, fanden wir, daß er einen Schuß mit einer Kugel in den Rücken bekommen, der ihn auch mag vom Wagen herunter gestürtzt haben, ohne, daß wir es, unter selbstigem Erschrecken, wahrgenommen. Die Räuber hatten ihn noch darzu aller bey sich habenden Sachen und Kleider beraubt, und ihn so erbärmlich liegen lassen. Wir trugen ihn nun, als einen Todten, etwas ausser der Strasse, an die nebenstehenden Sträuche, und kehrten zurück auf unsern Wagen zu. Hier beschlossen wir, den einen Bedienten, der des Weges am besten kundig, auf ein Pferd sitzen, und den Wald hinaus auf den nächsten Flecken reiten zu lassen, von dar er uns einen andern Wagen zuführen solte. Unterdessen, als dieser von uns weggeritten,

ritten, bewunderten wir immer unter uns, daß uns vergangne Nacht niemand weiter von den Mördern verfolgt hätte, und nahmen endlich die Ursach an, daß unsere geschreckten Pferde denen Räubern allerdings entflohen, und uns, nach der Vorsorge des Himmels, gleichsam in Sicherheit gebracht.

Indem wir diese Meynung gar vor billig hielten, und dabey zugleich den Aufzug in unser Reise untereinander beklagten, sahen wir unverhofft eine ziemliche Menge gewaffneter Männer auf uns zukommen, die wir vor die gestrigen Mörder hielten, welche uns nun erst mit verbundnen Kräfften überfallen wolten. Wir verbanden sich unter uns gleich, bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren, und jeder griff nach seiner Ladung. Als sie uns von ferne recht umrundet hatten, blieben sie stehen, und einer aus ihnen kam auf uns zu gegangen, mit der Anfrage: Wer wir wären, und was wir hier machten? Wir antworteten, daß wir Reisende, und durch ein zufälliges Unglück vergangne Nacht unsern Wagen, wie er sehen könte, zerbrochen, daher wir denn hier so lange warten müsten, bis uns unser vorausgesandter Diener einen neuen zuschicken würde.

Auf diesen Bericht trug er uns vor, daß wir unser Gewehr ohne Widerwillen an ihn übergeben möchten, wofern wir nicht mit Gewalt dazu wolten genöthiget werden. Wir versetzten aber, daß dieses sein ungebührliches Begehren gantz nicht geschehen würde, weil wir ihn, mit seiner Gesellschafft, vor diejenigen Räuber hielten, die die Nacht vorher

nach

nach uns, und unsern Kutscher erschossen, daher wir, bis auf den Letzten gegen sie zu stehen, beschlossen. Zu dieser Antwort spitzte er ziemlich die Ohren; eröffnete uns aber bald darauf unsere irrige Muthmassung, da er uns berichtete, daß sie nichts weniger, als Mörder, sondern Bürger und Mit-Bürger von den umliegenden Gegenden des Waldes wären, die von ihren Obrigkeiten verpflichtet worden, den Wald zu durchsuchen, und alles, was sie darinnen antreffen würden, nach Spande, einem anliegenden Städtgen, zu bringen, da seit 8. Tagen in diesem Gehöltze die greulichsten Mordthaten geschehen wären.

Hierzu setzte er noch, daß wir, so ferne uns auch die Unschuld überzeigte, uns zu entwaffnen, kein weiter Bedencken tragen solten, weil wir schon vernommen, daß es vor dißmahl nicht anders seyn könte, zumahl, da sie uns ohne dem ausser der offnen Strasse angetroffen. Also musten wir endlich seinen Vortrag eingehen, und ihm unser Gewehr abgeben; Hierauf wurden unsre Sachen auf einen Wagen gebracht, und wir reißten damit, nebst unsern Pferden, unter einem bewaffneten Geleite, nach Spande zu. Bevor wir aber noch völlig abfuhren, entdeckten wir diesen aufsuchenden Männern unsern ermordeten Kutscher, und gaben ihnen auch von unser nächtlichen Lebens-Gefahr zulängliche Nachricht. Endlich kamen wir in Spande, unter gewaltigem Zulauf und Aufsehen des vorwitzigen Pöbels, an, und wurden in ein altes Gebäude zum Aussteigen gebracht. Hier bekamen wir alle übrige Gefangne

zu Gesichte, darunter ich auch, über Vermuthen, meinen ehmahligen Wirth in Salindo antraf, der sich nach meiner Zeit würckliche Diebes- und Schelmen-Gedancken einkommen lassen, da es ihm vorher in seiner Handlung etliche mahl unglücklich gegangen. Unter denen herbeygebrachten funden wir auch unsern vorausgeschickten Diener, der sich gleich zu uns gesellen muste. Sonst hielte man, unter allen Anwesenden, die Rotte der würcklichen Räuber auf 40. Mann starck, die seit 12. Wochen her, und vornehmlich die letztern 8. Tage über 50. Menschen getödtet, vielmehr aber noch geraubet.

Wir wurden hierauf am ersten zur Rede gestellt, und legten unsre Unschuld kurtz und deutlich an den Tag, daß wir also bald gar höflich wieder los gelassen wurden. Nach diesem übergaben wir unsre alte Pferde sichern Leuten zum Zurückschicken, versorgten uns mit neuen, und fuhren gar glücklich weiter. In etlichen Tagen verlohr ich diese meine gehabte Gesellschafft, die einen andern Weg nahm, und muste also mit meinem Polendo meist alleine bis Lamine fahren. Bey meiner Ankunft hieselbst traf ich noch alles in guter Ordnung, und meine hinterlaßne Freunde in ziemlichen Vergnügen an, welches mich alles hertzlich erfreute.

Weil ich nun hier wieder Raum und Zeit hatte, meinen bisher zerstreuten Gedancken etwas ruhiger nachzuhengen, so überlegte ich nun desto nachdrücklicher meine vergangnen Begebenheiten. Bald erschütterte ich mich über dem in Walde geschehenen Schüßen, welches mich eben so gut, als den damahligen

ligen Kutscher, hätte treffen können; Bald dachte ich an die durchgehenden Pferde, die uns leicht hätten zu Tode schleiffen können. Alle Augenblicke hatte ich meinen verstorbnen Alten in Melibe vor mir, und alle Augenblicke gedachte ich auch an meine unglückselige Mutter. Kam ich über meinen ererbten Schatz, so blendete mich das Gold nicht wenig, und die edlen Steine blitzten mir gewaltig lieblich in die Augen. Dabey beunruhigten mich noch dazu die vorwitzigen Begierden, nach welchen ich gerne den Inhalt des verbothnen Schreibens gewust hätte. Ich muste also wohl etliche Wochen Zeit haben, bis ich mich bey allen diesen fassen konte.

So bald ich nur in etwas von diesen abwechselnden Gedancken frey wurde, so dachte ich desto eyfriger auf mich selber. Auf denen bisherigen Reisen hatte ich eben so ruhig an meine erlernten Wissenschafften nicht dencken können, und nun merckte ich, daß ich vieles so gar aus dem Gedächtniß verlohren, daher beschloß ich, mich noch ein halbes Jahr in Lamine, bey dem Umgang der dasigen Gelehrten, aufzuhalten, und dabey vor mich meine Studien von neuem zu übergehen. Nach diesem war ich Willens, mich noch etwas weiter in der Welt umzusehen. Ich trieb dis vorgenommene Werck mit solchem Eyfer, daß ich auch öffters die Helffte der Nacht zu meinem Fleisse zu Hülffe nahm. Mitten aber in diesen ruhmwürdigen Bemühungen störete mich mein treuer Polendo, dieser wurde kranck, und ehe ich ihm selbst recht hülfliche Hand leisten konte,

starb er plötzlich. Dieser Tod betrübte mich nun nicht wenig, und seine an ihm verlohrnen treuen Dienste machten mir viele Tage unruhig, weil ich seine Aufrichtigkeit nicht bald zu ersetzen wuste.

Bisher hatte ich in der That noch recht unschuldig gelebet, und unter meinen steten Verrichtungen der listigen Welt wenige Gelegenheit, mich zu fangen, gegeben. Nun aber wurde meiner Unschuld und ehrlichen Einfalt eine ziemliche Falle gelegt. Ich wohnte in Lamine bey meinem erstern und itzigen Daseyn bey einer wohlgebildeten Wittib im Hause. Ihr Mann war vor 4. Jahren gestorben, und ein beruffner Rechts-Gelehrter gewesen. An ihrer Auf-führung fand ich gantz nichts zu tadeln, und ich hielt sie vor eine der verstandigsten, ansehnlichsten und wohlgesittesten Frauenzimmer in Lamine. Sie hatte aus meinen bisherigen reichlichen Ausgaben nicht unwahr geschlossen, daß ich wohlbemittelt seyn möchte, und da sie auf einen solchen neuen Mann die täglichen Gedancken führte, so nimt sie ihr vor, mit mir näher bekannt zu werden.

Die beste Gelegenheit eräusserte sich itzo nach dem Tode meines Dieners. Ich bekam von ihr einen unverhofften Besuch auf meinem Zimmer, und dabey den Vortrag, daß ich wohl schwerlich würde ohne fernere Bedienung bleiben; da sie aber wüste, daß man mit den wenigsten Dienern dieses Orts wohl besorget würde, als schlüge sie mir hiermit ihren armen weitläufftig befreundten Vetter vor, mit dem Versprechen, daß ich mich auf dessen Treue und Sorgfalt gar sicher verlassen könte.

Sie

Sie entschuldigte sich dabey, daß sie sich dieserwegen so einen freyen Besuch unterstanden und beredete mich, daß sie allein die Gewogenheit, die sie gegen meine sittsame Auf-führung hegte, darzu getrieben.

Ich hatte noch mit wenig Frauens-Personen Umgang gepflogen, vor diese meine Wirthin stets eine besondere Hochachtung getragen, am allerwenigsten aber mir einen so ohnverhofften Zuspruch, und eine so treuhertzige Sorgfalt, eingebildet; Dahero verwirrten mich diese ohngefähre Dinge mehr als zu viel, und das machte, daß ich ihr alle verbündliche Gegen-Höflichkeiten schuldig blieb, und ihren Antrag nur mit einem geschwinden und unüberlegten Ja, Ja! beantwortete.

Hierauf ruffte sie den vorgeschlagnen Vetter zu uns, gebot ihm, mir in meiner Gegenwart alle mögliche Dienste, Treue und Gefälligkeiten zu leisten, und übergab mir ihn mit allen Nachdruck zu meinen fernern völligen Befehlen. Nach diesem verliessen wir wieder einander, und sie nahm einen höflichen Abschied von mir. Ich wurde, so bald ich alleine, recht zornig auf mich, daß ich dieser wohlgeneigten Wirthin vor ihre Sorgfalt nicht mit mehr Danck und Ehren-Bezeugungen, als geschehen, begegnet wäre, weil mir insonderheit der Vorschlag sehr ehrlich und wohlmeynend vorkam, durch welchen sie mir ihren aufrichtigen Vetter, vor andern untreuen Fremden, zu meinem Bedienten angewiesen. Ich sahe aber nur dazumahl die Listen des Frauenzimmers noch nicht ein, sonst würde ich vielleicht gantz anders gedacht haben.

Die Aufwartung, die ich von diesem meinen neuen Diener nun genosse, war ungemein sorgfältig, daß ich auch bald geglaubt hätte, es wäre mir durch ihn ein andrer Polendo angerathen worden. Mein Studieren setzte ich noch immer fleißig fort, und brachte manchen Tag, entweder unter lebendiger, mit mündlichen Unterredungen, oder todter Gesellschaft der Gelehrten, mit ihren hinterlaßnen Schriften, höchst vergnügt hin. Meine Wirthin besuchte mich dabey zum öfftern, unter dem Vorwand, nachzusehen, ob ihr Vetter alles in gehöriger Ordnung hielte. Sie blieb manchmahl gantze Stunden bey mir, und sprach nicht uneben von diesen und jenen geschehenen Dingen.

Endlich wurde der Zuspruch zu einer täglichen Gewohnheit, und diese machte mich bisher Blöden nun gar munter, daß ich auch öffters gar vertraut und unerschrocken mit ihr zu reden anfing. Ja ich kan nicht leugnen, daß mir ihr natürlich gesetztes und gleichgültiges Wesen, nebst denen anständigen Stellungen, nach und nach zu gefallen anfing. Dieses mochte sie an mir, als eine witzige und durchtriebne Frau, abgemerckt haben, daher war sie auf allen Seiten bemüht, sich mir täglich gefälliger zu machen. Ihr Vorsatz ging nach ihrem Wunsche, und sie zog mich in kurtzer Zeit so unvermerckt in das gestellte Garn der Liebe, daß ich mehr als zu tief darinnen stecken blieb. Denn ich wünschte mir nun ohne sie weiter nicht zu leben, beschloß auch, länger als ich mir vorgesetzt hatte, in Lamine zu bleiben, um sie mir recht verbündlich zu machen.

Sie verstund die Kunst, ihren Liebhaber auf- und mit ihrer ernstlichen Erklärung anzuhalten, aus dem Grunde, und spielte die verliebte Spitzbüberey unterdessen so unscheinbar, daß ich mich an ihr hätte halb arm schencken mögen. Kein Tag ging fast vorbey, darinnen ich mich ihr nicht entweder mit einer kleinen Gasterey oder andern anständigen Leckerey gefällig machen muste, und zu den übrigen Geschencken und abgefoderten Ausgaben durfte ich meinen Beutel nur in einem immerwährenden Zugehalten; Alles aber nahm sie doch jederzeit mit einer angenehmen Widerwärtigkeit an. Zu diesen Streichen war vornehmlich mein itziger Diener ungemein abgericht, als welcher mir alle abgeredte Anschläge auf das heimlichste zu verstehen gab, und in die Ohren bließ.

Endlich schlossen wir, in Beyseyn ihres Schwagers, der ein ungewissenhafter und hungriger Rechts-Verständiger war, unter uns die theure Verbindung, und ich gab ihr recht eidliche Versicherungen, ewig treu und eigen zu bleiben. Sie foderte aber diese alle schriftlich von mir, und ich hätte sie, wenn sie es begehret, lieber mit meinem eignen Blute geschrieben. So sehr kan einen die Liebe blenden! Daß nun die öffentliche Trauung nicht gleich drauf geschahe, machte der einige Umstand: Ich hatte eben nicht Lust in Lamine zu bleiben, weil mir der Ort zu meinem künftigen Unterhalt nicht vortheilhaft genung schiene, da er schon mit denen besten und gnugsamen Artzney-Gelehrten besetzt war.

Und so wolte ich mir erst eine andere gefälligere Gegend aussuchen.

In diesen Gedancken ging ich zu einem, meiner bisherigen werthen Freunde, der Almiro hiesse, und offenbahrte ihm meine itzige Sorge, zugleich aber auch mein ihm gantz geheim gehaltnes Liebes-Verständniß mit meiner Wirthin, die sich Bellante nennte. Er erstaunte über meine getroffne Wahl, und überwieß mich durch mancherley Erzehlungen, daß diese zu meinem grösten Verderben und künftigem Unglück eingegangen wäre. Ich aber gab allem Einwenden den wenigsten Glauben, und hielt vielmehr davor, daß alles wider meine versprochne Braut aus Neid und Mißgunst erdacht wäre. Als diß dieser ehrliche Freund an mir merckte, so versprach er mir, die Wahrheit seiner Prophezeyung noch diesen Abend mit der Erfahrung zu beweisen.

Er bestellte mich nach Tische wieder zu sich, hieß mich eines von seinen Kleidern anziehen, und verzierte sonst meine äuserliche Gestalt ziemlich, mit dem Erinnern, daß ich mich hierbey, entweder meine Sprache zu verstellen bemühen, oder nicht viel Worte machen solte. Wir gingen hierauf gegen Abend zu einem in Lamine lebenden Kriegs-Bedienten, mit dem Almiro öfftere Gesellschaft pflegte. Mich gab er hier vor einen Fremden aus, und entschuldigte sich, daß, so fern er nicht aussen bleiben wollen, mich hätte mitbringen müssen. Wir wurden gar freundlich empfangen, und jedem ein weicher Sitz angewiesen, da unterdessen noch ein Offi-

cier

cier dazu kam, und neben uns an eben dem Tische Platz nahm.

Almiro und die beyden Soldaten liessen sich in ihr gewöhnliches Spiel ein, und ich konte mich desto ruhiger und ungehinderter in dem Zimmer umsehen. Aber hätte mir auch was Unvermutheters und Widrigers begegnen können, als da mir von den meisten Seiten des Gemachs von mir erkauffte Sachen in das Gesicht fielen. Hier hieng ein seidner Nacht-Rock, dazu ich den Zeug vor meine Liebste zu einem Unter-Rock erst vor etlichen Tagen bezahlet; dort standen Stühle, darauf ich vor mein Geld meiner Bellante Nahme ausnehen lassen. Hier stund ein silberner Becher, den ich ihr, als ein Jahr-Marckts-Geschencke gegeben; Dort lag eine Uhr, mit der ich sie an ihrem Nahmens-Tage verehret. Kurtz: das meiste, was ich dieser meiner verbundnen Gemahlin bisher geschencket, fand ich hier an einem fremden Orte.

Bald wolte ich mir selber nicht Glauben geben, und sprach mir öffters zu: Dein Gesicht betrügt dich ohnfehlbar. Bald aber wurde ich allzugewiß überzeugt, wenn ich die Sachen gar zu deutlich vor die Meinigen erkannte, und noch darzu bedachte, daß mich eben Almiro deswegen hieher geführet, damit er mich meiner irrigen Liebe überzeigen wolte. Ich saß also in der höchsten Bestürtzung drey gantzer Stunden lang bey einer Pfeiffe Taback, da die andern noch immer fort spielten, und der Angst-Schweiß brach mir zum öfftern in grossen Tropffen zur Stirne heraus. Endlich endigten sie ihren

Zeitvertreib mit der Charte, und ich glaubte, es würde nun der Weg nach Hause gehen, stand also würcklich von meinem Stuhle auf, in Willens, aus diesem bangen Behältniß Abschied zu nehmen. Grimaldo aber, unser Wirth, nöthigte mich zum neuen Niedersitzen, und bat mich, noch einen Schlaf-Trunck mit einzunehmen.

Hierauf wurde der Bediente beordert, das bestellte herbey zu holen. Er brachte 4. gläserne Flaschen, mit einem Rubin-förmigen Weine, den ich erst gestern meiner Bellante, als was Besonders, zu ihrem Geburts-Tage geschenckt. Von diesem herrlichen Trancke wurden die Gläser unter mancherley Gesundheiten, vornemlich aber meiner Wirthin, hurtig ausgeleeret, und ich muste, zu meinem grossen Verdrusse, zuweilen eines Bescheid thun. In einer halben Stunde waren die Flaschen ausgeleert, und der feurige Safft hatte denen beyden Soldaten erst rechte Lust zum Ferner-Trincken gemacht.

Grimaldo rief seinem Bedienten von neuem, und befahl ihm, er solte zu eben dem Wein-Schencken gehen, und bitten, so fern es möglich wäre, die Flaschen noch einmahl von dergleichen Tropffen zu füllen, auch wenn es ihm beliebte, selbsten nachzukommen. Dieses waren lauter Stiche in meinen Ohren, und doch wäre ich bald aus dem Verdachte kommen, daß dieser Wein der meinige, weil ich von einem Wein-Schencken reden hörte. Kan denn nicht auch jemand anders, als du, dergleichen Wein haben, sprach ich zu mir selber, ob du ihn schon ins

besondre über Landes verschrieben. Aber die Flaschen erkannte ich gar zu eigen vor die meinigen. Unterdessen war ich begierig den Ausgang zu erwarten.

So lange als der Bediente aussen war, wurde in unser Gesellschafft von unterschiednen gesprochen, bis Almiro den Grimaldo zu fragen anfing, wo er denn einen so kostbaren Wein bekommen könte? Worauf dieser versetzte: Der Schencke würde vermuthlich selber nachkommen, und da sollen die Herren erst einen lustigen Streich erzehlen hören. Hierauf wandte er sich zu dem andern Officier und sprach zu ihm: Der Herr Bruder weiß, wie ich mit der verwittibten Bellante stehe, die sich bisher immer gegen mich so wohlthätig aufgeführet, auch die meisten Sachen auf dieses mein Zimmer geschencket. Diese hat mir heute auch diesen Wein verehret, den sie von ihrem dummen Freyer zum Geburts-Tage erhalten. Er hat noch welchen bey ihr in dem Keller stehen, und da schickt sie gewiß die Flaschen noch einmahl voll, wo sie nur dazu kan. Der einfältige Haase muß sich ihr davor lange eine Nase drehen lassen. Dieser Tage hat er sich mit ihr auf das unhintertreiblichste verbunden, und so fern sie selbsten nachkommt, soll sie uns die gantze Begebenheit ausführlich erzehlen. Er muß wohl vermögend seyn, weil er sie bisher so reichlich beschenckt. Ich kan alles gerne leiden; denn wenn er auch ihr Mann wird, und von unser Verständniß etwas erführe, so muß er uns doch nicht ein Wort sagen, wo er nicht den Rücken voll Schläge dazu haben will.

Ich konte vor Eyfer und Verdrusse kaum länger zuhören. Ja, ich hätte mich damahls schon würcklich entdecket, wenn mich nicht noch einiger Massen die Furcht zurück gehalten, und mir Almiro immer zu verstehen gegeben hätte, daß ich den Schmertz nur verbeissen möchte. Endlich kam der Diener wieder, und brachte wahrhaftig die Flaschen mit meinem Weine von neuen gefüllt, nebst der Nachricht, Bellante würde eiligst nachkommen. Sie freueten sich alle auf ihre Ankunft, nur ich verkleidter Hörner-Träger wolte vor Angst zerspringen, und doch muste ich bald ihre Gesundheit von neuem mit trincken.

Hierauf trat sie in unsre Stube, und gab dem Grimaldo die nachdrücklichsten Küsse, bevor sie uns Ubrigen noch einen guten Abend bot. Sie setzte sich zu uns an den Tisch, und soff gleich einem Soldaten mit, da sie sich doch bisher gegen mir so verstellet, daß ich ihr kaum ein Gläßgen zutrauete. So bald ihr Gelegenheit gegeben wurde, erzehlte sie unsre gantze geschehene Verlobung, und zwar auf so eine lächerliche Art, daß mir darüber mein Gesichte vor überlauffender Röthe und Hitze hätte verbrennen mögen. Endlich brachte sie auch meine schriftliche Verbindung zum Vorschein, da wurde denn des Spottens und Lachens kein Ende. Mir rührte sie noch dazu Marck und Beine, als die empfindliche Gesundheit: Es lebe dieser düstre Schopff! mit trincken muste. Sie entdeckte noch dazu, daß sie nun eiligst auf die völlige Trauung dringen wolte, ohnerachtet ich bisher noch immer die Unlust

in Lamine zu bleiben vorschützte: Und wenn nur einmahl diese vollzogen, und sie mir meinen noch übrigen Schatz an Geld und Gut würde abgeredet haben, so solte ich wohl endlich schlechte Tage und schmale Bissen genung in der Welt zu beissen haben. Ich muste über eine Stunde diesen verfluchten Erzehlungen Gehör geben, und danckte nun recht dem Himmel, daß wir einmahl aufbrachen und aus dieser Angst- und Schweiß-Stube Abschied nahmen. Bellante half uns mit Grimaldo bis an die äussere Thüre begleiten, und beyde gingen wieder mitsammen zurück in das vorige Zimmer.

So bald wir auf der Strassen den mit weggegangnen Kriegs-Bedienten verlassen, beschloß ich diese Nacht über in Almiro Hause zu bleiben. Ich konte bey dem Eintritt in sein Zimmer nicht gnug ungebährliche Seufzer ausstossen, und wünschte tausendmal, daß ich mich mit einem so liederlichen u. falschen Frauenzimmer nicht so heilig und feste verbunden hätte. Almiro fragte mich erstlich, ob ich nun seinen heutigen Erzehlungen glaubte? das ich denn allzuwillig, aber auch höchst verwirrt bejahete. Endlich überlegten wir, wie dieses Unheil zu verbessern stünde? Da er mir denn den Rath gab: Weil ich ohne dem Lamine zu verlassen Willens, so wäre gar dienlich, ich liesse auch ohne groß Gewissen diese schöne Braut zurücke, nähme die besten Sachen zu mir, und begäbe mich an einen fremden Ort, wo mich niemand so leicht erforschen würde.

Dieser Vorschlag gefiel mir völlig wohl, und ich beschloß ihn in der That völlig auszuführen. Da-

her suchte ich mich, als ich des Morgends nach Hause kam, gegen meine Wirthin einewege freundlich anzustellen, die mir denn alle Liebes-Bezeugungen machte, und endlich entdeckte, wie sie gestern aus ihrer Freundschaft angenehme Gäste gehabt, zu deren Bewirthung sie sich einige Flaschen Wein von dem meinigen ausgebeten, und nur recht hertzlich beklaget, daß ich nicht auch gegenwärtig gewesen. Ich war, der äuserlichen Stellung nach, gar wohl damit zufrieden; dachte aber im Hertzen: Du wirst mich am längsten hinter das Licht geführet haben. Die völlige öffentliche Vermählung beschloß ich mit ihr in drey Wochen zu begehen, und hierdurch machte ich ihr noch die letzte Freude.

Innerhalb acht Tagen hatte ich meine wichtigsten Sachen mit meinem Schatze auf die Seite gebracht, und reißte auf das flüchtigste, nach einem zärtlichen Abschiede von Almiro, aus Lamine weg. In meinem Zimmer aber ließ ich einen geschriebnen Zettul, folgendes Inhalts, auf einem Tische liegen:

Verdammte Bellante!

Was hat euch bewogen, meine bisherige aufrichtige Einfalt so zu hintergehen? Ist es allein euer falsches Gemüthe gewesen? so dancke ich dem Himmel, der es mich noch zeitig genug hat kennen lernen. Ist es eure unersättliche Wollust zugleich gewesen? so bin ich höchst vergnügt, daß ihr mir sie selbst verrathen habt. Erinnert euch, daß ihr vor acht Tagen zu Abend

bey Gramildo in Gesellschafft von 4. Personen gewesen und erröthet, wenn ihr hiermit erfahret, daß ich selbst unter der Kleidung des Fremden gesteckt. Erweget, daß ihr euch mir daselbst recht habt zu erkennen gegeben, und gestehet mir selber zu, daß ich die grösten Ursachen habe, euch zu fliehen. Behaltet die papiernen Verbindungen mit demjenigen, was ihr mir bisher an Geld und Gut auf das fälschlichste abgeschmeichelt. Rühmet euch aber weiter nicht meiner Person, vielmehr lobet mich, und gestehet mir recht ehrlich zu, daß ich euch von nun an mit Recht, als die Lasterhaffteste von der Welt, aus meinen Gedancken zu verbannen suche.

Robinson.

Mit was vor freundlichen Augen sie diese Nachricht wird durchlesen haben, kan sich jeder leicht vorstellen. Ich reißte unterdessen, ohne alle Hinderniß, meinen Weg fort, und blieb in Rivante, einer wohl und reinlich gebaueten Stadt, darinnen mir vornehmlich die bescheidne und liebreiche Auf-führung der Einwohner gefiel. Uber meinen ererbten Schatz hielt ich nun in aller Ruhe Rechnung, und befand, daß er auf das listige Bereden und listige Anstellen der Bellante, weit über die Helffte abgenommen. Daher vergingen mir alle fernere Reise-Gedancken, die mein noch übriges Vermögen leichte vollends an frem̃den Mann bringen, und mich

mich ausser dem Stand meiner zukünftigen eignen Erhaltung setzen konten. Also beschloß ich allhier meinen Unterhalt durch meine erlernte Wissenschaft zu suchen, und ich hatte in der That bald anfänglich grosse Hoffnung dazu, da ich nach einigen glücklich vollendeten Curen ziemlich bekannt wurde. Mit meinem Freunde Almiro führte ich, unter einem fremden Nahmen, einen steten Brief-Wechsel, und vernahm nicht selten von ihm, wie mir die verlaßne Gottlose die ärgsten Flüche auf den Hals wünschte, und mich aller Orten aufsuchen ließ. Nach einem halben Jahre berichtete er mich in aller Eil, daß, so fern ich weiter hin ruhig leben wolte, müste ich ohne Verzug Rivante verlassen, weil mein Daseyn in Lamine ruchbar worden, und er daher die gewisse Nachricht hätte, daß sich Bellante mit ihrem Schwager schon reise-fertig machten, mir künftige Woche einen verdrüßlichen Besuch zu geben.

Mich verwirrte diese Nachricht nicht wenig. Doch folgte ich dem treuen Rathe, packte in Eil meine Sachen zusammen, verließ Krancken, Bekänntschafft, und die noch einzufodernden Schulden, und reißte den andern Tag drauf, über alles Vermuthen, von Rivante aus. Nach dreyen Wochen kam ich in das Elsaßische, und beliebte zu meinem nunmehrigen Auffenthalt das anmuthige Städtgen Overte zu wehlen. Nun war ich 110. Meilen von Lamine, und also auch von meiner betrügerischen Verfolgerin weg, welches mir denn den billigen Muth machte, daß ich gar sicher vor ihren Nachstellungen leben konte. Almiro selbst erfuhr meinen

itzigen eigentlichen Aufenthalt nicht, denn ich ließ alle Briefe von einem fremden Orte ausgehen und auch dahin übermachen, die mir doch richtig gnug zu Händen kamen.

Overte gefiel mir nun, wegen der höchst angenehmen und lustigen Lage, ungemein. Aber bey dessen Inwohnern schiene mir mein suchendes Glück nicht zu blühen. Denn es war voller unverständiger und verwegner medicinischen Wage-Hälse, vor welchen ein vernünftiger Artzney-Gelehrter schwerlich aufkommen konte. Die übelberichteten und verblendeten Krancken selbst hielten eine Cur, die das Ubel in der ersten Blüthe erstickte, und doch hernach desto nachdrücklicher, nur öffters unter einer andern, aber doch verwandten Gestalt, aufbrechen ließ, vor weit rühmlicher und erwegens-würdiger, als durch die in behöriger und grausamerer Zeit die Ursache dessen mit Strumpf und Stiel ausgerottet wurde. Ein vernünftiges Uberzeugen alles unvorsichtigen und höchst nachtheiligen Verfahrens half nichts, und man hielt mich mehr vor einen gelehrten Plauderer, als grossen Helffers-Mann. Dazu kamen die, solchen Affter-Aertzten gewöhnlichen heimlichen Nachreden, die bey dem gemeinen Mann allzuleichten Glauben fanden, und um so viel mehr, je mehr er selbst andre Leute zu schmähen und unbedächtig zu hassen gewohnt war.

Bey solchen sieben Sachen war dieses ein Ort vor mich, da ich mich vollends mit der theuren lieben Wahrheit verhaßt machte. Ja, ich hatte schon beschlossen, diesen medicinischen Winckel zu fliehen,

wenn

wenn mich nicht noch andre Ursachen zurück gehalten hätten. Erstlich wuste ich nicht gleich wohin? Zum andern hatte ich gleichwohl schon einige Verständige an mich gebracht, und drittens befürchtete ich, daß ich mit so öfftern Wechseln mein Vermögen endlich gar mit einem leeren Beutel verwechseln würde. Also nahm ich die Zeit beym Kopffe, und tröstete mich damit, denckend: daß man viel verwirrte Köpffe nicht gleich in einer Viertel-Stunde und mit einer einfachen Gedult überwinden könne.

Ich hatte mich nun schon über ein Jahr allhier aus heimlichen Verdruß in die Finger gebissen, und mein noch übriges Geld nahm immer mehr und mehr ab: Also hatte ich Ursache genung, auf mancherley Mittel zu dencken, die mir es wieder in etwas ersetzen hülffen. Der wichtigste Einfall war, daß ich mich an ein reiches Mägdgen machte. In diesen Gedancken wagte ich mich an ein hier in Overte lebendes Fräulein, aus dem Jesminischen Geschlechte, die in meiner Nachbarschafft wohnte. Ich hielte sie wegen ihres tugendhaften und gefälligen Wesens meiner Gemüths-Neigung; wegen ihres Vermögens aber meinem abnehmenden Erbtheil höchst zuträglich. In dem ersten Antrage war ich auch eben weder bey ihr, noch ihrer Frau Mutter, unglücklich, und ich fing mich warlich in Gedancken schon auf diese fette Beute zu freuen an.

Ihre übrige Verwandten aber machten mir die Sache ungemein schwer. Bald war mein bürgerlicher Stand der Stein des Anstossens; Bald war mein Herkommen zu bedencklich, von dem ich

doch noch das Wenigste offenbahret hatte. Einige hielten mich vor einen unnützen Fremden, der mit List umginge: Andere glaubten, daß mich wohl gar besondere Begebenheiten müsten hieher verschlagen haben. Diesem war ich zu hochmüthig und Wortreich; Jenem war ich zu niederträchtig, und ein allzugebundner Ja-Herr. Hierzu kam nun noch die heimliche Verfolgung der medicinischen Abentheuer, welche mir auf allen Seiten, die Verbindung zu hintertreiben, behülflich waren. Mit kurtzem: ich brauchte über ein Jahr Zeit, ehe ich alle diese neidische Gegen-Mauern bestürmte, und durch meine ehrliche Auf-führung ein gültig Wort zu hoffen hatte. Hier dachte ich viel hundertmahl bey mir selber: Es fehlet weiter nichts, als daß nur Bellante von dieser Liebes-Werbung etwas wüste, die würde vollends den Ausschlag befördern helffen!

Endlich erschiene der fröliche Tag, darinnen ich das völlige Ja-Wort unter einer bestätigten Verlobung, wiewohl nicht ohne beylauffenden heimlichen Neid, erhielt, und wurde zugleich die Zeit der öffentlichen priesterlichen Verbindung bestimmt. Auf diese schickte man sich nun auf das feyerlichste zu einem grossen Gast-Mahl, und es fehlte an allen Zubereitungen weiter nichts, als die Sparsamkeit. So bald der Tag der Vermählung anbrach, rauchte es von Uberfluß zu allen Ecken unsers Hochzeit-Hauses heraus. Ich mit meiner Braut nahmen die ankommenden Gäste und ihre Wünsche mit tausend Freuden an; Dabey hatten wir noch das besondere Vergnügen, daß wir so eine ansehnliche

Geseellschafft bey unserm Ehren-Tage sehen konten.

Nun fehlte es an niemanden, als noch an dem Priester, welcher denn mit dem bestellten Wagen auch herbey geholet wurde, und beyde hertzinnigst Vergnügten und Verliebten öffentlich zusammen zu sprechen. Jch sahe alle Augenblicke nach der Thüre, wenn dieser wichtige Tröster vom Wagen steigen würde, und von mir solte bewillkommt werden. Aber, o unglückseliger Anblick! O höchst-verdrüßliches Gesichte! In einem Augenblicke trat die verdamnite Bellante nebst ihrem Schwager zur Thüre herein, und kam mit einem feurigen Gesichte unter folgenden Worten auf mich loß:

Meineidiger Bösewicht! Eidbrüchiger Betrüger! Was nimmst du vor verzweifelte Räncke vor? Wie hast du mich so schelmisch hintergangen? Hält man so Schwüre und Eyde, wenn man sich heilig mit Frauen verbindet, und mit einer andern Hochzeit machen will? Weist du nicht mehr, wie theuer du dich an mich verlobet? Oder wilst du es nicht wissen, und leugnen, so sollen dich deine eigne Handschrifften verrathen?

Hierauf zog sie drey geschriebne Papiere aus ihrem Rocke, gab eines meiner Braut, und die übrigen zwey denen erstaunenden Hochzeit-Gästen, mit dem Zusatz, daß diese Schrifften mein lasterhafftes und falsches Gemüthe gnugsam überzeugen, dabey aber alle Unmöglichkeit an den Tag legen würden, wie ich mit dieser neuen Braut öffentlich könte verbunden werden.

Ich verblaßte gäntzlich vor dieser wütenden Unmenschin, und kam so ausser mir selber, daß ich kein Wort aufzubringen wuste. Meine Braut sanck in die tiefste Ohnmacht nieder, und ihre alte Mutter wolte vor Schreyen und Heulen lieber aus sich selbst fahren. Alle meine widrig-gesinnten heimlichen Feinde schlugen sich gleich auf der Bellante Seite, und dieser ihr Schwager wuste vollends diese schlimme Sache, durch sein liederliches Gewäsche und angebohrnes Maulmachen, so augenscheinlich schmackhafft vorzustellen: Sie selbst aber mit verstellten und abgezwungenen Thränen zu bekräfftigen, daß nun fast alles über mich hinaus wolte, der ich doch noch nicht zu mir selber kommen. Meine Brant führten sie von meiner Seiten. Die Mutter, als eine aufgebrachte böse Frau, wünschte mir alles Unglück auf den Hals, und stellte mich unter der grösten Beschimpfung mit ihren blöckenden Zähnen zur Rede: Warum ich ihre Tochter so hintergangen? Warum ich ihr altes Geschlecht so zu beschimpffen gesucht? Und warum ich ihr vornehmes Alter so belogen? Die mißgesinnten Anverwandten verschwuren sich untereinander, mein verwegnes und ungewissenhaftes Vornehmen auf alle Art und Weise zu rächen. Mit einem Worte, es ging unter dieser grossen Verwirrung die öffentliche Verbindung völlig zurücke, ohngeachtet nun schon der ehrwürdige Mann ankommen war. Damit er aber doch nicht umsonst gegenwärtig wäre, so solte er mir in der Eil, über mein begangnes Verbrechen, eine Gewissens-Predigt halten, die er auch

schon aus seiner übrigen Klugheit und gewöhnlichen Ubereilung, mit denen anzüglichsten Worten anfing. Ich mochte aber diese unüberlegte Rede nicht völlig aushören, sondern entzog mich mit meinem Diener dieser widrigen und unruhigen Gesellschafft, ging unter den Worten: Der Himmel wird meine Unschuld rächen! zum Hochzeitlichen Hause hinaus, und fuhr, unter gewaltigem Aufsehen des gemeinen Volckes, in mein bisheriges eignes Zimmer.

Es ist nicht zu beschreiben, mit was ich vor Unruhe in dieses trat. Scham, Aergerniß und eine halbe Verzweiflung satzten mich ausser allen menschlichen Handlungen. Bald wolte ich mit entblößtem Degen zurück gehen, und die verfluchte Friedens-Stöhrerin mit eigner Hand ermorden; Bald wolte ich mir selbst eine geladne Pistole vor den Kopf schüssen. Mein Diener hatte also von allen Seiten auf mich Achtung zu geben, damit ich mir in dieser ersten Hitze nicht noch grösser Unheil auf den Hals lüde. Endlich brachte er mich, durch sein vieles Zureden und Bitten, zu einer ziemlichen Beruhigung, daß ich auch dabey den Entschluß faßte, und ihm befahl, er solte sich aufs möglichste verkleiden, nach dem Hochzeit-Hause gehen, und mir von daher den weitern Ablauf der verdrüßlichen Sache überbringen.

Er fand daselbst noch alles in der grösten Verwirrung. Die Bellante hatte mit ihrem Schwager, durch ihr fertiges Maul und schlauen Erfindungen, vollends alles wieder mich aufgeredet, ja zu dem grösten Betrüger von der Welt gemacht. Die an-

angestellte Gasterey ging gegen Abend wohl von statten, aber, es sahe mehr einem Trauer-als Hochzeit-Mahle ähnlich. Die Braut weinte; die Mutter seuffzete; die Verwandten klagten unter einander, und ich muste fast zu allen Gesprächen die ärgerliche Gelegenheit geben. Endlich schieden die gebetenen Gäste mit nochmahls abgelegten mitleidigen Klagen von einander, und mein Diener brachte mir alle diese freudige Berichte nach Hause.

Bellante hatte sich unterdessen mit ihrem Schwager in einen öffentlichen Gasthof eingelegt, und beyde kützelte der glückliche Ablauf ihres Unternehmens nicht wenig; ja sie sannen nun erst aus allen Kräften nach, wie sie mir die fernern Tage und Stunden unruhig machen möchten, und beschlossen, mich erst bey der hiesigen Obrigkeit zu belangen. Ich hingegen brachte die gantze Nacht mit tausend Kummer und Grame zu, und schwitzte nichts als Angst-Tropffen.

Endlich beschloß ich gegen Morgen, von meinem übrigen Vermögen auch den letzten Heller anzusetzen, daß ich diese gewaltige Beschimpfung rächen wolte. Ich nahm also einen der berühmtesten Sachwalter zu Hülffe, offenbahrte ihm die völlige Geschichte, erklärte ihm daraus meine Unschuld, und überließ ihm die Sache, auf das nachdrücklichste auszuführen. Wir stritten über ein Jahr lang, und ich muste, leider, allzuherbe erfahren, wie schwer auch die nackende Wahrheit fortkommt, wo sie nicht den Richter zum Freunde hat.

Alle mein Vorbringen von der Bellante ihrer liederlichen Auf-führung in Lamine solte ich bezeugen, und da war ich schlimm dran. Denn ohngeachtet ich mehrmahlen an meinen Freund Almiro dahin schrieb, so erfolgete doch nicht die geringste Antwort, daß ich also glaubte, er müste entweder todt, oder von der Bellante bestochen seyn. Also zeigten meine Rechts-Händel gar ein schlimmes Aussehen. Und dieses erfolgte gar bald, da die Sache vor mich höchst widerlich und unglücklich folgender Weise ausgesprochen wurde: Ich solte, weil ich das Jesminische Haus und Geschlechte so liederlich beschimpft und in mancherley öffentliche Reden gebracht, Overte mit meiner Person meiden, und aus besondrer gnädigen Vorbitte, nur allein zu meiner übrigen Strafe überhaupt alle Unkosten, die diese mühsame Händel verursachet, bis auf den letzten Pfennig entrichten. Mit der Bellante aber, als meiner ersten Verlobten, solte ich mich, weitern Verdruß zu verhüten, binnen 8. Tagen öffentlich trauen lassen, oder ihr 2000. Reichsthaler vor ihre gedrehte Nase zahlen; im übrigen aber mich, künftig hin aufrichtiger zu handeln, befleissen. Damit ich nun nicht vor der Sachen Entrichtung entweichen möchte, wurde mir vor meine Behausung Wache gestellt, und ich auf das sorgfältigste bewahret.

Ich wuste nun hier weder aus noch ein, und hatte doch nicht mehr so viel Vermögen übrig nur meinen eignen Sachwalter, geschweige denn alle angelaufne Kosten der gantzen Gerichts-Händel, zu bezahlen.

Bel-

Bellanten zu heyrathen war mir eben so wenig anständig, als durch ein breites Feuer zu lauffen. Und doch sahe ich auch nicht den geringsten Weg vor mir, wie ich aus diesen verdrüßlichen Händeln kommen könte.

Mein Diener hielt noch treulich bey mir aus, und weil er sonsten ein witziger und durchtriebner Kopff war, so wolte ich ihn bey dieser ängstlichen Begebenheit auch mit zu Rathe ziehen. Ich entdeckte ihn also meinen letztern Einfall, daß ich weiter keine Hülffe vor mich übrig hätte, aus diesen greulichen Beschimpffungen zu kommen, und nicht in noch mehrere zu lauffen, als die Flucht zu wagen. Dabey foderte ich von ihm einen Anschlag, wie er wohl aus diesen Gemächern am besten dächte fortzukommen. Er besann sich eine ziemliche Weile. Zum Fenster, sprach er, ist es wegen der Höhe zu gefährlich; durch die Mauer wegen der Feste unmöglich. Der einige Weg durch die Thüren und Wächter scheint mir am bequemsten. Wir beschlossen also, die Wache ein paar Tage nach einander an ein Glas Brandwein zu gewöhnen, endlich sie auf einen Abend recht zu berauschen, und ihnen zu entwischen. Dieser Fund stand uns beyden an zu wagen.

Unterdessen stellte ich mich vor meinem Sachverwalter, der mich noch täglich besuchen durffte, höchstbemüth an, wie ich die Gerichts-Kosten auf bestimte Zeit zu zahlen suchte. Ich ließ meinen Diener meine meisten und gültigen Sachen zu Gelde machen, und noch darzu durch ihn ausbringen, daß ich in 2.

oder 3. Tagen einen reichen Wechsel hofte. Also freute sich alles auf dieses mein frisches Geld, und vornehmlich lief Bellanten immer das lüsterne Maul voll Wasser, weil ich ihr, die 2000. Reichsthaler zu zahlen, hatte melden lassen.

Nun machte sich mein Diener mit den abwechselnden Wachen ziemlich bekannt, und stellte sich gegen sie, als wenn er gegen mich nicht eben der Treueste wäre. Dabey stach er in geheim manch schönes Glas Brandtwein mit ihnen aus, das den durstigen Schluckern nicht wenig gefiel. An dem vierdten Abend meines Verhafts solte nun unser itziges Vornehmen ins Werck gerichtet werden, und wir hatten Lust auf die Reise. Damit nun diese desto ruhiger vor sich ginge, so ließ ich in dem Brandwein etwas von dem türckischen Mohnsafft zergehen, und solchen meinen Diener, unter absonderlich eigner Vorsicht, denen muntern Wächtern zu trincken, worauf die Kerlen nach einer Stunde in einen so sanft und tiefen Schlaf fielen, daß wir hätten mit Trompeten und Paucken ausziehen können, ehe uns einer davon gewahr worden.

Itzt waren wir glücklich aus dem Hause, aber wie nun aus der Stadt? Die Thore waren alle feste verschlossen, und über die Mauren konten wir auch nicht springen. Mein treuer Diener wuste noch einen, aber ziemlich engen und schmutzigen Weg. Er beredte mich mit ihm durch eine Rinne zu kriechen, durch welche sonst das Gewässer und andrer Unflath durch die Mauer vor die Stadt geleitet wurde. Noth entschlüßt sich zu allem, und

ich zwang mich mit ihm durch diese ungewöhnliche Pforte in meine Freyheit. Wir kamen auch endlich, nach vielem Bemühen, gar glücklich, aber heftig besudelt, durch, denn es hatte Tages vorher starck geregnet, und also unsern itzigen Durchzug ziemlich angefeuchtet.

So bald wir ausser der Stadt, gingen wir die übrige gantze Nacht durch, und erlangten mit dem heranbrechenden Morgen ein schon 4. Stunden von Overte gelegnes Dorff, in welchem wir die Schencke eingingen, und vorwandten, wir wären vor 2. Stunden auf der ordentlichen Land-Kutsche umgeworffen worden. Weil wir aber ohnmöglich so lange auf dem Wege verziehen könten, bis der umgefallne und beschädigte Wagen in alten Stand gebracht würde, so wären wir zu Fusse voraus bis hieher gegangen, in Hoffnung, daß wir vor gute und reichliche Zahlung einen leichten Wagen erhalten würden, der uns bis an das nächste Städtgen führen solte. Die Leute trugen groß Mitleiden vor uns, sorgten so wohl vor unsre Reinigung, als den abgefoderten Wagen, mit welchem wir bald darauf gar ungesäumt fortfuhren. So bald wir das erste Post-Amt erlangten, zahlten wir unsre itzige Land-Fuhre, und nahmen bald flüchtigere Gelegenheit, eilten auch aller Orten, so viel möglich, fort, also, daß wir erst nach 4. Täg- und Nächten das erste mahl ausruheten.

In Overte wurde unser Auszug erst den Morgen drauf bekandt, und man hatte uns eben nicht zu eilfertig nachgesetzt, weil man uns vor dem Aufschluß

der Thore noch in der Stadt zu erwischen gemeint hatte, daß wir also so gar eilfertig nicht hätten fliehen dörfen. Ja, ich hätte den begangnen heimlichen Abschied nicht einmahl unternehmen sollen, wenn ich gewust hätte, daß meine Entdeckung der Unschuld so nahe gewesen, wie unten davon weiter wird gemeldet werden. Aber ich hätte in meinem itzigen Zustande nicht einmahl drauf gemuthmasset. Doch schrieb ich noch drey Briefe nach Overte zurücke, einen an meine versaltzne Liebste, den andern an ihre erzürnte Mutter, und den dritten an der Stadt Rechts-und Gerichts-Herren. In jedem trug ich meine Unschuld von neuem auf das gewissenhafteste vor; mahlte die liederliche Bellante mit gehörigen Farben ab; beklagte meinen nunmehrigen unglückseligen Zustand, schrie den Himmel um Rache an, und richtete alles auf das beweglichste ein. Diese Briefe nun sind gleich zu der Zeit ankommen, da meine Unschuld iederman vor Augen gelegt wurde, und haben daher ein doppeltes Mitleiden verursachet.

Als wir nun etwas in unserm itzigen Auffenthalt ausgeruhet, so dachte ich auf weiter nichts, als wie ich meine Sachen fernerhin anstellen würde. Alle meine Bücher und Schrifften hatte ich zurück gelassen, und ich führte, nebst dem Vermächtniß-Briefe meines alten Pflege-Vaters Macario, nur noch etliche wenige von Wichtigkeit bey mir. An Gelde war mein Vermögen noch 80. Gulden. Und hier zu bleiben, war es auf längere Zeit noch nicht sicher genug. Also richtete ich unsre Reise auf das genaueste ein,

ein, und nachdem wir noch etwan 30. Meilen hinterleget, trug ich meinem Diener meine itzige Dürfftigkeit vor, die, ihn länger in meinem Solde zu erhalten, nicht weiter erlaubte, gab ihm noch einen Gedenck-Groschen, und wünschte ihm, daß er nun andre gute, ja bessere Dienste, treffen möchte.

Friedrich aber, so hieß er, sprach mir treuhertzig entgegen, daß er gantz nicht von mir weichen wolte, vielmehr wäre er Willens und verbunden, da er bisher bey mir gute Tage genossen, auch schlimme auszustehen, welche letztern er bey meinen itzigen unschuldigen Verfolgungen bald wieder in freudige von dem gnädigen Himmel verwandelt zu sehen hoffte. Er griff in seine Tasche, langte seinen sich bisher gesammleten Schatz, der sich auf 20. Ducaten belief, heraus, und bot mir denselben zu meinem Gebrauche an. Mir stiegen bey dieser redlichen Ehrlichkeit die Augen über, und ich konte dieses vor nichts anders, als eine besondre Schickung des Himmels halten. Also blieben wir beysammen, und er verrichtete fernerhin seine Dienste so ordentlich und mühsam, als er jemahls gethan.

Nun gelangten wir in Dantes, einer wohl bewohnten Stadt im Schwäbischen Craiß, an. Ich beschloß, hier stille zu halten, und zu versuchen, ob unter den dasigen reichen Einwohnern etwas vor mich zu verdienen wäre. Meine Wohnung nahm ich bey einem Manne, den man vor wohl bemittelt hielt, und Herr Uberwitz nannte. Sein Umgang war sehr verträglich. Er selbsten auch sehr willfährig. Ich trug ihm bald die ersten Tage die Ursache

meiner Hieherkunfft und meines Dableibens vor, nehmlich, weil ich ein Artzney-Gelehrter, so wolte ich hier mein Brodt zu erwerben suchen, und bat, daß er mich unter den Leuten dieses Orts möchte helffen bekannt machen, und mir Krancke zu weisen. Dem Manne war meine Person ziemlich anständig, und er versprach mir mit allen möglichen Anstalten an die Hand zu gehen. Ich speißte mit an seinem Tische, der iederzeit reichlich und herrlich gedeckt wurde, so, daß ich mich auch bald zu erkennen gab, daß ich so kostbahre Mahlzeiten zu zahlen nicht würde im Stande seyn, weil mir fast mein gäntzliches Vermögen durch mancherley widerwärtige Zufälle wäre geraubt worden. Er setzte aber dagegen, daß dieses eine geringe Noth wäre, denn es stünde sein Tisch allezeit einem so lieben Fremden umsonst zu Dienste. Ich verstund noch nicht, woher so eine grosse Gefälligkeit und Neigung auf mich fiele, vielmehr schrieb ich alles der Schickung des Himmels zu, der mich nun nach mancherley Ungemach ruhiger nähren wolte, bis ich endlich hierüber in 3. Wochen folgender Art von ihm verständigt wurde:

Er kam an einem Morgen zu mir auf die Stube, bat mich, eine kurtze Erzehlung anzuhören, die sich mit einer Bitte an mich endigen würde. Ich willigte gantz gerne darein, und war sehr begierig, den Inhalt davon zu vernehmen. Hierauf fing er an: Ich habe in meiner Jugend die Barbier-Kunst erlernt, hernach mich ziemlich in der Welt auf Reisen versucht, und dadurch in der Wund-Artzney nicht gerin-

geringe Begriffe und Erfahrung erlanget. Mein letzter Meister aber in Holland hat mir neben diesen meinen ordentlichen Berufs-Geschäften, eine Lust zu einer Sache gemacht, die mir, nach dem Abzuge von ihm niemahls aus dem Sinne kommen ist, nun aber schon seit 2. Jahren von mir, nicht ohne grosse Kosten auszuführen gesucht wird. Ich bin mit meiner Frau reich bemittelt worden, habe auch mit ihr dieses mein ansehnliches Haus ererbet. So lange sie am Leben, muste ich zwar die Hosen theilen, nachdem sie aber vor 4. Jahren gestorben, bin ich der eigene und einige Herr meines Willens und ihrer Güter worden. Mein Herr, ich leugne ihnen nicht, daß ich mir schon manchen guten Tag gemacht, und auch, wie sie sehen, noch nichts abgehen lasse. Ja, damit ich recht ruhig leben kan, habe ich auch meine ehmahls erlernte Kunst an den Nagel gehenckt, und zu treiben aufgehört. Weil aber, durch die täglichen reichen Ausgaben, mein Vermögen unterdessen ein gewaltig Loch bekommen, so suche ich dieses nun auf eine besondre Art desto reichlicher zu füllen. Mein Herr, belieben sie mir vor das Thor, in meinen dasigen Garten, zu folgen, so sollen sie mit Augen begreiffen, wie ich in kurtzem von neuen meine Küsten und Kasten mit Geld und Gold ausstopffen will.

Ich war sehr begierig, diesen Weg, so reich zu werden, zu sehen, dachte auch würcklich bey mir selber: Hier wird es vermuthlich vor dich auch etwas abwerffen, und folgte also um so viel williger meinem itzigen Wirthe. Dieser führte mich nun auf

sein

sein Eigenthum. Unterwegens aber zog er öffters starck die Lufft in die Nasen, und sagte dabey: Das rücht nach lauter Gold und Silber. So bald wir in dem Garten selbst anlangten, folgte ich ihm in dessen neuangebauetes Haus, und sahe bey Eröffnung der Thüre über 8. schwartze Geister um Feuer, Rauch und Dampf herumlauffen. Es waren aber, als ich sie näher besahe, eben solche Menschen, wie ich. Die Lust, oder vielmehr die List, Gold zu machen, hatte sie in diese feurige Höle getrieben, darinnen sie, auf meines Wirthes Kosten, Tag und Nacht arbeiteten.

Wir verweilten uns vor dismahl nicht lange darinnen, und Herr Uberwitz begnügte sich vornehmlich, daß er nur etliche mahl in die Gluth hinein, und in selber schon lauter Gold flüssen sahe. So bald wir diese Feuer-Männer verlassen, führte er mich noch etliche mahl den Garten auf und nieder, bis wir wieder nach der Stadt zugingen. Mein Herr, sprach er Sprüchworts-weise unter Wegens zu mir, dis ist meine Schatz-Kammer. Mein letzter Patron in Holland war einer von denen geübtesten Alchymisten, und hatte sich durch seine geheime Kunst ziemliche Gold-Klumpen erarbeitet. Ich durfte seine Geheimnisse, als sein Vertrauter, zuweilen mit einsehen, die mich denn so lüstern gemacht, daß die Begierde, so ein köstlich Ding zu versuchen, immer in meinem Hertzen liegen blieben. Mein Herr, unter meinen itzigen Arbeitern, die sie gesehen haben, ist einer der Meister des Werckes, den ich selbst aus Holland verschrieben; ein Mann,

der in dieser Kunst ungemein erfahren, und nicht mit Golde zu bezahlen ist. Drey Proben sind schon nach Wunsche gefallen, und ich werde ihnen, wenn wir wieder zu Hause kommen, das lauterste Gold zeigen, das wir davon tingirt haben. Von der itzigen Arbeit, die im Gantzen oder Grossen geschiehet, habe ich mir gantze Pfund, ja Steine Gold zu versprechen. Und wenn auch die Helffte davon auf die angewandten Kosten ginge, so bleibet mir gleichwohl ein wichtiger Schatz übrig. Mein Herr, ich gestehe, diese Arbeit ist kostbar. Denn der Ober-Aufseher hat jeden Tag und Nacht seine 2. Ducaten, und von den übrigen jeder einen Reichsthaler. Sparsam wollen sie auch nicht unterhalten seyn, denn wer jemanden Gold macht, wird dabey keine Wasser-Suppe essen wollen. Sieben Monat hinter einander glüet bisher das Feuer Tag und Nacht in einem fort, und seit der ersten Probe ist die Lampe des Geheimnisses nicht ausgangen. Nun kömmt es nur noch auf 2. Monat an, so können wir den Schatz abkühlen. Mein Herr, es gehet bey der itzigen grossen Arbeit alles so glücklich, und in eben der Ordnung, wie in den gelungenen Proben, daß ich mir also unmöglich was anders, als des gantzen Wercks erwünschten Ausgang, einbilden kan. Alle Farben, die bey dieser Arbeit gewöhnlicher Massen vorkommen müssen, folgen auch itzo in der schönsten Reihe auf einander: Das Raben-Haupt, die Aschen-Farbe, die weisse, die Schnee-weisse, die Minie, die Blut-rothe, sind schon alle nach Wunsche angeschlagen. Itzt gläntzt und

blitzt

blitzt die feurige schon völlig hervor, und kommt es nur noch auf die Rubin-rothe an, so sehen wir in kurtzem darauf den König mit der Ehre sieghaft gekrönt im philosophischen Ey stehen. Urtheilen sie nun, mein Herr, ob ich nicht gegründete Ursache, mich zu freuen habe?

Damit ich nun aber auch auf die Bitte komme, die ich an sie thun will, so wisse mein Herr, daß der Meister unter diesen Gold-Männern meine itzige Sachen zwar auf das sorgfältigste und verständigste in Acht nimmt, aber doch mit einigen besondern Handgriffen gar zu sehr hinter dem Berge hält. Ich vor mich bin noch nicht in dem Stande, das Werck künftig hin, wie ich doch gerne wolte, vor mich alleine zu führen. Ob ich ihn nun schon öfters um einen mündlichen und Handgreiflichen Unterricht über die innern Vortheile, die zu dieser schweren Arbeit gehören, angesprochen, so entschuldigt er sich doch allezeit auf das ernstlichste, mit dem Vorwande, daß er wider alle theuer gethane Eydschwüre und Versprechen handelte, wenn er mir die Hauptgriffe auf einmahl einkäuete. Er hat mich also auf Bücher verwiesen, und vornehmlich grosse Hoffnung mit einer Schrifft gemacht, darinnen er mir das gantze Geheimniß mit klaren Buchstaben zu finden verspricht, wenn ich selbe fleißig u. wohlbedächtig durchblätterte. Allein, diese ist vor mich so voller Knoten u. Bänder, daß ich selbe ohnmöglich aufzulösen getraue. Das meiste darinnen bestehet aus vielen lateinischen und altdeutsch unverständlichen Ausdrückungen, die mir schon manchen lieben

Tropfen

Tropfen über die Stirne getrieben, und meine schwartze Haare gar zierlich ins graue spielend machen. Mein Herr, ich muß gestehen, daß ich in meiner Jugend als ein schlechter Held aus der Schule gelauffen, und das macht, daß ich itzt diese ungewohnte Brocken so schwer oder gar nicht verdauen kan. Nun sind sie, mein Herr, ein Artzney-Gelehrter, und werden also, nebst der lateinischen Sprache, auch vermuthtl. aus der Chymie von diesen versteckten Worten der Feuer-und Gold-Kunst mehrere Einsicht und Begriff, als ich, haben. Daher bitte mir von ihnen bey weiterer Gelegenheit und ruhigen Stunden einige Anleitung und Erklärung zu diesen Rätzeln aus. Ich versichre, sie können sich allein mit dieser Gefälligkeit bey mir glücklich machen, und mit mir mit der Zeit gleiche Schätze sammlen.

Mit diesen Worten endigte er seine bisher geführte Reden, und bat sich nur noch über das entdeckte Geheimniß sichere Verschwiegenheit aus, die ich denn auch mit dem abgebetenem Dienste um so viel lieber und williger versprach, je angenehmer mir der bisherige Vortrag in meinen Ohren geklungen, und je eher und gewisser ich mit Herr Uberwitzen ein reicher Mann zu werden hoffte. Wir gelangten unter diesen Gesprächen nach Hause, und truncken einander eines darauf, auf redliche Freundschaft, zu. Das tingirte Gold von denen gearbeiteten Proben, welches er mir zeigte, war ohne allen Tadel, und machte uns mit seinen gelben Strahlen nicht wenig innerliche Freude.

Unterdessen ließ mein Wirth ungemein drauf gehen,

hen, und je näher der Ausgang der Sache zu hoffen, je reichlicher ging alles zu. Wir vollbrachten gantze Nächte mit bey dieser Arbeit, am Tage aber schwitzten wir über dem geschriebnen Geheimniß, das sehr an- und aufhaltend zusammen gesetzt war. Niemahls gebrach dabey der Wein, als das einige beliebte Labsal unser verlohrnen Kräffte. Bey dem Meister des Werckes fand ich gantz eine ausserordentliche Beredsamkeit und Wissenschafft von dieser Kunst. Gantze Bogen voll wuste er aus den berüchtigsten alchymischen Büchern auswendig herzusagen, und dabey alles so zu bekräfftigen, zu beweisen und schmackhaft zu machen, daß ich selber kaum den Ausgang unser itzigen Arbeit erwarten konte.

Gegen den neunten Monat spielte nun die Rubin- oder hell-rothe Farbe in unserm Wercke vor, und wir konten uns an diesem strahlenden Vorbilde nicht satt sehen, zumahl wenn wir, nach aller Alchymisten Vorschrifft, den Berg überstiegen zu haben, glauben konten. Vier Tag und Nächte kamen wir nicht aus der dampfenden Feuer-Städte, und mein Wirth zitterte recht vor Freuden über diese angenehme Hoffnungs-Blitze. Indem wir nun von dem Glase kein Auge verwandten, sprang dieses über Vermuthen, mit einem erschrecklichen Knalle entzwey, und wir fielen alle vor Schrecken zu Boden. Das erste Wort, das wir bey diesen unserm Falle hörten, sprach der Meister des Wercks: O Himmel! itzt ist alles verlohren. Dieser Trostreiche Zuruf erschreckte vollends meinen Wirth so heftig,

heftig, daß er auf der Erden liegen blieb, und lieber gar davon ziehen wolte.

So bald wir ihn nur in etwas ermuntert, war ein allgemeines Wehklagen über dieses plötzliche Unglück. Bald muste dieses, bald jenes Schuld seyn, und es wolte sich fast niemand zu frieden stellen. Mein Wirth war allein getroffen; es hatte ihn die bisherige Arbeit allein über 4000. Rthlr. gekostet, und nun war alles aufgewandte Geld mit dem Glase zersprungen. Keinen Trost, kein Beklagen, kein Zureden wolte er annehmen, sondern fing, als ein schlechter Held, über seine Gemüths-Bewegungen erbärmlich an zu lästern u. zu fluchen, so wohl über sich selbst, als vornehmlich über den Holländischen Meister und dessen Mit-Arbeiter. Diese aber, die schon mehrmahlen mochten darbey gewesen seyn, liessen Herr Uberwitzen in der ersten Hitze rasen, und entzogen sich allmählig seinem Schelten. Ich muste das meiste Ungemach anhören, bis ich ihn endlich gantz verwirrt nach Hause brachte, allwo er nun erst verzweifeln wolte; daß ich also nur genung zu hüten und zu trösten an ihm hatte.

Den folgenden Morgen kam der Meister vom Feuer zu uns in die Stadt, und legte bey meinem Wirth mit den beweglichsten Worten sein schuldiges Mitleiden ab. Sich aber wusch er bey dem geschehenen Unglück so reine, daß ihm Herr Uberwitz lieber die gestrigen Schimpf-Worte abgebeten hätte. Endlich fiel die Schuld auf das ungleiche Feuer, das aus Unbedachtsamkeit zweyer Mit-Arbeiter zu eilig angestrenget worden. Darauf geschahe

ein neuer Vorschlag mit solcher Beredsamkeit von ihm, daß mein Wirth die Ohren treflich dazu spitzte. Der itzige Verlust, hieß es, ist geschehen, und er kan nimmermehr und ohnmöglich anders, als durch eine neue neun-Monatl. Arbeit ersetzt werden. Doch mit diesem Vortheile, daß nunmehro, weil schon alles in völliger Bereitschafft stehet, mit halben Kosten kan gearbeitet werden. Die Sache wurde überlegt. Und es fehlte nur an weiterm Gelde. Endlich borgte mein Wirth auf sein Haus, nahm auch anderwerts Gelder auf, und ging also den Handel von neuem ein.

Ich redte ihm gantz nicht das geringste dawider ein, oder warnete ihn, weil ich ehedem auf der hohen Schule von meinen Lehrern der Sachen Möglichkeit selbsten war beredet worden. Zwey von denen Mit-Arbeitern wurden nun abgeschafft, und wir legten davor selbst fleißige Hand mit an, stunden auch alles übrige Ungemach dabey willig aus, nur, daß wir des Tages meist in der Stadt waren. Mit dem achten Monat erlangten wir nun von neuem eine ziemliche Hoffnung eines guten Verlaufs. So bald der Meister uns lüsternd werden merckte, muste ihn Herr Uberwitz, wenn anders die Sache glücklich zu Ende lauffen solte, neue Gelder verschaffen, weil die ersten verthan waren, und über Vermuthen nicht zugelangt hatten.

Nunmehr vergassen wir bald mit dem neunten Monat unsers gehabten Unglücks, und beschlossen, desto vorsichtiger mit denen nun blinckenden Gold-Tropffen umzugehen. Daher wurden auch die

ge-

geringsten Kleinigkeiten in Acht genommen, und unser Meister versprach uns, ohne weitere grosse Sorge, die Richtigkeit der Tinctur, die er zu Ende, um den ersten Verlust zu ersetzen, noch darzu um ein merckliches vermehren und antreiben wolte. Also nahm die freudige Hoffnung von neuen zu.

Es fehlten noch 4. Tage zu der gesetzten Zeit, als wir gleich gegen Abend, wie gewöhnlich, nach unsern Feuer-Gruben gingen, und Willens waren, bis zu dem gewünschten Ende draussen zu bleiben. So bald wir unsere kostbahre Werck-Städte eintraten, fanden wir sie, nicht ohne Erstaunen, leer, und keinen einigen von den Arbeitern darinnen. Sonst stand das Werck in gehöriger Ordnung. Wir wusten uns nicht bald hierein zu finden, und ich muste am ersten eine üble Prophezeyung, welche an einem unserer Oefen, der alte Heintze genannt, angeschrieben war, in diesen Worten lesen: **Der Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels. Müßiggang ist alles Unglücks Anfang. Hier begreifft Herr Uberwitz ein lebendiges Beyspiel an sich.**

Ich vermuthete gleich, daß dieses nichts Gutes vorstelle, wolte es aber meinem Wirthe lieber selbsten in die Augen fallen lassen, als es ihm zuvor anzeigen. Unterdessen ging er schon halb ohnmächtig in der Feuer-Städte herum, da er merckte, daß seiner bisherigen Arbeiter meiste und beste Sachen fehlten; bis er endlich auch zu diesem trostreichen geschriebnen Abschiede kam, den er mit zitternder Stimme und schwindelnden Augen laß. So viel Buchstaben darinnen enthalten, so viel hatte er

Ohnmachten auszustehen, ehe er sich wieder recht besinnen konte. Ich selbst war gäntzlich ausser mir, und muste allerdings aus allen Umständen urtheilen, daß die Entwichenen entweder Unverständige, oder am gewissesten, öffentliche Betrüger gewesen. Kurtz: sie waren, als rechte Schelmen, über alle Berge. Ihr erworbnes Haab und Gut hatten sie, nebst ihren wohl ausgemästeten Bäuchen, mit sich genommen, und vornehmlich meinen Wirth in das gröste Unglück von der Welt gesetzt. An das Glas, worinnen die Tinctur noch über der Lampe stund, hatten sie noch darzu geschrieben: **So muß sich die Einfalt mit Winde begnügen**, und uns also, dadurch ihre spöttische Kützelung zu verstehen, hinterlassen.

So bald mein Wirth wieder recht zu sich selber kam, faßte er gleich den Entschluß, diese Betrüger aufzusuchen, oder einzuholen. Mir gab er etliche Ducaten, und ordnete mich Abendwerts zu reisen; er aber ging mit der flüchtigsten Post gegen Mittag. Ohnerachtet aber der neuen Kosten und Beschwerden, die wir uns, die Vögel zu erhaschen, machten, erlangten wir doch keinen einigen, vielmehr kamen wir beyde, unverrichteter Sachen, wieder nach Hause. Da setzte es nun bey Herr Uberwitzen neuen Kummer; da stiessen frische Seuffzer auf; da wolte er die noch übrigen Haare vollends vor Ungedult aus dem Kopffe rauffen.

Ich war eben auch nicht ohne geringe Sorge. Denn die Zeit über, da wir diese unnütze Arbeit getrieben, hatte ich unter der Hand mein und meines

Die-

Dieners mitgebrachtes Geld meist verthan. Mit niemanden war ich weiter, meinem Amte gemäß, bekannt worden, sondern hatte entweder mit Herr Uberwitzen alleine zu Hause über den leeren alchymischen Grillen gesessen, oder in der Feuer-Hütte gesteckt. In der Stadt war der neue Betrug mit meinem Wirthe nun auch ruchbar worden, und die meisten gönneten es ihm, weil er sich niemanden von dieser gefährlichen Arbeit abrathen lassen. Viele beschuldigten so gar mich, daß ich ihn am meisten zu Fortsetzung des Wercks aufgeredet, und wolten lieber behaupten, daß ich gar gewiß mit denen Betrügern unter einer Charte stecken müste. Also wurde ich nun wohl endlich in der Stadt, aber nicht mit dem besten Rufe, bekannt.

Bey diesem schlechten Aussehen wachten noch dazu die Gläubiger gegen Herr Uberwitzen auf, und weil ihnen vor der Zahlung der vorgelehnten Gelder ziemlich übel wurde, beschlossen sie sich, seiner zu versichern. Dieser bekam noch, zu seinem Glück, heimlichen Wind von diesen tröstlichen Vorsatz, säumte dahero nicht, sich bey Zeiten aus dem Staube zu machen, und sich das noch wenige vorhandne Geld auf die Reise mit zu nehmen, sonsten aber Hab und Hof mit allen Kunst- und Gold-Geheimnissen zu verlassen. Mir entdeckte er seinen Auszug, und beredte mich in der Eile, daß ich ihm mit meinem Diener Friedrich folgte, da ich ohnedem in Dantes weiter kein sonderlich Leben hoffen konte. Ich zog ziemlich leer aus, und führte ausser dem ererbten Briefe, den ich in dichtes Leder fest einhüllte, und in die

untern Bein-Kleider einnähete, in den meisten Taschen nichts als Wind.

Also trat ich nun wieder eine Reise an, zu der mich wohl eben kein Stern des Glückes zog. Wir gingen an einem Abend mit einander zu Fusse aus, und wanderten die gantze Nacht unser sicheren Entfernung zu. Mit dem folgenden Morgen erlangten wir einen dichten Wald, darinnen beschlossen wir, so wohl auszuruhen, als auch den Tag über versteckt zu liegen, und erst die künftige Nacht wieder weiter zu reisen, damit wir desto einsamer und sicherer fortkommen möchten. Wir zogen uns völlig aus dem Wege, lagerten uns unter die schattigten Bäume, und beklagten von neuen unser eingegangnes Unglück. Endlich erinnerte uns die Müdigkeit, daß wir in dieser einsamen Stille gar sicher neue Kräfte erschlaffen solten. Daher legten wir uns auf die breite Erde zur Ruhe nieder.

In dieser aber wurden wir gar bald durch einen unvermutheten Zufall gestöret. Mich erweckte plötzlich ein lautes Gemurmel, und als ich die Augen aufthat, sahe ich, daß sich 2. starcke Kerle meiner bemächtigten. Ich wolte auffspringen, empfand aber, daß man mich an denen Beinen schon gebunden hatte, und bemühte mich also vergebens. Mit meinem Schreyen erweckte ich meinen Wirth und Diener. Beyde aber waren schon von den übrigen Räubern überwältigt, und Armen und Beine, wie nun auch mir, mit zusammen gewundnen bügsamen Reisern umschlungen, und mit Pflöcken in der Erde befestigt, daß sich keiner weder regen noch bewegen kon-

konten. Hierauf suchten und leerten die Schelmen alle unsre Taschen aus, nahmen unser noch habendes Geld und Gut bis auf den letzten Heller mit sich, und liessen uns, alles nur erdencklichen Bittens ohngeachtet, auf der Erden gefässelt liegen.

Wir bejammerten heftig diesen neuen und erbärmlichen Zufall, und schickten die inbrünstigsten Seufzer, um Rettung, nach dem Himmel ab. Dieser aber wolte uns so bald nicht sein gnädiges Gehör geben. Es brach schon die finstre Nacht herein, als wir noch nicht das geringste Mittel einer Erlösung vor uns sahen. Zu dem zog über uns ein erschreckliches Wetter zusammen, das uns mit seinem Toben alle Augenblicke den Untergang dräute. Das Feuer fiel recht Klumpen-weise vom Himmel auf uns, und der Donner durchfuhr mit dem entsetzlichsten Knallen und Erschüttern den gantzen Wald. Bald traf uns ein derber Hagel-Regen; bald bedeckte uns ein starcker Wasser-Guß. Um uns herum wurde immer ein Baum nach dem andern umgeschlagen. und wir furchten alle Augenblicke, wenn uns ein dichter Stamm überfallen, und das Lebens-Licht ausdrücken würde; Zumahl, da sich erst ein gewaltig reissender und stossender Sturm erhob, der auch die haltbahrsten Bäume, unter erschrecklichen Geprassel und Knacken, aus der Wurtzel hob, und zur Erden schmieß. Es geschahe auch in der That, was wir gehofft hatten, und wir nahmen mit einem kurtzen Seuffzer, unter einen auf uns zufallenden Baume von der Welt Abschied. Doch erlangten uns nur dessen leichte Aeste, und diese tha-

ten uns vor dißmahl keinen weitern Schaden, als daß sie uns das blosse Gesichte hier und dar ritzten und die Haut abschunden.

In dieser augenscheinlichen Lebens-Gefahr blieben wir bis über Mitternacht, und musten alles Ungestüm, auf dem Rücken liegend, ausstehen; bis das Wetter einiger Massen vertobte, und sich in einen langwierigen Regen verzog, der uns nicht weniger beschwerlich war, da er uns von oben in Maul und Augen fiel, von unten aber im Wasser schwimmen ließ. Wie wir hier mögen geseufftzet haben, ist leicht zu schlüssen. Bald schalten wir die unmenschlichen Räuber, die uns hier unter ihren Banden auf das elendeste umkommen liessen. Bald strafften wir uns selber, daß wir die ruhigen Tage, dem Geitze und Wolleben zu Gefallen, aus eigner Schuld, mit diesen erbärmlichen Zustande verwechselt. Vornehmlich stieß mein Wirth, aus angebohrner Ubereilung, solche verzweifelte Lob-Sprüche wider die liebe Goldmacherey aus, daß wenn selbe gleiche lüsternde Brüder zuvor, ehe sie das Werck anfangen, hören solten, gewiß manchem der Geschmack dazu vergehen würde.

Ich muste dabey auch manche verdrüßliche Beschuldigung hören; warum ich, als ein Chymie-Verständiger, solche Betrügereyen nicht einsehen, und ihn davon abrathen können. Und da dachte ich allerdings nicht gar zu freundlich nach Lamine zurücke, allwo mir das Ding so süsse vorgekäuet worden, daß ich leicht mit habe anbeissen können. Ich warf eine grosse Schuld dieses Unglücks auf meine

wäschi-

wäschige Anführer und bejammerte ihr Gewissen, welches sie sich an jungen Leuten durch dergleichen Aufschneidereyen gar zu sehr beflecken. Ich würde mich mein Lebetage keine fremde und unbekannte Leute, Gold zu machen, haben überreden lassen, wenn ich es nicht schon ehedem von treu-seyn wollenden Lehrern wäre beredt worden. Die Ausreden, die man hernach bey unglücklich gewordnen Leuten vorbringt, als hätte man sich das Werck, vor der Sachen völligen Einsicht, zu übernehmen, nicht unterstehen sollen, sind eben so ungültig, als die Begierden, die man wächsernen Gemüthern durch mancherley Windmachereyen dazu eindrückt. Denn wenn man endlich auch die Sache beym Lichten besiehet, so wird man allzugewiß gewahr, daß selbst diese zu- und einredende Lehrer in der Stille öffters manch schönes Loth Gold zum Rauchfang umsonst hinaus fliehen lassen, und ihr Vermögen zu hunderten, ja tausenden beraubet, im geringsten aber den gerühmten Stein der Weisen nicht gefunden haben.

Diese und noch mehrere Gedancken führten wir armselig-Gebundne bey dieser unser augenscheinlichen Lebens-Gefahr, da uns nun das herbeylauffende Wasser vollends ersäuffen wolte. Wir wünschten allzuoffte, daß uns doch in diesen Gegenden jemand aufsuchen möchte, und wenn es auch Herr Uberwitzens Gläubiger wären, so wolten wir ihnen lieber in das ärgste Gefängniß nachfolgen, als hier so elende umkommen. Bald schrien wir gantz entsetzlich, aber niemand hörte uns. Bald

versuchten wir uns von den Fesseln loß zu würgen, aber auch vergebens, weil wir unsre Krafft und Stärcke nicht gnugsam brauchen konten.

Nach langem Bemühen gelunge es endlich meinem Diener, daß er einen Pfahl, womit die Bänder in die Erde befestigt waren, aus der locker gewordnen Erde heraus hob, und sich dadurch den rechten Arm los machte. Hier wuchs uns Elenden der Muth treflich, zumahl, da wir sahen, daß er sich gäntzlich seiner Bande entledigte, und uns zu Hülfe kam, die er denn auch völlig erlößte. Wir danckten dem Himmel vor diese ohnvermuthete Rettung, und befahlen uns nun ferner seiner Vorsorge. Alles unser mitgenommenes Vermögen hatten uns die Räuber genommen, so, daß wir uns nun erst in einem armseligen Zustande befanden. Doch machte mir noch einigen Trost, daß ich den versiegelten Brief meines Pflege-Vaters noch bey mir merckte, und billigte den Einfall sehr, daß ich mir ihn so gut verwahret.

Der Hunger fing uns nun auch starck zu erinnern an, und doch hatten wir noch eine gute Reise vor uns, ehe wir aus dem Walde kommen konten; ja, wenn wir auch aus diesem, so wusten wir doch eben nicht, wovon wir essen kauffen solten. Unterdessen musten wir fort, und hatten eben keine Zeit übrig, in dieser unglücklichen Gegend uns zu verweilen. Wir kamen auch in etlichen Stunden glücklich aus dem Walde, und unser hungriger Magen nöthigte uns hier, tewas einzugehen, was wohl keiner nimmermehr gehoffet hätte. Wir gingen in

dem ersten Dorffe bey mitleidigen Leuten Brodt bitten, schmaußten auch dasselbe mit der grösten Begierde und dem besten Geschmacke, aber doch nicht ohne schmertzliches Andencken unser gehabten guten Tage, die uns die verdammten Goldmacher so diebischer Weise geraubt hatten.

Hierauf gingen wir mit einander zu Rathe, was denn nun wohl bey diesen mühseligen Umständen weiter anzufangen, und wurden nach mancherley Anschlägen endlich dieses Sinnes, daß uns in diesen itzigen Nöthen unsre erlernte Wissenschaften ernähren solten. Doch geschahe dieses auf eine gantz ausserordentliche und halb unanständige Weise. Ich, der mir nun alles in der Welt zu versuchen und auszustehen vornahm, schlug vor, daß wir unsre noch guten Kleider, die uns die Räuber gelassen, wenn wir sie würden gereinigt haben, in der nächsten Stadt verkauffen, und schlechtere davor erhandeln wolten; so bliebe uns ohnfehlbar ein Stück Geld übrig. Vor dieses könten wir bis nach Franckenland kommen, und vermuthlich daselbst unser Brodt auf folgende Weise verdienen: Herr Uberwitz, als mein unglücklicher Wirth, sol-„ te sich unter der Zeit einen starcken Barth wachsen„ lassen, damit er desto ungewöhnlicher aussähe;„ denn solte er sich 10. bis 20. Jahr älter, und vor„ einen lang erfahrnen Artzt aus Holland ausgeben.„ Ich wolte mich seinen Vetter nennen, und aller„ Orten seines besondern Unterrichts in der Artzney-„ Gelahrheit rühmen, auch jederzeit um und neben„ ihm seyn. Zu unser Bedienung wolten wir mei-„

nen

„nen treuen Friedrich behalten, als welcher unser „Vornehmen am besten verschweigen und beför„dern helffen würde. Nach dieser Anstalt wolten „wir die berüchtigsten Oerter durchziehen, und aller„wegen unsre Hülffe und Rath Krancken und Be„dürftigen anbiethen, dadurch wir ohne Zweifel ein „Stücke Geld würden erwerben können.

Dieser Anschlag gefiel uns allen wohl, und ich unterrichtete meinen Wirth von unterschiednen Dingen, die zu unsern itzigen medicinischen Vorhaben gehörten, besonders, die er wissen muste. Daß ich aber den Artzt nicht selbst vorstellte, war die Ursache, daß ich noch zu jung aussahe, und doch gar wohl wuste, daß der gemeine Wahn von allen Zeiten her glaube, wie mehr Läuse der Weisheit in einem alten, als jungen Barte stäcken. Also muste ich es gar vorsichtig meinem Wirthe überlassen, und wir redten dabey ab, daß er anfänglich, damit er seine Blösse nicht verrathen möchte, sehr wenig von Kranckheiten zu reden und zu urtheilen; desto mehr Stellungen aber des Leibes und Gesichtes darüber zu machen, sich angewöhnen solte, bis er vorher näher von mir unterrichtet worden. Ein mehres könte und möchte er an gelegnen Orten, und bey lüsternden Ohren von der Goldmacher-Kunst sprechen, von welcher er mehr hatte schwatzen lernen, und selbe nach Beschaffenheit des Mannes, den er vor sich haben würde, entweder erheben oder verwerfen helffen; Anderer Unterrichte, die aus Machiavelli medicinischer Schule genommen, und noch täglich beym Krancken-Bette ausgeübet werden, zu geschweigen.

Nun fehlte es nur noch an Artzneyen, und doch war dazu so wenig Geld übrig. Ich verordnete aber vor gar geringe Kosten einen ziemlichen Vorrath, ließ sie ohnvermischt bey ihren einfachen Kräften und Würckungen, und färbte sie blos in mancherley Farben mit einem unschuldigen Saffte an. Sie bestanden alle aus einer natürlichen Einfalt, und ich war gewiß zum Voraus versichert, daß ich damit der Natur in ihren Kranckheiten nichts verderben oder verkünsteln würde. Nur richtete ich ihre Titul und Nahmen nach dem Geschmack der dasigen Zeiten ein, und wolte daher die gemeine Gelegenheit, wo man durch eine schmackhafte Benennung einer Artzney abergläubischen Käuffer an sich lockt, nicht aus den Händen lassen. Wir bereiteten also Universal-Gold-Gicht-Schwerenoths-Alter-Augen- und Ohren-Tropffen. Stein-Fieber-Hertz-Magen-Krampf-Lungen- und Leber-Pulver. Scorbut-Haupt-Brust-Vater- und Mutter-Pillen u. a. m.

Mit diesem Krame reißten wir nun fort, und fingen unsre Gesundheits-Gewerbe in voller Hoffnung an. Der Preiß davon war sehr geringe, und wir beredten das Volck, daß wir dem Nächsten nur allein zu helffen, nicht aber uns von ihm zu bereichern, gekommen; wie denn auch unsre schlechte Kleidung zeigen würde, daß wir irrdische Eitelkeiten wenig achteten. An den ersten zwey Orten unsers Medicinischen Versuches, hatten wir bald Anfangs gewaltigen Zulauf, und unsre ausserordentliche Gestalt, Auf-führung und Umgang zogen uns

gemeinen Mann recht häuffig zu; Ich nennte mich Nisi, mein Wirth aber Gauldmann.

Wir thaten öffters unerhörte Curen, und das machte, daß wir nun auch an grosser Herren Höfe gelangten. Vornehmlich machten unsre schlechte und geringe Artzneyen einen ungemeinen Ruf, zumahl, wenn wir öfters den Krancken in etlichen Stunden von dem augenscheinlichen Tode errettetten. Ich gebrauchte mich aber hierbey, vornehmlich in denenjenigen hitzigen und heftigen Kranckheiten, die sich ordentlich auf eine gewisse abgemeßne und angezeigte Zeit ändern, und dieses noch kurtz vor ihrer Wechselung, durch einen mäßigen Ungestüm und Vermehrung der behörigen Zufälle verrathen, derjenigen List und Einsicht, daß ich nun eben diese Stunden, da ich die Besserung anstehen merckte, etwan ein Hertz-oder Lebens-Pulver, oder Gold-oder Universal-Tropffen verordnete. Wenn er sich nun kurtz darauf augenscheinlich änderte, so konten die guten Leute nicht gnug Lobens und Rühmens von diesen köstlichen Artzneyen machen.

In langwierigen Kranckheiten, und zumahl bey denenjenigen, die die Einbildung um ein grosses unterhielt, half uns öfters das auf uns gefaßte Vortheil der Krancken glücklich fahren. Denn unsre Auf-führung war sehr von anderer Leute ihrer unterschieden, und also bildeten sich auch sehr viele gantz vor andern unterschiedne Thaten von uns ein. Gauldmann ging mit den langsamsten Schritten und bedächtigsten Minen zu den Krancken, und ich folgte ihm mit nicht weniger Tieffsinnigkeit. Sein

langer

langer Bart machte ihn mit seiner Stellung so ansehnlich, als wenn er der aufgestandne Hippocrates wäre. Seine Worte wuste er so ernsthaft und durchdringend vorzubringen, daß sie der gemeine Mann vor halbe Götter-Stimmen hielte. Doch sprach er, wie Anfangs abgeredet, sehr weniges mit den Krancken, und führte nach oder bey Anfühlung der Pulße, Betrachtung des Gesichts und der Augen, Anschauung der Zunge und der Nägel, Erforschung des Verstandes und Gedult, wenig gleichgültige Worte. Mir hingegen gab er jederzeit öffentlich die Erlaubniß, mit mehrern Worten den Zustand des Krancken zu untersuchen, unter dem Vorwand, daß er mich hierdurch, unter seiner eignen Aufsicht, mit der Zeit zu einer ihm gleichen Erfahrenheit in der Wissenschaft, Ungesunden zu dienen, wolte kommen lassen. Hierdurch nun konte ich nach meinem Gewissen die Nothleidenden versorgen helffen; uns beyden aber zogen wir ein gewaltiges Zu- und Vertrauen zu: Er, mit seiner ansehnlichen Ernsthaftigkeit; Ich, mit meiner liebreichen Sorgfalt.

Der Listen und Vortheile des Urinsehens musten wir uns schlechterdings bedienen, wo wir nicht einen grossen Theil unser Hochachtung verliehren wolten, und es that uns dabey mein wohlabgerichteter Diener öffters die treflichsten Dienste. Auf öffentlichen Schau-Plätzen haben wir niemahls, wie andre würckliche Landstreicher, ausgestanden, noch weniger uns unter andern Possen- und Gauckel-Spiele der Welt bekannt zu machen gesucht:

Und

Und wir waren auch noch überdiß darinne von ihm weit unterschieden, daß wir, unter meiner Vorsorge, die anvertrauten Krancken, wie es rechtschaffnen Aertzten anstehet, nach einer recht vernünftigen Einsicht und Erkänntniß der Kranckheit besorgten; diejenigen aber, die wir nur allein mit unsern Artzneyen versehen durften, waren ausser aller Furcht und Sorge, damit in Gefahr zu lauffen, weil unsere Tropffen und Pulver so unschuldig, daß sie auch denen empfindlichsten Naturen nicht den geringsten Schaden zufügen konten; Und in der That, solten sie sonst halbe Wunderwercke thun, so kam es weniger auf ihre eigne innerliche Kräffte, mehr aber auf die behörige Zeit zu geben, oder auf die blosse Einbildung und vertrauliche Beurtheilung der Linderung an.

Aeusserliche Zufälle, die mit gewissen Handgriffen und handgreifl. Werckzeugen wollen verbessert werden, u. die sonst zu der Wund-Artzney gehören, nahm meistens Gauldmann über sich, weil er allerdings darinne mehr Erfahrenheit und Geschicklichkeit, als ich, besaß. Doch muste ich allezeit hülfliche Hand mit anlegen; am allermeisten aber dabey auf die innerliche Vorsorge, wenn selbe vonnöthen, bedacht seyn. Unheilbahre Schäden, oder dergleichen innerliche Kranckheiten, nahmen wir gar nicht an; vielmehr warnten wir die unglücklichen Leute vor fernern Rath und Hülffe-suchen. Ja, wir machten uns auch eben nicht an gar zu hartnäckigte Zufälle, zumahlen, wo selbe vorher durch mancherley ungeschickte Curen naseweiser und unverständiger Helf-

fers-

fers-Helffer waren verursacht und zu Wege gebracht worden.

In solchem Zustande lebten wir mercklich vergnügt, und vergassen nach und nach unsre ausgestandne widerwärtigen Zufälle. Wir sammleten mehr Gold und Geld, als wir wohl unser Lebtage zu Dantes in den Feuer-Hölen würden erzielet haben. Von hohen Personen genossen wir eine gleichgültige und ungezwungne Freundlichkeit; von Niedrigen eine allgemeine Hochachtung und Verehrung. Von beyden aber eine besonders willige Aufnahme und Gast-Freyheit.

Doch blieben alle diese kützelnde Gemüths-Vergnügungen nicht ohne beyläuffige Widerwärtigkeiten und Verdruß. Ich will unter diesen an die Spitze zehlen die öffters schweren und grossen Verfolgungen und Verläumdungen, die wir an unterschiednen, ja vielen Orten, auszustehen hatten, wo sich gefreyte (privilegirte) Aertzte aufhielten. Es ist nicht zu beschreiben, wie eifrig sich diese öffters angelegen seyn liessen, uns aus ihren Gegenden zu verbannen, da ich doch ihr ächter, und nur verlarfter Amts-Bruder war, den allein die äuserste Noth zu diesem Entschluß getrieben.

Insonderheit bemerckte ich, daß diejenigen, welche wohl sonst die ohnmächtigsten Werckzeuge in der Gesundheits-Gelahrheit waren, anitzo unsre hitzigsten Verfolger abgaben. Zu was vor abscheulichen Unfläterereyen und Gifften sie öfters unsre unschuldige Artzeneyen machten, kan ich noch nicht, ohne ihren Unverstand und Ubereilung, zu be-

jammern, erwegen. Hinter unsern Curen waren sie öffters Ehren-rührisch her, daß sie auch iedweden nöthigen und der Kranckheit gemässen Zufall vor einen bösen Erfolg unser Unwissenheit, Versehens oder Verwegenheit ausgaben; Da wir doch aus einer gründlichen Einsicht und gewissern Uberzeigung gantze Bücher von verderbten Kranckheiten, ja Todten-Registern hätten vollfüllen können, welche einen würcklichen Theil an ihren unbedächtigen und ungewissenhafften Helden-Curen genommen.

In vielen Städten durften wir nach unser Ankunft unsre Hülffe denen Bedürfftigen nicht eher ausbieten, bis wir vorher unsre Erfahrenheit und Artzneyen bey einem absonderlich dazu verordnetem Artzney-Gelehrten hatten untersuchen lassen. Wie Gauldmann stets sparsam in Worten, so war und muste er es hier vornehmlich seyn, und ich beantwortete öffters die gebräuchlichen Erkundigungen und Befragen fast gantz alleine. Ich konte mich aber zuweilen nicht gnugsam bewundern, mit was vor schlechter Mühe und schläffriger Nachläßigkeit man mir auf den medicinischen Zahn fühlte, da ich doch, als ein würcklich gelehrter Artzt, mit einem ziemlichen Gebiß versehen war, aber dieses doch sehr, bey unverständigen Landfahrern habe abgehen sehen, die man allerdings durch einen bessern Angriff von ihren Mordthaten in Zaum hätte halten können. Ja, ich errinnere mich noch zweyer Oerter, wo der Mann dem Himmel gedanckt, daß ich von der Gesundheits-Gelahrheit habe zu reden aufgehört, und davor ein Glas Landwein bescheid gethan.

Einen besondern Umstand kan ich nicht übergehen. Der Ort mag Syrapse heissen; Daselbst traf ich an dem Artzte einen alten sehr bekannten Schulen-Freund an, bey dem wir vorher von unserm Gewerbe Red und Antwort geben solten. Ich freuete mich sehr über dessen Hierseyn, doch wolte ich ihm allererst unter meiner itzigen ausserordentlichen Kleidung verborgen bleiben. Seine Wissenschaft wuste ich von der hohen Schule her in und auswendig; daher durfte ich mich eben auf so gar einen gelehrten medicinischen Kampf nicht geschickt machen; denn wo der Grund schlecht gelegt worden, da darf man eben keinen so haltbahren und unüberwindlichen Pallast der Gelahrheit vermuthen. Als wir zu ihm kamen, hatte er einige von seinen schmeichelnden Anverwandten zu Gaste gebeten; Diese solten nun diesem gelehrten Gefechte mit beywohnen, und Zeugen abgeben, was er vor ein Held in diesem Kriege. Ich kan aber die lächerlichen Fragen, welche er uns aufgab, noch bis itzo nicht gnugsam belachen.

Unter andern erinnere ich mich noch folgender: Erstlich hieß es: Ob wir wüsten, wer Hippocrates gewesen? Da ich ihm nun antwortete: Ich hätte ihn allerdings aus seinen Schrifften, als einen rechten Groß-Vater aus Griechenland der gantzen Artzney-Gelahrheit, kennen lernen; so war die neue Anfoderung: Wie viel Blätter und Seiten seine gantze Schrifften ausmachten? Ob ich nun schon hierwider einwandte, daß ich mich darum, als was Unnützen, niemahls bekümmert hätte, auch

Hippocratis Schrifften zu vielen mahlen unter mancherley Gestalt gedruckt herauskommen, darinnen sich zu eben so vielen mahlen die Blätter und Seiten änderten, und also deren Zahl vielerley seyn könten, so wurde doch von ihm und seinen Gästen meine Antwort, als eine wichtige und grosse Unwissenheit, verlachet. Zum 2. fragte er uns, wie viel sich wohl, allem wahrscheinlichen Vermuthen nach, Würmer in eines wohl ausgewachsnen Mannes Leibe befinden könten? 3) Wie die Lebens-Geister aussähen, und von wie vielerley Geschlecht sie wären? 4) Wie viel Mäußlein sich an dem menschlichen Leibe an der Zahl befänden? u. s. f. Ich mochte und wuste auf diese höchst unnütze, einfältige und Grillen-volle Fragen nicht den geringsten Bescheid zu geben, bat aber vielmehr, daß er mich etwas fragen solte, welches einigen Nutzen zu Erhaltung und Wiederbringung der menschlichen Gesundheit brächte, fand aber gantz kein weiteres Gehöre, und wir wurden nach dem gethanenem Verbothe, jemanden hier zu dienen, unter gewaltigem Lachen, als höchst unwissende Landschwermer, von ihm gelassen. Ja in 2. Tagen brachte er es durch seinen Anhang bey den Stadt-Gerichten so weit, daß wir innerhalb drey Stunden das Städtgen räumen solten.

Ich konte diese unverdiente Schmach und Verspottung ohnmöglich so geduldig ertragen, als die sich noch darzu von einem alten dürfftigen Bekannten schrieb, der wahrhaftig nur aus einer gnädigen Noth den Doctor-Titul und die damit verknüpften

Freyheiten und Gerechtsame in der Medicin erwischt. Daher sann ich auf Mittel, mich einiger Massen an ihm zu rächen.

In oben bemeldten Lamine wohnten wir in einem Hause beysammen, und ich zog daher täglich von seinem Handel und Wandel Nachricht ein. Die meisten Stunden des Tages wiedmete er einer wollüstigen Verschwendung. Ein gutes medicinisches Buch war ihm ein Dorn in seinen Augen, weil es nicht von verliebten oder Abendtheurlichen Dingen handelte. Und doch nahte die Zeit heran, daß ihn sein Vater und Mutter, als einen ausgelernten Mann, nach Hause haben wolten. Hier ging der Kummer an. Der Kopf war von aller Wissenschafft leer, und doch solte er aus selben, zu Erlangung einer freyen Würde, öffentliche Proben seiner Gelahrheit ablegen. Hier nahm er, wie schon bey andern Gelegenheiten, die letzte Zuflucht zu mir. Ich solte ihm, nach meinem dasigen Vermögen, bey einer Pfeiffe Taback, unter einem vertraulichem und schertzhaften Gespräche, die gantze und weitlauftige Lehre vom Leben, Kranck-seyn, Gesund-machen und Sterben in 8. oder 14. Tagen beybringen, da er doch in seinen 5jährigen Universitäts-Jahren nicht einmahl die ersten Anfangs-Gründe begriffen, oder sich bekandt gemacht. Wie nun aber dieses schlechter Dinge unmöglich war, also war er auf der andern Seite darinnen noch so glücklich, daß er seine Unwissenheit in dem Examine nebst andern, durch ein ruhiges Stillschweigen hat-

te verbergen, und sein schönes Geld vor sich lassen reden dürffen.

Also wurde er endlich wider alles Recht und Gewissen, als ein zukünfftiger heimlicher Todtschläger mit allen gewöhnlichen Freyheiten und Ehren-Staffeln begnadigt, damit man sonsten allein verdiente Männer belohnet hat. Doch weil ein so grosses Werck nicht ohne die alten Gebräuche abgehen durffte, und er vorher öffentlich eine medicinische Wahrheit, durch eine kleine Schrifft vertheidigen solte, so fing das Hertz wieder von neuen an zu pochen. Wer machte nun die Schrifft? Wer erklärte sie ihm? Ja, wer lernte ihn nun selbe wider seinen Gegner behaupten? Und wer konte nun Lateinisch reden? Das Erstre machte noch das Geld gleich; aber das Letztre war nicht zu ändern. Ich war einer von denen, die seine Schrifft zu wiederlegen suchten. Weil ich nun immer schon gar mitleidig gegen ihn gewesen, so that ich auch itzt ein Werck der Barmhertzigkeit, und gab ihm meine Gegen-Sätze mit einer beyläuffigen Antwort, zu voraus, die er denn völlig auswendig lernte. Dabey aber hatte ich noch eine recht mühsame Arbeit, daß er mir die Wörter nur recht thönete und aussprach, auch den Verstand der Sache selbst, durch die übergangnen Absätze nicht verderbte. Ja ich schlichtete die Sache eben so auf mein Vorbitten mit seinen übrigen Gegnern. So treflich ging nun dieser gelehrte Zwist vor sich, und dieser schwache Mann wurde der grosse Doctor; ließ sich auch von seinen vielen Schmeichlern, Gemüths- und Sauf-Brüdern einen

nen gantzen Schwarm unverdienter Glückwünschungen Lob-und Ruhm-Reden drucken, daß bey Vorausschickung sein ehrlicher Vater und Mutter vor Freuden darüber geweint haben.

Auf diese Weise sah es mit ihm aus, als er von der hohen Schule zog. Daß er sich unter der Zeit viel gebessert hätte, konte ich weder aus dem schlechten Berichte, den mir der gantze Ort von seiner Einsicht in die Kranckheiten, gab, noch auch aus seinen mir aufgegebnen Fragen, (die wohl aus einem medicinischen Rätzel-Buche, davon der Verfertiger Hans Dampf Grillenfang gewesen) schlüssen, sondern merckte wohl, daß er noch der alte Held seyn müste, der aber treflich prahlen und Wind machen gelernet.

Ich beschloß daher, diesen seinen Lebens-Lauff mit noch andern Besonderheiten, an einem andern Orte recht deutlich drucken, und denselben ihm und der gantzen Gegend daherum in die Hände spielen zu lassen. Daß ich in Syrapse Beyfall gnug finden würde, war gar leicht, aus dem schlechten Zutrauen der Meisten gegen ihn zu urtheilen, da mir viele erzehlten, daß sie durch ihn, die lieben Ihrigen vermuthlich zeitlicher, als ohne ihn, verlohren. Daher giengen folgende Redens-Arten unter dem gemeinen Manne herum: Mein artiges Kind lebte auch noch, wenn es nicht unter dieses Mannes Hände kommen wäre. Meines seligen Mannes Tod mag wohl unser Doctor haben befördern helffen. Seit der letzten Kranckheit, kan meine Mutter gar nicht wieder zu rechte kommen; der Doctor

hat sie allzuscharf angegriffen; er hat ihr wohl allen Saft und Kraft aus dem Leibe purgirt. Ach! wenn ich nur das eintzige mahl mein Fieber wieder aus den Gliedern hätte, das mir der Mann mit seiner braunen Tuncke zu geschwinde hinein getrieben, u. d. gl.

Doch änderte ich bald diesen meinen allzuhitzigen Entschluß, wodurch ich ihn öffentlich beschimpfen wolte, und nahm mir, vor unserm Abzuge ihn selbst zu sprechen, und ihm die begangne Ubereilung an- und vorzuhalten vor. Dahero schrieb ich eiligst dieses Schreiben an ihn:

HGEH. Herr Doctor!

Mit was vor Vergnügen ich bey meiner itzigen Ankunfft vernehme, so einen alten Freund, wie sie gewesen, hier anzutreffen, läst sich schrifftlich nicht gnugsam ausdrücken. Es ergehet dahero meine ergebenste Bitte, mein Hoch-geE. Herr Doctor wollen an diesen Freuden mit Theil nehmen, und mir dero werthen Besuch, so fern es möglich, gönnen. Ich halte mich in dem Goldnen Ringe auf dem neuen Marckte auf, und getraue mich ein oder zwey Stunden hier zu verweilen. Die ausgestandnen Beschwerlichkeiten meiner Reise und daher stammende Müdigkeit verbieten mir, dem Herrn Doctor den selbst schuldigen Besuch zu geben, lassen mir aber doch die Hoffnung übrig,

daß

daß ich sie, unter denen empfindlichsten Freuden, alle Augenblicke zu sehen und zu sprechen gedencke.

Robinson.

Ich durfte nicht zweifeln, daß er meine Hand nicht mehr kennen würde, weil er ehedem seine Väter-Mütter- und Freundschaftliche Brief-Wechsel durch meine Vorschrift geführet. Und da ich ihm überdem meinen eigentlichen Nahmen entdecket, so vermuthete ich um so viel eher seine Gegenwart. Unserm Gastwirth, bey dem wir eine Stube gedungen, gab ich zuvor den Bericht, daß er ihn, so bald er nach einem gleich ankommenden Fremden fragen würde, nur gleich nach meinem gemietheten Zimmer weisen, und sagen solte, daß der vor 3. Tagen angekommene Lauf-Artzt schon seinen Abschied genommen.

Er lebte gar willig und richtig meinem Unterrichte nach, und ich hatte in kurtzer Zeit die Ehre, den grossen Mann an mein Gemach klopffen zu hören. Ich saß in eben der Kleidung, die ich gewöhnlich truge, und darinnen er mich auch schon bey sich gesehen hatte. Gauldmannen aber und meinen Diener ließ ich von mir gehen. So bald er die Thüre öffnete, fiel ich ihm gleich ins Gesichte. Er erstaunte vor mir nicht wenig, und meinte gewiß, er träffe das unrechte Zimmer, dahero wolte er sich eiligst zurück ziehen. Ich lief ihm hurtig entgegen, bat und nöthigte ihn, herein zu kommen, gab ihm auch unter diesen Umschweiffen zu erkennen, daß ich Robinson wäre.

So bald ich erhielt, daß er sich in meinem Zimmer niedersetzte, überwieß ich ihm vollends die Gewißheit meiner Person durch ehmahlige besondre Heimlichkeiten, die so leichte nicht jemand anders, als ich und er, wissen konte. Hierüber erkannte er mich etwas näher, und es überstieg ihn eine gantz ungemeine Röthe im Gesichte über Erinnerung der unschuldigen und und unbedachtsamen Beschimpffung, die er mir angethan. Endlich faßte er mich mit beyden Armen um den Hals, und konte sich an meinem Munde kaum satt küssen. Ich ließ im Gegentheile alle Bewegungen und Freudens-Bezeugungen an mir mercken, die man sonst bey einer Zusammenkunft alter Freunde wahrnimmt, und wir führten in allem Vergnügen, über eine Stunde, manch vertrautes Gespräche, das uns ehmahliger Begebnisse erinnerte.

Endlich erinnerte ich ihn, daß meine angesagte Zeit heran rückte, da ich nach seinem Begehren die Stadt räumen müste. Er färbte sich von neuen über und über in dem sonst ehrlichen Gesichte, und bat mir zu vielen mahlen den geschehenen Fehler ab, zugleich aber auch von mir aus, daß ich nicht von ihm begehren möchte, daß er den ausgewürckten und erlangten gerichtlichen Befehl zu hintertreiben suchen solte, weil ihm dadurch eine öffentliche Schande zuwachsen könte, mit dem Versprechen, daß er sich auf eine andere Art gegen mich gefällig erzeigen würde. Ich willigte gerne darein, und ließ ihn nicht ohne Bewegung von mir gehen, unsern Wagen aber zur Abfuhr zu rechte machen.

Wie wir eine halbe Stunde von diesem Orte waren, holte er uns erst mit einer Kutsche ein, führte uns von dem ordentlichen Wege ab, und brachte uns nach zweyen Stunden in eine höchst angenehme Gegend. Hier musten wir mit ihm übernachten, da er uns denn alle mögliche Gefälligkeiten wiederfahren ließ. Seine Schwäche in der Artzney-Gelahrheit gestand er mir in geheim nur noch gar zu willig zu, und bekannte mir recht offenhertzig, daß er sich öfters bey schwermüthigen Stunden ein grosses Gewissen mache, weil er überzeigt würde, daß er freylich manche Krancken dem Tode mehr und zeitiger geliefert, als aus dem Rachen gerissen. Er danckte zu vielen mahlen, daß ich ihn nicht, wie ich ihm erzehlte, in einer öffentlichen Schrifft abgeschildert, weil sonst sein ohnedem weniger Ruf gäntzlich verloschen wäre. Ich hingegen erzehlte ihm meine bisher ausgestandne Widerwärtigkeiten, und die Ursache meiner itzigen medicinischen Larve, darüber er ein gültiges Mitleiden blicken ließ.

Den folgenden Morgen verliessen wir endlich unter vielen höflichen Ehren-Bezeugungen und Glückwünschen einander, und jeder trat seine Reise an. Ich machte nun erst auf unsern Wagen mancherley Uberlegungen und Nachdencken über diese geschehene Begebenheit, und beklagte hertzinnigst den jämmerlichen und Beklagens-würdigen Zustand eines Ortes, der mit ein- oder etlichen solchen Aertzten versehen, die mit großsprecherischen Maulmachereyen dem unerfahrnen Krancken ihre grobe Unwissenheit vor eine grosse Gelehrsamkeit

auszuposaunen wissen; wünschte dabey, daß eine nähere Einsicht von Obrigkeitlichen Personen in solche gefährliche Leute möchte gethan werden, als wodurch des Landes Beste grossen Theils bedacht würde.

Hierauf reißten wir noch manchen Ort und Stadt durch, und ich vornehmlich erfuhr dabey so viel, als ich wohl mein Lebetage zu Hause nicht würde erfahren haben. In zwey Jahren machten wir uns in einem ziemlichen Striche durch Francken, Böhmen, Schlesien und Pohlen bekannt, und ich muß vornehmlich rühmen, daß wir unter den Segen des Himmels, nebst dem Vertrauen auf uns, mit unsern einfältigen und unschuldigen Artzneyen, wenn sie zu gehöriger Zeit gegeben wurden, öfters rechte Wunderthaten verrichtet; Dabey wir allerdings manche grosse Aertzte haben bewundern müssen, wenn sie den bestimmten Zeiten und Ausbruch derer Kranckheiten aus einer vorgefaßten Meynung bloß allein mit ihren geheimen Künsten und Arcanis haben Trotz bieten wollen.

Von unsern mancherley Tropffen hatten wir fast die öffterste Würckungen. Denn Arm als Reiche wolten immer lieber damit bedient seyn, als mancherley sandigt und saltzige Pulver, oder bittre und herbe Pillen verschlucken. Ich will daher ihr inneres Wesen nicht verhelen, vielmehr verständigen Aertzten zu weiterer Uberlegung überlassen. Es waren fast alle Oerter von einem reinen Zucker und dessen höchst angenehmen Säure auf eine leichte und bequeme Art durch das Feuer bereitet, und

nur vielerley gefärbet, doch mit dem Unterschied, daß wir deren Krafft bald mit Wasser, bald mit Brandtwein, bald mit Eßig denen unterschiednen Kranckheiten bequemer machten. Fanden wir nachdrückliche und langwierige Beschwerden, so bedienten wir uns endlich auch derer bekannten Formuln, die wir in öffentlichen Apothecen funden und beschreiben konten.

Wie ich oben erwehnet, so machte der Neid übel beschlagner Aertzte öfters unsre wohlschmeckende Artzneyen zu lauter Unfläthereyen und Gifften; Nun muß ich noch erinnern, daß sie im Gegentheil manche verblendte Feuer- und Kohlen-Stöhrer zu lauter aufgelöseten Golde, und uns zu verkappten Goldmännern, machen wolten; Ja, wir erfuhren unterweilen, daß so gar einige aus unsern schlechten Zucker-Tropffen, wahres Gold herausgebracht zu haben, sich öffentlich gerühmt hatten. O Einbildung!

Ich kan mich hier nicht enthalten, noch mit wenigem beyzusetzen, was wir vor unterschiedne Gattungen von Aertzten auf unsern Landzügen haben kennen lernen, und wie ungleich wir von ihnen sind geschätzet worden. Sie können aber kürtzlich unter folgenden Haupt-Arten stehen:

Wohlerfahrne, vernünftige, gelahrte, mühsame und ehrliche Männer traffen wir hin und wieder nicht selten an, die wahrhaftig mit ihrer reiffen Ein- und genauen Vorsicht in die Zufälle derer gefallnen Menschen gantz ohnzahlbare Dienste thaten. Ich kan diesen nachrühmen, daß sie uns am allerwenigsten verfolget, vielmehr mit einer recht rühm-

rühmlichen Gelassenheit unterm sichern Verfahren bey denen Krancken auf alle Weise nachgesehen.

Eigensinnige, Mürrische, Verdrüßliche, doch dabey noch ziemlich Gelahrte und Erfahrne kamen auch nicht selten vor, die aber, wegen ihrer ersten Untugenden, alle Krancke insgesamt nicht gleich untadelhaft besorgten, zumahl, wenn sich die Natur der Kranckheit nicht gleich nach ihrem vorgesetzten Kopffe richten wolte, da sie denn dem Patienten statt einer nöthigen Gelassenheit anzurathen, mancherley Ausschelten und Straf-Predigten über unschuldige Dinge herlasen. Von diesen haben wir öfters starcke und empfindliche Brocken verschlucken, und manche sauertöpffische Mine auf uns werffen lassen müssen.

Neidische, Geitzige, Ungewissenhafte, Schlechterfahrne blieben uns auch nicht unbekannt; welche vornehmlich wegen ihres Haupt-Lasters, des Geitzes, weder andre ehrliche Leute neben sich leiden wolten, noch auch den Krancken, nach dem rechten Endzweck eines gewissenhaften Artztes, besorgten, sondern vielmehr, ihre Geld-Begierde zu sättigen, die Kranckheit ohne Noth verlängerten, aufzogen, oder doch geringere vor wichtige und gefährliche ausgaben, bloß daß sie eine reichere Zahlung zu hoffen hatten. Arme verliessen sie, und die Reichen wurben sie durch allerhand unanständige Mittel an sich. Diese sind eifrige Verfolger unser gewesen, und haben sich uns mit ihrem erdichteten üblen Nachreden, dem Volcke verhaßt zu machen, höchst angelegen seyn lassen.

Leichtgläubige, abergläubische, schlecht-beschlagne und waschhafte Männer kamen auch zum Vorschein; die zwar durch ihre überflüßige Beredsamkeit viele neugierige Patienten an sich zogen, aber doch gleichwohl noch das zeitliche Glück hatten, daß man ihnen allzuwichtige Curen selten anvertraute, und ihnen also einen ziemlichen Weg abschnitt, daß sie nicht mit ihren verwirrten Verfahren öfterer schaden konten. Diese haben vornehmlich die kindischen Märchen und Zeitungen von uns und unsern Artzneyen ausgebracht, worüber wir öfters nicht gnugsam lachen konten.

Spitzfündige, Ruhmräthige, Scheingelehrte, und doch sehr fleißig und Mühsame traffen wir hier und dar an, die sich aber gar zu sehr in die Neben-Wercke der Artzney-Kunst verliebten, und neben dem Brunnen Wasser schöffen wolten. Ich hätte sie allerdings als gelehrte und Lobens-würdige Aertzte betrachten müssen, wenn ich nicht wahrgenommen, daß sie öfters eben ihr mancherley spitzfindiges Untersuchen (subtilitas) bey dem Krancken-Bette verwirrt gemacht hätte, und daß sie mehr von ihren neuen und raren Erfindungen und Seltenheiten, als von einem nöthigen Verhalten bey der Kranckheit geredet. Zu dem waren ihre Artzneyen nach ihrem Ausspruch, alle von ungemeiner Art, und, wo nicht von völliger Geheimniß, doch als wenigen bekannte Künste und Meister-Stücke anzuhören. Diesen waren wir aus ihrer eingebildeten tiefen Gelehrsamkeit schlechte Lichter in ihren Augen, weil wir etwan nicht so viel kleine Läuse, Flöhe

Flöhe und Spinnen &c. als sie durch die Vergrösserungs-Gläser gesehen hatten, oder uns mancherley einheimische Vögel, denen der Brandtwein die Farbe ausgezogen, vor ausländische bereden lassen, oder nicht allerley Arten ausländischer Kräuter wusten, u. d. gl.

Aufgeblasene, Hochmüthige, Prahlerische, Großsprecherische, aber sonst in der Artzney-Gelahrheit von einer seichten Wissenschafft, lernten wir auch zuweilen kennen. Sie selbst schnitten sich die Gelegenheit, so fern sie vermögend waren, Oel ins Feuer zu güssen, oder die Kranckheit schlecht abzuwarten, ab, weil es sich ein Nothleidender allezeit vor eine grosse Gnade schätzen muste, wenn ein solcher Mann unter ein Dach ging, wo es nach einer Kranckheit roch. Von dieser Art waren wir gantz und gar sicher, weil sie uns durchaus nicht würdigten, in ihren hohen Augenschein zu nehmen.

Kühne, Verwegne, Ungewissenhafte fanden wir leider! auch an einigen Orten, die wahrhaftig denen Krancken, als eine Geissel dienen konten, und um so viel mehr, wo sie noch darzu die Unwissenheit der Medicin ihre groben Fehler nicht als Verbrechen einsehen ließ. Diese suchten uns, so viel möglich, mit Feuer und Schwerd aus ihren Gegenden zu verbannen.

Müßige, Unfleißige, Unverständige, wenig oder nichts Wissende, und denen es an allen Enden und Ecken am Besten fehlte, waren eben nicht, wie man wünschen möchte, so gar seltenen Vorkommens. Ihrer ist schon zu mehrmahlen

droben gedacht worden; Sie verfolgten uns, wenn sie konten, am allermeisten. Wir schrieben es aber jederzeit ihrer Unverständlichkeit zu, die auch sonst aus andern Thaten, wie vornehmlich aus ihrer Gesundheits-Wissenschaft, hervorleuchtete, und konten uns daher zu unserm grossen Troste leicht überreden, daß ihr Gehirn, vermuthlich wohl schon von der Mutter her, in der unrechten Lage müste gewesen seyn. Mehrer Gattungen vor dißmahl zu gschweigen, welche, wenn sie eben nicht gutartig, der gantzen Gesundheits-Gelahrheit im geringsten keinen Schand-Fleck geben, die an und vor sich selber, wie die Wahrheit, rein und unbefleckt ist, und schlechter Dinge nicht davor kan, daß sie nicht jeder gleich annehmen, und tugendsam bewahren kan oder will. Vielmehr wiederhole ich nochmahl, daß wir viel wackere, arbeitsame, Ruhm-würdige, erfahrne und gelehrte Männer angetroffen, unter deren Mänteln manche medicinische Miß- und After-Geburt vor scharfsichtigen Augen sich wird verstecken können, wenn die Noth an den Mann gehen solte. Nun komme ich wieder auf den Weg!

Auf unsern medicinischen Reisen hatten wir uns nun schon einen Schatz von etliche 1000. Thaler gesammlet, den wir ingeheim mit uns führten, und niemanden auch jemahls das geringste davon mercken liessen, vielmehr uns hier und dar anstellten, als verschickten wir gleich unser erworbnes Geld an andere Oerter, Dürftige davon zu unterhalten, oder es sichern Leuten vorzulehnen. Es müssen aber doch alle dieses nicht geglaubt, sondern einigen Reich-

thum bey uns gemuthmasset haben, so armselig, als wir uns auch sonst stellten und aufzogen. Denn als wir einst an einem Mittage von Bogade in Pohlen ausfuhren, und weiter reiseten, so überfielen uns an einem Gepüsche 8. Polacken zu Pferde, bemächtigten sich unser gantz ohnvermuthet, und zwar so geschwind, daß wir nicht einmahl unser Gewehr ergreiffen konten. Einige entblößten, so viel ich noch weiß, ihre gebognen Säbel, und hieben meinen Diener erbärmlich nieder, als er mit den Pferden zu entfliehen suchte. Andere schlugen mit grossen höltzernen Keulen auf uns hinein, so, daß mich ein solch Polnischer Kopf-Schlag aller weitern Empfindung und Sinnen beraubte.

Ich weiß nicht, wie unmenschlich sie noch weiter mit uns umgegangen, und muthmasse nur so viel, daß sie uns als Todte müssen verlassen haben. Ohne ein merckliches Leben hab ich mich bis in die tiefe Nacht befunden. Endlich aber äusserte sich wieder einige Empfindlichkeit. Ich fühlte an meinem Leibe, daß es ihm ziemlich kalt ginge, und mag mich, wie etwan ein Schlaffender, zu bedecken gesucht haben. Als ich aber näher zu mir selber kam, empfand ich, daß ich mich nicht rühren konte, und bald darauf eriñerte mich ein entsetzlicher Schmertz am Kopffe der ausgestandnen Gefahr. Dis machte mich mehr und mehr munter. Ich machte meine Augen auf, es war aber alles stock-finster um mich. Auf mir lag eine wichtige Schwere, und, o Himmel! mit was vor einer Angst urtheilte ich, daß ich, wo nicht in einem ordentlichen Grabe, doch ge-

gewiß in einer Grube unter der Erden verscharrt läge; und glaubte es nur immer um so viel eher, je mehr ich die ausgestandnen Mordthaten der Räuber bedachte;

Ach ja! allerdings, sprach ich bey mir selber, „werde ich von denen Mördern hier unter die Erden seyn verscharret worden, damit sie an mir kein Kennzeichen ihrer verfluchten That haben hinterlassen wollen. O! soll mich nun diese bange Finsterniß ersticken? Ach unerhörtes Schicksal! soll ich lebendig im Grabe liegen! soll ein Mensch erst unter der Erden sterben! O höchst empfindlicher Tod! O jämmerliche und erschreckliche Art zu sterben.“ Ich kan den grösten Theil meiner Klagen nicht hieher setzen, weil mich die dasige empfindliche Todes-Angst nicht alle hat behalten lassen. So viel erinnere ich mich wieder, daß ich alle Kräfte zusammen faßte, um zu versuchen, ob ich denn kein Glied regen konte, und da glückte mir es endlich, daß ich einen Arm befreyte, mit welchem ich nunmehro um mich fühlen konte.

Das erste, was ich in die Hand zu fassen bekam, war eine eißkalte Hand, und als ich weiter herum griff, erwischte ich bald einen nassen Kopf voll Haare, bald einen nackten Arm, bald ein kaltes Angesicht, und so weiter. Daß ich nun in keinem ordentlichen Grabe läge, konte ich gar wohl schlüssen, aber ich muste auch auf ein gleiches Elend Gedancken machen, nehmlich, daß ich mit mehr Ermordeten in einer unterirrdischen Hőle läge. Was ich bisher ergriffen, lag über mir. Daher suchte ich

mich nach allem Vermögen dieser Last zu entledigen. Ich arbeitete mich auch endlich durch, bis ich merckte, daß mich weiter nichts beschwerte. Doch blieb ich auf dem Platze und satzte mich auf die von mir abgeworffnen Todten nieder. Was das vor eine eckelhaffte, furchtsame und Schreckenvolle Gegend gewesen, wird ieder leicht urtheilen, zumahl, wenn ich mich dabey nur schlechterdings in dieser grausamen Finsterniß zu erhungern bereit machen muste. Ich führte daher eine geraume Zeit die durchdringensten Klagen, und schrye aus vollem Halse den Himmel um Hülffe an.

Endlich erblickte ich in der Höhe dieser Finsterniß eine demmernde Erleuchtung, davon ich in kurtzer Zeit darauf erkannte, daß es der Vorschein vom anbrechenden Tage war. Ich freute mich hier in meinem grösten Elend auf das innigste, und der Kummer, daß ich unter die Erde versteckt wäre, verschwand allmählich. Es that sich aber mit dem völlig heranbrechenden Tages-Lichte ein gleich neuer hervor.

Ich konte nun völlig um mich sehen, wo ich war. Erstlich saß ich auf meinem Wirthe und Diener, die ich vor Blut kaum erkennen konte. Ich selbst war auf gleiche Art gefärbet, und wir alle waren unser gäntzlichen Kleidung, bis auf die Bein-Kleider, beraubet. Mein schmertzender Kopf war ungemein dicke aufgelauffen, und die eine Beule daran wolte alle Augenblick aufplatzen. Ich alleine lebte nur; die andern beyde waren völlig todt. Ihre Leiber waren mit vielen Hieben und Stichen verwun-

wundet, dadurch sie ihr Leben aufgeben müssen. Ich hatte zwar, ausser einer kleinen Verwundung am lincken Arme, und hier und da am Leibe abgestoßner Haut, keine ausserordentlich gefährliche Verletzung, doch machte mir der aufgeschwollne Kopf mein bisgen Leben ziemlich schmertzhaft.

Der Ort, da wir uns befunden, war eine steinigte Grube, die zum wenigsten 28. Schritte hoch war. Der jähe Umzirck derselben machte mir nicht die geringste Hoffnung, wie ich die Ebne des Landes ersteigen könte. Und so blieb mir nun die neue Gefahr, in dieser Grufft zu erhungern und zu erdursten, übrig. Es ist nicht zu beschreiben, mit was vor unaufhörlichen Bitten ich den Himmel beschweret habe, daß er mich doch aus dieser Tieffe erretten wolle, da er mir in derselben ein neues Leben gegeben. Meine Seufzer aber blieben den gantzen Tag unerhört.

Die folgende Nacht war nun desto ängstlicher, je furchtsamer diese finstre Grube von neuen wurde, und der Schmertz am Kopffe machte mir sie recht unerträglich. Ich war dabey von Seufzen und Winseln müde, daß ich gantz Kraft-los niedersanck, und alle Augenblicke zu sterben wünschte Mit dem neu-anbrechenden Tage verneuerte sich auch die Angst wieder. Ich stellte mir meinen Tod höchst elende und erbärmlich vor, und rufte mit gar entsetzlichem Schreyen um Hülffe; aber alles umsonst. Ja, ich versuchte öfters eine ziemliche Höhe zu ersteigen, muste aber allezeit wieder umkehren.

Die dritte Nacht erschreckte mich ein neuer Zu-

fall. Denn als ich in der grösten Angst und Bangigkeit meinen Kopf hielte, erhob sich über mir in der Höhe ein gewaltiges Schallen, und indem ich gleich einen Laut von mir geben wolte, schlug mich ein unversehener Fall und Schlag zu Boden, daß ich wieder ausser mir selber da lag. Ich kam erst nach langer Zeit wieder zu mir, und fühlte wieder eine ziemliche Last über mir. Weil nun die Grube vom anbrechenden Tage schon ziemlich erleuchtet, so konte ich gar bald erkennen, daß es auch Menschen wären, die von der Höhe herunter gestürtzt, und auf mich geworffen worden. Ich arbeitete mich von neuen hervor, und konte nun völlig erkennen, daß vier Erschlagne unsre Mörder-Grube vermehret hatten. Meine Beule am Kopf war nun aufgesprungen, und es lief mir eine Blut-Eyter-und Wasser-reiche Jauche, wie ein Bach, über das Gesichte herüber. Ich beraubte also die Todten, und verband mir den Kopf, so gut es angieng, mit Leinwand, daß ich nur die aufgesprungne Beule und Wunde von der äussern Luft befreyen wolte.

Nun nahm der Hunger und Durst gewaltig zu, und diese scheußliche Mörder-Grube wurde mir gar höchst zuwider. Dahero scheuete ich alle Gefahr, und wagte alle noch übrigen Kräfte, die Höhe zu ersteigen. Diese Reise war sehr unwegsam, und jeder Schritt der Gefahr zu stürtzen, sehr nahe. Doch ach! mit was vor Freuden war ich schon über die Helfte kommen, und mit was vor Trost näherte ich mich immer der völligen Höhe. Es waren noch etwan 8. Schritte, so wäre ich aus diesem unmensch-

menschlichen Gefängniß kommen, da mir mein lincker Fuß zu gleiten anfing, und sich mit meinem Leibe alle Hoffnung in die erste Tieffe herabstürtzte. Ich beschädigte mich auf dieser Fahrt von neuen; An Händ, Armen und Gesichte wurden gantze Plätze Fleisch und Haut abgestossen, daß ich nun noch viel erschrecklicher, als zuvor, aussahe. Mein elendes Leben blieb mir über meinen Willen übrig, und ich murrete recht wider den Himmel, daß er mich mit diesem neuen Fall nicht gäntzlich getödtet.

Die beschädigten Theile machten mir mit ihrem Aufschwellen neue unerträgliche Schmertzen, und ich kam nun auf den verzweifelten Entschluß, mir selbst das Leben zu nehmen. Nur fehlte es mir zu dieser Arbeit an einem benöthigten Werckzeug. Ich durchsuchte also meine und aller Todten Ficken und Taschen, ob ich irgend ein schneidend oder spitzig Eisen bey einem fände, welches meinem Leben ein Loch machen könte, wurde aber über dieser bösen Arbeit, vermuthlich durch des Himmels Fügung, auf folgende Art gestöret: Es hatte den gantzen Morgen durch geregnet, und es floß an der einen Seite dieser Grube immerzu etwas von dem oben zusammen gelauffenen Wasser herunter, davon ich mir auch schon den gar empfindlichen Durst hatte löschen können. Nun folgte von neuen ein entsetzlich starcker Platz-Regen, und das Wasser schoß von oben so häufig herunter, daß ich mich in die Höhe begeben muste, wo ich nicht ersauffen wolte, welche Art des Todes mir aber noch nicht gefiele.

Ich stieg also etwas aufwerts, hing mich an ei-

nen erhabnen Stein, und sahe mit Erstaunen, wie sich das Wasser mehrte. Es stieg mir schon bis an die Brust, da ich doch weiter in die Höhe ohnmöglich steigen konte. Ja, es hätte mich warlich ersäufft, wenn nicht nach und nach der Regen und der Zufluß nachgelassen. In diesen neuen Aengsten erblickte ich einen Weg zur Erlösung aus dieser Grube. Das mit Gewalt herab rollende Gewässer hatte bey seinem Abfall die steile Gähe in etwas von der Erden ausgeschweifft, und es schiene nun die Ersteigung der Höhe möglicher, als vorher. Ich bekam neue Lust zu leben. Aber wie kam ich von meinem itzigen Stande zu dem Wege der Erlösung. Hinzuschwimmen, und mich über dem Wasser zu halten, fehlten mir die Kräffte, und doch schiene wohl kein andrer Weg übrig. Es schwummen zwey von den todten Cörpern oben, und da entschloß ich mich, auf den einen, nicht weit von mir schwebenden, zu schwencken, und darauf zu dem Orte zu kommen. Es geschahe in der That so, und der Himmel half mir auf diesem unerhörten Schiffe, bis an den Abfall des Wassers, daran ich gemächlich hinauf kriechen, und endlich die völlige Höhe ersteigen konte.

Ich satzte also endlich, unter tausend Dancksagungen, meinen Fuß auf die obere Fläche, und preißte unaufhörlich diese ohnvermuthete Befreyung. Nun quälte mich der Hunger gewaltig, und nöthigte mich, daß ich Menschen suchen muste. Wo ich aber war, das wuste ich nicht. Vor mir lag ein Wald, darauf mochte ich nicht zugehen, viel lieber

wandte ich mich gleiches Feld ein. Ich sahe gantz gräulich aus. Dazu nöthigten mich die verlohrnen Kräffte, sehr offt nieder zu sitzen. Nach einer drey-stündigen Reise kam ich an eine Strasse, und erblickte von weiten einen Menschen. Hierüber erfreuete mich nicht wenig. Ich schrie ihm aus vollem Halse nach, er aber verstund mich noch nicht. Also eilte ich ihm, so viel möglich, hurtiger nach, und schrie von neuem. So ferne dieses nicht ein altes, schwaches und mattes Weib gewesen, so wäre sie gewiß vor mir geflohen, weil ich recht unmenschlich zugerichtet war, so aber konte sie aus Schwachheit nicht entweichen. Ich klagte ihr bey meiner Annäherung kürtzlich meine Todes-Gefahren, und bat sie, mich an einen Ort zu bringen, wo ich meinen Hunger stillen, und den übel zugerichteten Leib pflegen könte; da sie sich denn, mich in das nächste Dorf zu führen, bewegen ließ. Ich entdeckte hier völlig mein ausgestandnes Unglück; dis brachte einige zu einem solchen Mitleiden, daß sie sich ziemlich meiner annahmen. Die Erschlagnen nahmen sie aus der angezeigten Mörder-Grube, und man machte allerhand Anstalt, die Mörder selbst zu erwischen, es wolte sich aber keiner fangen lassen. Hier muste ich wegen meines siechen Leibes 12. Wochen verbleiben, und ich erkenne noch die gütige Vorsorge des Himmels, der mich bey diesen sonst unartigen und wilden Leuten noch ziemliche Wartung genüssen lassen. So bald ich nur aber wieder etwas zu Kräfften kam, wurden sie meiner auch gar bald überdrüßig, u. kündigten mir den

Abschied an. Kurtz, ich muste fort, und hatte doch keinen Pfennig Geld; dazu war ich ohnbekleidet, und auf gantz unbekannten Wegen. Auf diesen überlegte ich meinen höchst-unglücklichen Zufall nicht ohne grosse Bestürtzung, und muthmassete, daß man mich dazumahl bey Bogade nach dem gewaltigen Kopf-Schlage mag vor todt gehalten, und nebst dem Meinigen in die Grube geworffen haben, da nur allein höchst zu bewundern, daß mich auch der tieffe Fall alleine nicht vollends getödtet.

Drey Tage bettelte ich mich unter Wegens durch, und kam endlich in einem Städtgen an, da ich zwar einigen meine dringende Noth entdeckte, aber sehr schlechtes Mitleiden fand, und öffters hungrig auf den blossen Steinen schlaffen muste. Alle Arten, etwas zu erwerben, schienen mir nun abgeschnitten, daß ich auch daher manchmahl so zu zweiffeln anfing, daß ich, wofern ein Ort ausser der Welt gewesen, aus der Welt gelauffen wäre. Ich erfuhr aber noch zu einigem Troste, daß 14. Stunden von dar in Tagovvzi ein Artzt wohnte, der mit mir zu einer Zeit in Melisso auf der hohen Schule gewesen, und sich vielleicht noch meiner würde eriñern wollen. Auf diesen nahm ich meine fernere Reise vor, und wanderte Hoffnungs-voll zu ihm. Unterwegens dachte ich an weiter nichts, als an mein Elend und an meine wunderliche Begebenheit, klagte auch öfters dem Himmel unter freyem Himmel mit gebognen Knien meine Geschicke. Alles Gut und Geld war mir geraubet, meine

Ge-

Gesellschafft getödtet, ich aber in den Erbarmens-würdigsten Zustand versetzet.

Hier dacht ich von neuen, wie schon öfters bisher geschehen war, an den von meinem ehmaligen Pflege-Vater erhaltnen Brief, den ich noch in den Beinkleidern eingenehet hatte. Ich war bey mir selbst überzeigt genung, daß ich in der höchsten Armuth u. Noth stäcke, und Ursache gnug hätte, ihn, ohne die ehmahls gethanenen Erinnerungen zu überschreiten, zu erbrechen. Dahero schnitt ich ihn heraus, und erbrach ihn unter vielfachen Seuffzern, welche meist dahin gingen, daß er mir einen Weg an die Hand geben möchte, wie ich doch einmahl zu einer ruhigen Glückseligkeit, und itzt vornehmlich aus diesem elenden Stande, kommen möchte; Der Inhalt war folgender:

Robinson!

Verleitet euch kein Vorwitz diesen Brief zu erbrechen, so muß euch alleine die äuserste Noth und Armuth dazu treiben. Was diese nun aber verursacht habe, das lasset euch euer eigen Gewissen anzeigen. Stecket ihr ohne eure Schuld darinnen, und könnt ihr euer Jammer und Elend allein der allweisen Fügung des Himmels zuschreiben, so laßt mich euch mit dieser Schrifft auch nach meinem Tode beklagen. Ihr habet von mir, bald nach meinem Sterben so viel ererbet, daß ihr als ein junger und arbeit-

samer Mann, nebst eurem Gewerbe, in der Welt gewiß davon hättet leben können. Habt ihr dieses nicht verschwendet, oder sonst übel in Acht genommen, so seyd ihr würcklich wieder euren Willen, durch ein gewaltiger Geschicke, darum kommen. Was hätte euch nun doppelt so viel geholffen, wenn es nicht, wie das Verlohrne, zu behalten in euer Gewalt gestanden. Sehet, das ist die Ursach, daß ich euch noch einen Schatz zurück behalten, mit dem ihr euer leiblich Glück von neuen machen solt. Ihr seyd, wo ihr seyd, so dencket an Melibe, den Ort, wo ihr erzogen, und an die Gegend, wo ich mir in meinem Leben mein eigen Grab verfertigt habe, zurücke. Könnet ihr bis dahin kommen, so umgrabet den daran stehenden Baum, und hebet daselbst ein küpffernes, mit Gold und Silber gefülltes Kästgen, als euer Eigenthum, aus der Erde. Uberleget zugleich das dabey liegende Schreiben mit sehr reiffen Nachdencken und Beurtheilungen. Könnet ihr aber gültiger Hindernisse wegen, keines von beyden erhalten, so gebraucht euch in euren Widerwärtigkeiten desjenigen Schatzes, der in euch selbst verborgen liegt: Zwinget eure Gemüths-Verwirrungen, und ertraget alle Unfälle mit aller möglichen Standhaftigkeit und Gedult. Treibt euch aber keine wichtige Noth, die-

diesen, durch das erbrochne Schreiben entdeckten Schatz zu heben, so laßt ihn ja noch in der Erde ruhen, und überleget doch aus allen Kräfften euer Vernunfft, daß, gar zu reich seyn, die gröste und schlimmste Falle in der Welt sey, in ein ewiges Verderben zu gerathen.

Macario.

Ich überlaß dieses Schreiben zu vielfältigen mahlen, und gab auf dessen Inhalt nur gar zu genau Achtung. Weil ich mich nun wohl noch dürfftiger, als es dieser Brief haben wolte, wuste, so fing ich also auch kein weiter Bedencken zu tragen an, wider des Alten Ausspruch zu sündigen, wenn ich mich dieses Schatzes theilhaftig zu machen suchte. Daher wuchs mir der Muth, in so einem elenden Zustande ich auch noch lebte, um ein merckliches, und ich würde gewiß noch aufgeweckter worden seyn, wenn ich nicht noch allzuweit von Melibe entfernt gewesen. Denn bis dahin hatte ich zum wenigsten noch einen Weg von 70. bis 80. Meilen. Die Kräffte, die man zu einer solchen Reise haben muß, hatte ich bey meinem letzten Unglück mit allen meinem Hab und Gut, welches mich auf dem Wege unterhalten können, verlohren. Ich verließ mich aber auf den Beystand des Himmels, und glaubte, daß dieser mich, nach so vielen Widerwärtigkeiten, doch endlich noch wohl wieder einiger ruhigen Tage würde geniessen lassen.

In dieser Hoffnung ging ich mit verdoppelten Schritten auf Tagowzy zu, und kam den folgenden

Mor-

Morgen daselbst an. Hier forschte ich fleißig nach dem Tyrano, und ging in meiner elenden Kleidung zu ihm. Als ich mich bald Anfangs erklärte, daß diese meine Aufwartung den Besuch eines ehmaligen Freundes vorstellen solte, konte er diß mein Unternehmen nicht sattsam bewundern, weil er sich gar nicht wolte bereden lassen, daß er jemahls mit zerlumpten Bettlern so eine vertrauliche Freundschaft würde gepflogen haben. Ich löste ihm aber bald diesen seinen Zweifel auf, als ich ihm mit meinem rechten Nahmen mein ausgestandnes Unglück, und diesen daher rührenden elenden Zustand, entdeckte. Ja, ich vergaß nicht, einige Geschichte von der hohen Schule her, einzumengen, um ihn nur der Gewißheit meiner Person desto deutlicher zu überreden.

So geduldig als er mir bisher zugehöret, so mitleidig erzeigte er sich nun über mein Elend, und nahm mich gar willig, als seinen alten, aber nun höchst unglücklichen, Freund unter sein Dach auf. Ich durfte gantzer 14. Tage bey ihm bleiben, seines Tisches geniessen, und erst wieder recht völlig zu Kräften kommen. Ja er war so freygebig, daß er mich von neuen reinlich bekleiden ließ. An meinen gehabten Widerwärtigkeiten konte er sich nicht satt hören, und ließ sich dabey gantz ungemein angelegen seyn, ein Mittel zu ersinnen, wie ich in einen glücklichern Stand kommen möchte. Als ich ihm aber hierbey einwandte, daß der Himmel und ein treuer Freund schon von meiner ersten Kindheit hiervor gesorgt, und dieses mir erst vor etlichen Tagen offenbahr worden, so wäre ich deswegen in meinem Ge-

möthe wohl guten Theils ruhiger und zufriedner; doch wäre der Ort meines neuen Glücks allzuweit von hier entlegen, und ich wüste nicht, wie ich dahin die Reise würde anstellen können, da ich von meinem ehmaligen Vermögen bis auf den letzten Pfennig ausgeplündert, und dieses machte mir lauter unruhige und Schlaf-lose Nächte. Ob er nun schon anfänglich gerne nähere Nachricht über diesen neuen Bericht gehabt hätte, so ließ er ch sidoch zu- und bereden, wie ich eine deutliche Erklärung hierüber, ohne besorgenden Nachtheil, nicht wohl thun könte; Vielmehr sorgte er wieder recht mühsam vor mich, und brachte mir von einigen seiner Freunde und Bekandte so viel Geld zuwege, daß ich meine anstehende Reise würcklich und gar gemächlich fortsetzen konte, nachdem wir vorher von einander, auf eine sehr empfindliche Art, Abschied nahmen, da ihn auf das innerste mein grosses Elend, mich aber sein ehrliches Mittleiden und willige Vorsorge, bewegte.

Auf meiner itzigen Reise blieb ich meist ohne Gefährten. Daher konte ich, ohne alle besondere Hinderniß, meinen Gedancken desto mehr nachhengen. Ich fing von meiner Geburt alle bewunderns-würdige Geschichte zu überlegen an, und mich machte in meinem Gemüthe der Schluß ziemlich verwirrt, als wäre ich nur zu lauter besondern Begebenheiten auf die Welt gebohren worden. Bedachte ich alle meine ausgestandnen widrigen Zufälle, so überlief mich unter Frost und Schrecken immer ein frostiger Schauer nach dem andern.

kam ich auf die wunderlichen Erhaltungen meines Lebens, und auf die unvermutheten Befreyungen aus mancherley Unglück, so fing ich den Himmel mit lauten Munde zu preisen an. Die meiste Unruh meines Gemüthes aber machte mir wohl die Ursach meiner itzigen Reise. Ich solte nun auf einmahl, ohne alle Sorge und Mühe, wieder reich werden. Ich war auf dem Wege, der mich zu meinem Schatz führte. Ich wuste den Ort, wo ich ihn heben solte. Das waren lauter trefliche Dinge in meinem Kopffe. Einmahl straffte ich mich, daß ich, da ich schon mehrmahlen in einer armseligen Noth gesteckt, den Brief nicht eher erbrochen, und erst vorher neue Gefahren eingegangen. Das andremahl billigte ich mein aufgeschobnes Unternehmen, und überzeugte mich, daß ich denen Erinnerungen und Ermahnungen des Alten in und auf dem Schreiben niemahls hätte weniger zuwider leben können, als gleich anitzo, da ich recht arm und unglücklich worden. Bald erwog ich die Klugheit des Alten, der mir mein zugedachtes Vermögen gleich Anfangs getheilet, damit ich als ein junger und lüsternder Mann vieles Geld und Gut nicht verschwenden, sondern mit wenigen umgehen lernte; daß er mich von vielen gelegten Schlingen abhalten möchte, darein eine freye und reiche Jugend noch täglich zu ihrem Verderben rennt; damit ich keinen überflüßigen Vorrath hätte, der Welt ihre lasterhafte Waare zu meinem Untergange auf das theurste zu bezahlen und abzukauffen; Bald überlegte ich dessen Einsicht, nach welcher

cher er mir einen Schatz aufgehoben, der mir hat sollen und auch nicht sollen zu Theil werden. Denn wäre ich nicht in die äusserste Noth gerathen, so würde ich schwerlich das Schreiben erbrochen, und den mir unter der Erden aufgehobnen Reichthum erfahren haben. Und freylich, sprach ich zu mir selber, hätte ich vorhin genug, wovon ich leben könnte, und suchte dieses nur zu erhalten, warum wolte ich denn so thörig handeln, und noch immer mehr haben wollen; da ja ohnedem der Geitz eine Quelle alles Unheyls und Ubels ist.

Diese und dergleichen Vorstellungen machte ich unter Wegens, und hatte doch in der That meine Gedancken selbst bey dem zu findenden Schatze. Je näher ich Melibe kam, je reicher wurde ich auch schon in meinem Kopffe, und lernte dabey ja gar zu deutlich verstehen, wie einem wahrhafftig auch nur ein Vermögen in der Hoffnung Bauch und Backen aufbläßt. So bald ich Salindo, wo ich zuerst studirt, erreichte, besorgte ich mich mit nöthigem Werckzeuge, und zog an einem Mittage nach den väterlichen Trifften. Es hatte aber die gantze Gegend alle ehmahlige Annehmlichkeit verlohren. Wald und Aecker waren wiederum gäntzlich verwüstet. Das Haus war meist zusammen gefallen, und in dem gantzen Umzirck nichts Lebendiges zu sehen. Zuerst setzte ich mich auf das Grab meines alten Pflege-Vaters. So harte und unbeweglich mich auch meine bisher erlittene Ungemache gemacht hatten, so leichte war ich über diesen ehrlichen Gebeinen zu erweichen, daß ich vor Weh-

muth eine geraume Zeit die bittersten Thränen weinte, bis ich mich von dem Grabe zu dem angezeigten Baume begab.

Ich durchlaß zuvor noch einmahl das Schreiben, ehe ich diese freudige Arbeit anfing, und zwar so eifrig, daß ich es niemanden verüblen können, der von weiten zugesehen und geglaubt hätte: ich bemühte mich, die gantze Erde zu durchgraben. Endlich stieß ich auf was Schallendes, und wurde bald inne, daß dieses der beschriebne Kasten mit dem Schatze wäre. Ohnerachtet ich Ursache genung, etwas auszuruhen, hatte, so ließ es doch die Begierde nicht eher, bis ich ihn völlig umgraben und eröffnet hatte, zu.

Hilf Himmel, was machte ich itzt vor Augen, da ich den gantzen Kasten leer sahe. Nur noch in dem einen Winckel lag ein zusammen gebundnes Päcktgen, und über demselben ein Schreiben, daraus laß ich folgenden Bericht:

Robinson!

Lebet noch ein Mensch auf der Erden, der diesen Nahmen führet, und kommet, diesen seinen ihn aufgehobnen Schatz zu graben, den beklage ich sehr, daß er mich nicht kennen darf. Eine geheime Kunst hat mir diesen unterirrdischen Reichthum verrathen. Ich hätte ihn bald ohne alle Bewegung zu mir genommen, wenn nicht eine Schrifft dabey gelegen, die mir mancherley Gedancken gemacht, so, daß ich ihn

bald

bald an Ort und Stelle hätte liegen lassen sollen. Doch habe ich mich gleichwohl, als ein Mann, der brauchbar Gold und Silber unter der Erden zu liegen, vor ein kleines Unrecht hält, darüber erbarmet, und diesen Gefangnen erlöset. Robinson! wo ihr ihn nun erst zu heben kommt, so seyd ihr, wie ich eben aus der dabey gelegenen Schrifft ersehen, höchst unglücklich und armselig. Das hat mich veranlasset, diesen Rest von Golde allhier zu lassen; damit ihr nicht leer von dieser Gegend ausgehen möget. Lasset den Kasten unter der Erden stehen, und kan es seyn, so kommet alle 5. Jahr an diesen Ort, und sehet, wie die Geschicke weiter mit euch spielen werden.

M. W.

Diese Nachricht machte mich sehr verwirrt Ich blieb noch in der Erden bey dem Kasten sitzen, und sahe die ausgeleerten Fächer nicht ohne Verdruß an. Endlich warf ich alle Schuld auf mich, und suchte mich alleine zu bestraffen. Meine Saumseligkeit, hieß es, ist Schuld daran, daß ich mir diese goldnen Vögel vor der Nase ausfliegen lassen. Warum hab ich nicht eher das Schreiben eröffnet? Bin ich denn nicht längst unglücklich genung gewesen? u. s. w. Ich war ungemein übel mit mir zu frieden, und schmollte treflich auf mich selber, ehe ich meine unnütze Ubereylung erkannte, und mich in

die geschehenen Dinge finden konte. Diß geschahe vornehmlich, da ich die Worte überlegte, die in des Alten Schreiben enthalten, wenn es heißt: „Könnet ihr aber keines von beyden erhalten, so ge„braucht euch desjenigen Schatzes, der in euch selbst „verborgen liegt. Zwinget eure Gemüths-Ver„wirrungen und ertraget alle Unfälle mit möglicher „Standhafftigkeit und Gedult.„ Diese Ermahnung beruhigte mich sehr in meinem aufgebrachten Gemüthe, zumahl, wenn ich doch bedachte, daß ich noch einen kleinen Schatz in dem zusammen gerollten Päcktgen finden würde. Daher eröffnete ich dieses mit ziemlicher Gelassenheit, und fand über mein Vermuthen noch 500. Ducaten darinne. Diß schiene meinem besänftigtem Gemüthe bey so gestalten Sachen genug zu seyn, in der Welt einen neuen Versuch des Glücks zu thun. Daher stieg ich nun gar behertzt aus der gemachten Grube wieder hervor, hinterließ den Kasten, und scharrte die alte Erde darüber. Den hier gefundnen Brief, und vornehmlich die letzten Worte überlegte ich zwar von neuen, fand aber keine gnugsame Deutlichkeit darinnen. Doch beschloß ich in einiger Zeit wieder hieher zu kommen, und von neuen nachzusuchen.

Nun ging ich in meiner ersten Hoffnung, die ich bey der hieher-Reise gehegt hatte, sehr betrogen nach Salindo zurücke. Doch war ich, wie schon gemeldet, mit meinem erhaltnen Vermögen noch ziemlich wohl zu frieden, und danckte dem Himmel, daß er mich doch diese Reise nicht gar vergebens

thun

thun lassen. Ich wurde mit mir eines, nach Tagowzy zurück zu gehen, meinem dasigen Freunde Tyrano die Ursach meiner gethanen Reise zu entdecken, mich gegen ihn erkänntlich zu zeigen, und ihm in seiner dasigen weitläufftigen Arbeit, so fern es ihm gefällig, hülfliche Hand zu leisten. In diesem festen Vorsatz setzte ich mich auch würcklich auf den Wagen. Ich änderte aber meine Gedancken mitten auf dem Wege.

Muzy ist ein kleines wohlbewohntes und Volckreiches Städtgen. Ich beschloß, hier einige Tage in einem Gasthofe auszuruhen. Der Herr des Hauses vernahm von mir, daß ich ein Artzney-Gelehrter wäre. Weil nun gleich ein dasiger vornehmer Pohle, nach einem vorhergegangnen und vielleicht polnisch curirten Fieber, an einer beschwerlichen abzehrenden Kranckheit darnieder lag, und man sonst aller Orten Hülffe suchte, so wurde, auf Anrathen meines itzigen Wirths, auch von mir ein medicinisches Gutachten hierüber verlangt. Ich eröffnete daher nach meiner Einsicht meine völlige Gedancken davon, und man trug endlich kein Bedencken, den Patienten meiner gäntzlichen Aufsicht zu vertrauen. Weil nun das Ubel noch eben von keinem würcklich innerlichen und faulenden Geschwüre, sondern nur noch von einer einfachen Verstopffung einiger Theile im Unter-Leibe herrühren mochte, die alle Nahrung des Leibes verhinderte, so war ich hierinnen so glücklich, daß ich mit gelind-eröffnenden Kräuter-Tråncken und bitterlichen Saltzen den Krancken zu der vorigen Gesundheit brachte.

Dieses hielte mich hier länger, als ich mir zuerst vorgenommen, auf, und erwarb mir zugleich bey diesem jungen Herrn und dessen Anverwandten ein nicht geringes Zutrauen und Hochachtung. Er wolte endlich um niemanden lieber, als mich, seyn, und man glaubte, daß er, wenn ich ihn so plötzlich verliesse, in das alte Ubel verfallen würde. Ja, was noch mehr: Es war schon vor der Kranckheit beschlossen worden, daß er sich auf Reisen in der Welt umsehen möchte, und nun solte würcklich der Entschluß, nach wieder erlangter Gesundheit, vollzogen werden. Ein guter Theil Wohlfahrt des dasigen Orts beruhte auf diesen Herrn; Also sorgte man, ihn auf das möglichste verwahrt zu wissen. Mir wurde daher höchst-gnädig das Amt eines Gesundheit-Rathes über ihn aufgetragen, mit dem Begehren, daß ich einen wichtigen Reise-Gefährten abgeben solte. Ich war anfangs schwer zu einem Entschluß zu bringen Die Lust zu reisen war mir durch meine bisher erreißten Widerwärtigkeiten allzusehr versaltzen worden, und ich hatte mir gar zu standhaftig, eine ruhigere Lebens-Art einzugehen, in den Kopf gesetzt. Auf vieles Zureden aber, und weil der Weg über Holland nach Engelland gehen solte, (welche Länder ich doch gerne hätte kennen lernen) ließ ich mich bereden, und trat mit ihm und seiner Bedienung die Reise mit an.

Wir kamen mit gutem Glück nach Holland, und beschlossen, in Amsterdam einige Zeit zu verbleiben. Das Haus, wo wir ein Stockwerck-Zimmer bezogen, gehörte einem von den Reichen der

Stadt. Den Grund zu seinem grossen Vermögen hatte er durch die ehmahligen starcken Handlungen gelegt. Schon seit einigen Jahren trieb er diese nur noch als sein Neben-Werck. Mit seinem Gelde that er seinen eignen Gemüths-Neigungen den meisten Gefallen. Er hatte sich vornehmlich in das Studium Curiositatis verliebt. In der alten und neuen Welt war bald nicht mehr etwas Besonders zu bekommen, was er nicht schon aus seinen Raritäten-Schrancken zeigen konte. Nach allen vier Theilen der Welt wechselte er deshalben Briefe, und er war mit nichts übler zu frieden, als daß die alten und neuern Seefahrer nicht mehr unbekannte Länder entdeckt hätten, von daher er mehrere Neuigkeiten erhalten könte. Er wandte ein gewaltiges Geld auf diese Besondernheiten. Sonst war er ziemlich geitzig, oder ehrbarer zu sagen, er war ein guter Wirth, und wuste ziemlich sparsam mit denen Thalern umzugehen. Denn ausser dem, was er etwan zu seiner Gemüths-Kützelung verschwendete, muste das übrige Geld in steter Geburth arbeiten und vielfache Frucht bringen.

Wir wurden, nach einigen Wochen unsers Daseyns, mit ihm bald näher bekannt, und machten ihm daher einige Tage hintereinander die gröste Freude von der Welt. Das ist: wir besahen u. bewunderten diese seine bewunderns-würdigen Schätze. In der That, wir hatten Ursache, diesen Mann lieb u. werth zu halten, weil wir bey ihm allerdings so viel auf einmahl sehen konten, als andere erst unter mancherley Weitläufftigkeiten aus vielen öffentlichen und

geheimen Kunst-Kammern erschielen müssen. Mein junger Pohle vergaffte sich vornehmlich in diese Seltenheiten, und es fehlte nicht viel, er hätte vor sein Geld nichts als lauter solche todte Schätze mit nach Pohlen zu Hause genommen. Ja, mich selber lockte diese theure Speise sehr an sich, und machte mich so lüstern, daß ich mein weniges Geld gewiß damit würde vertauscht haben, wenn ich nicht aus der öfftern Erfahrung gehabt hätte, was ein Mensch ohne Geld vor ein armselig Thier in der Fremde sey, und gar wohlbedächtig überlegt und eingesehen hätte, daß man ausser der Achtung, nach welcher man, was besonders zu haben, vor eine grosse Sache hält, und ausser der Ehre, die man darunter sucht, weiter keinen einigen häußlichen Nutzen in der gantzen weiten und breiten Welt davon hat.

Weil wir nun über diesen natürlichen und künstlichen Spiele-Wercken so eine grosse Aufmercksamkeit und Vergnügen zeigten, so fing uns der Mann gleicher Gestalt hoch und werth zu halten an. Wir waren täglich unter einander, und er machte uns seine seltne Wahren stündlich schmackhaffter. Sein Umgang war sonst ziemlich verträglich, und zumahl einem, der sich gerne schöne Dinge vorschwatzen läst, recht anmuthig. Sein Vortrag war sehr Wort-reich, und sofern sich vieles nur nicht auf Hören-sagen gegründet hätte, Erfahrungs-voll. Alles dieses machte, daß uns der Mann gäntzlich einnahm. Ja, er brachte es so weit, daß wir auf sein Bereden unsern Sinn, nach Engelland überzugehen, völlig änder-

änderten, und eine gantz andre Reise anzutreten vornahmen.

Dieser unser Holländischer Wirth war einer von den vornehmsten Straßfahrern nach der Levante, und die Smyrner Handlung daselbst war noch sein alleiniges wichtiges Gewerbe. Jede 5. Jahr ging er selbst mit unter Segel. Weil es nun itzo gleich um diese Zeit traf, so trug er uns vor, ob wir wolten Gesellschafft leisten. Alles wuste er hierbey so süsse zu machen, daß wir schon ein grosses Belieben dazu blicken liessen. Doch konten und durfften wir den endlichen Entschluß nicht eher von uns geben, bis erst mein junger Pohle seiner Anverwandschafft Rath und Einwilligung von Hause erhalten hatte. Ich muste das Schreiben dahin auffsetzen, und wuste darinnen unsre Begierde, dahin zu gehen, sa lebhaft vorzustellen, auch den daraus entspringenden Nutzen so augenscheinlich vorzumahlen, daß wir mit der nächsten Nachricht, über Vermuthen, ein gefälliges Ja-Wort hierüber erhielten, zugleich aber mein junger Pohle die nachdrückliche Erinnerung, daß er sich, wenn er die dasigen Morgen-Länder glückl. würde erreicht haben, und es sich thun liesse, vornehmlich solte angelegen seyn lassen, in das heilige Land und heiligen Oerter einzugehen, und das gröste gute Werck von der Welt zu thun. Dieses flammte diesen jungen Herrn vollends, nach seiner eifrigen Glaubens-Form, dergestalt und so starck an, daß er kaum die bestimmte Zeit zur Reise erwarten konte.

Noch vor der Abfahrt hielt ich vor klug und nö-

thig, mein weniges Vermögen in Sicherheit zu setzen. Ich brachte es daher bey einem redlichen Manne in gute und sichere Verwahrung, und zwar mit dem Bedinge, daß ich es von ihm zu allen Zeiten, ohne einigen Widerspruch, absodern möchte. Mein junger Pohle erhielt zu gleicher Zeit sein Reise-Geld. Hiervon schafften wir alle benöthigte Sachen an, das Ubrige aber nahmen wir mit auf den Weg, in Willens, lauter schöne Sachen davor zu erhandeln.

Nun gingen wir würcklich zu Schiffe, und stiessen bey höchst-angenehmen und vortheilhafften Winde, unter heitern und ruhigem Himmel, vom Lande. Unser Schif führte an Menschen auf 110. Personen. Von denen ich itzt aber nur meines jungen Pohlen, des Holländischen Kauffmanns, und vornehmlich meiner, gedencken will. Besonders widrige Zufälle hatten wir die erste Zeit der Fahrt nicht auszustehen, vielmehr stiessen wir mit gutem Winde die enge Strasse bey Gibraltar durch, und schifften mit grossem Vergnügen unsern fernern Weg fort, bis uns die andre Nacht drauf ein stürmender Nord-West-Wind Angst und bange machte.

Dis war das erstemahl, daß ich des Meers Ungestüm kennen lernte, und das machte, daß ich vor allzugrosser Furcht und Schrecken dieses ungewohnte Ungemach nicht völlig zu beurtheilen wuste. Ja, ich kam endlich gantz ausser mir, als uns unser Steuer-Mann die Todten-Post verkündigte. Alle, die wir zum erstenmahle zu Wasser gegangen,

fingen

fingen schon an, von einander Abschied zu nehmen, und ich konte nicht gnugsam über der Gleichgültigkeit und unbeweglichen Leichtsinnigkeit erstaunen, die der Holländische Kauffmann mit den andern, die mehr bey dergleichen stürmenden Schertzen gewesen, von sich blicken liessen, da sie nicht die geringste Furcht, Angst oder Schrecken vor dem angekündigten Tode führten.

Es war aber auch in der That die Gefahr nicht so groß gewesen, sondern man hatte uns nur mit Fleiß zum erstenmahle über Noth bange machen wollen. Denn es legte sich in kurtzer Zeit das heftige Stürmen der Winde, und das Meer hörte allmählig auf zu wüten. Hier wuchs uns jungen Wasser-Helden das Hertze von neuen; Hier kam uns der gescheuchte Muth wieder. Es dauerte aber dieses freye Leben nicht lange, vielmehr verwirrte eine neue üble Zeitung unsre kaum zusammen geraften 5. Sinnen. Wir vernahmen nehmlich, daß die Gefahr, von der See verschlungen zu werden, zwar vorüber, allein es thäte sich eine gleich neue hervor. Wir befänden uns an sehr unsichern Gegenden, und es habe uns der Wind allzusehr Südostlich an die Seite der Türckischen Raub-Nester verschlagen, daher wir nicht das beste Glück zu hoffen hätten.

Alle angewandte Mühe, die räuberischen Nachbarn zu entfliehen, war umsonst, und der noch widerwärtige Wind hinderte solches auf alle Weise. Die Furcht wurde immer grösser, als wir von weiten schon würcklich zweyer fremden Schiffe gewahr

wur-

wurden, die unser Steuer-Mann vor dergleichen Creutzer erkannte, welche gewöhnlich nach vorher gegangenem Ungewitter auszufahren pflegten, um zu sehen, ob sich in dasigen Gegenden ein Fisch vor sie gefangen. Ihnen auszuweichen oder zu entfliehen war schlechterdings unmöglich, und wir musten uns nur auf unsern Feind, so gut wir konten, geschickt machen. So bald wir näher zusammen kamen, begrüßten uns die Räuber mit etlichen Canonen-Schüssen, und gaben dadurch zu verstehen, wes Geistes Kinder sie wären. Wir verschworen uns hierauf zusammen, bis auf den letzten Tropffen Blut wider diese unchristliche Brut zu kämpffen, und griffen in vollen Eyfer zu unserm Gewehre.

So tapffer wir aber auch Gegenstand leisteten, so gewiß konten wir eben schon den Verlust des Streites vor unsern Augen sehen. Unser Schiff wurde dabey hin und her mangelhafft, und die gröste Noth entstund erst auf selben, als es an dem Hintertheile helles Feuer zu brennen anfing. Ob es von ohngefehr, durch unser eigen Versehen, oder durch den Feind entzündet worden, weiß ich nicht, doch glaube schwerlich, daß sich die Räuber selbst ihre abgezielte Beute mit Fleiß würden in Brand gesteckt haben. Nun war erst Jammer und Elend auf unserm Schiffe vorhanden. Vor uns hatten wir den Feind, hinter uns das Feuer, aus der Mitte des Schiffs aber stürtzte sich immer einer nach dem andern vor Verzweiflung ins Wasser. Was solte und wolte ich aber mit meinem jungen Pohlen erweh-

wehlen? Wir mochten weder verbrennen, noch den Raub-Vögeln in die barbarischen Hände fallen. Also folgten wir, nebst dem Holländischen Wirthe, und denen noch Ubrigen, die auf dem Schiffe waren, unsern Wasser-Täuchern, ergriffen jeder ein haltig Stück Holtz, liessen uns damit auf der Seite, wo wir noch vom Feinde frey waren, in das Wasser nieder, und befohlen uns allein der Obhut des allerbarmhertzigsten Himmels.

Mich betraf bey diesem Entschlusse noch ein gantz besonderer Zufall, der mich bald Anfangs um mein Leben bringen können. Indem ich mich unter 1000. ängstlichen Gedancken aus dem Schiffe auf das Wasser ließ, so wandte sich dasjenige Holtz, darauf ich mich halten wolte, mit mir um. Ich muste eine gute Zeit unter dem Wasser stecken, und wäre bey nahe ersoffen, wenn mich nicht noch zu allem Glück die Wellen wieder in die Höhe gebracht hätten. Doch eben diese schwemmten mich auch zu einem neuen Unglück. Mit jedem Stosse stiessen sie mich näher an ein feindliches Schiff, daraus mich die Räuber zu sich nahmen.

Itzt, da sie mich aus dem Wasser gezogen, wünschte ich, lieber ersoffen zu seyn, als diesen Barbarn zu Theil zu werden, denn ich hatte schon vieles von ihrem unbarmhertzigen Verfahren gegen ihre Gefangne, vernommen. Man hatte mich kaum mit der grösten Wuth an Arm und Beinen hart gebunden, und an einen Winckel ihres Schiffes gesteckt, so vernahm ich schon von aussen, daß noch mehrere von unserm Holländischen Schiffe das

Unglück hatten, von diesen räuberischen Creutzern lebendig aus dem Meer gefischt zu werden, die sie denn gleicher Weise fesselten, und mir zugesellten. Doch niemanden hätte ich itzt lieber auf mich zukommen sehen, als meinen jungen Pohlen oder den Holländischen Wirth; Zumahl, da ich gäntzlich zweifelte, daß sie auf eine andre Art ihr Leben retten würden, beyde aber im Stande, ihre, und vermuthlich auch meine, Erlösung mit Gelde zu erkauffen wären. Ich konte aber keinen von ihnen zu Gesichte bekommen, und muste mich nur alleine, ohne sie, in eine fürchterliche Gefangenschafft bringen lassen. In dem Rückwege murrten die Räuber ungemein, daß sie, ausser uns wenigen Gefangnen, keine Beute gemacht, und beschuldigten uns ohne alle Widerrede, daß wir unser Schiff, mit denen darauf befindlichen Gütern, aus Bosheit und Neid angezündet, dräuten uns auch daher, desto schlimmere Tage zu erleben, an.

So bald die Räuber mit uns und ihrem Schiffe wieder anlandeten, wurden wir, unter einer Tracht unfreundlicher Schläge und Stösse, auf das Ufer, und von da nach Almato, einem berühmten Raub-Neste an der Wasser-Seite, getrieben. Hier wurden wir Gefangnen in ein finster unterirrdisches Loch zusammen gesperrt, und mochten einige Tage vor Hunger und Durst erst verschmachten, ehe jemand weiter nach uns fragte. Endlich besuchte uns ein furchtsamer Unmensch, ließ uns Brodt und Wasser reichen, und fragte, ob sich einer unter uns von der Gefangenschafft mit Gelde erkauffen könte.

Ich

Ich spitzte alleine die Ohren über diesen Vortrag, und dachte gleich an mein in Holland hinterlaßnes Geld zurücke, davor ich mich zu erlösen dachte; vernahm aber gar bald, daß es von dem ausgebothnen Werthe nicht den zehenden Theil ausmachte, daher ließ ich allen Muth sincken.

Wir blieben in diesem Loche noch gantzer 14. Tage hart gebunden, und erfüllten die Finsterniß mit tausend Klagen und Winseln, ehe wir wieder auf die freye Erde gestellt wurden. Hierauf wurden ich und noch einer von den Mitgefangnen an den Beinen entbunden, und musten einem von denen Räubern aus der Stadt nachgehen und folgen. (Wo die Ubrigen hinkommen, habe ich nicht erfahren können.) Er brachte uns in 5. Tage-Reisen in ein Gebirge, und überantwortete uns dem Ober-Aufseher dasiger Gegend. Auch die erste Höfflichkeit, die man uns hier erwiese, war ein Puckel voll derber Schläge, mit knotigen Peitschen, dadurch man uns die erste Furcht und den knechtischen Gehorsam einjagen wollen. Es waren an diesem Orte über etliche 100. Christlicher Sclaven, welche vom Morgen bis an den späten Abend in und um die Bergwercke recht Pferde-mäßig arbeiten musten. Wir zwey hatten das Unglück, daß wir ihnen Gesellschafft leisten musten, und wurden in der That wie das liebe Vieh gehalten.

Doch wurde uns allen jederzeit noch ein Weg zur Erlösung vorbehalten, und zu gewissen Zeiten angetragen: Nemlich, so ferne wir den Mahometanischen Glauben annehmen wolten, könten wir aller

dieser

dieser überlästigen Arbeit entkommen, und, gleich andern Türcken, in einer unumschrenckten Freyheit leben. Mir war diese Lock-Speise zu einem unendlichen Verderben schlechterdings eckelhafft und zuwider, und ich war keinesweges zu einem so verdammlichen Entschlusse, zu bringen. Mein Mitgefangner aber, der sonst ein leichtsinniger Bots-Knecht auf unserm Schiffe gewesen, ging in 3. Wochen seine Glaubens-Verleugniß ein, darauf er denn bald von mir weggeführet, und in Almato zu einer kleinen Bedienung, davon er wohl leben können, gebraucht wurde.

Ich hingegen stund mit aller möglichen Standhafftigkeit diese arbeitsame und mühselige Gefangenschafft gantzer drey Jahr aus, und ertrug die dabey vorkommenden unsäglichen Unmenschlichkeiten mit aller Gedult. Hatte ich mich aus allen Kräfften matt und müde gearbeitet, so hieß es dennoch wohl zum öfftern, meine Halsstarrigkeit liesse mich die mögl. Verrichtungen nicht nach Genüge thun, und da muste ich nicht selten noch die höchst empfindliche Straffe ausstehen, daß man mich mit dichten platten Höltzern auf die Fußsohlen so lange schlug, bis ich vor Schmertzen völlig verging. Unser 10. wurden des Nachts immer in eine Hütte zusammen gesperret, und wo wir nicht offt genung hungrig einschlaffen musten, so langte man uns doch andere mahl sehr wenige Kost, um die wir uns noch darzu selbst unter einander kämpften, und einer dem andern eher einen blutigen Kopf oder Glieder machten, ehe er sein bisgen Brodt oder verdorbne Bohnen

nen vor sich alleine essen konte. Von allen, welche über uns die Aufsicht hatten, wurden wir, wie unvernünfftige Thiere, ja wohl noch schlechter, geschätzet, und es war nichts neues, daß sich einer unter seinen Fesseln zu Tode arbeitete.

Was ich hierbey vor Gedancken geführet, wie ich meine vergangne Tage bedacht, und an die vielen Zufälle öffters gedacht mag haben, auch wie ich mit diesem gegenwärtigen Unglück mag zufrieden gewest seyn, muß sich jeder besser vorstellen, als ich es mit Worten beschreiben kan. Viel tausendmahl wünschte ich in diesem barbarischen Elende zu sterben, und der unmenschlichen Martern loß zu werden. Etwas hielt ich noch vor mein eintziges Vergnügen, was gewiß nicht alle vor etwas Annehmliches halten werden. Jeder Sclave hatte täglich zu Abend nach vollbrachter Arbeit eine Frey-Stunde, darinnen er sich in diesem bergigten Umfang der freyen und reinen Lufft bedienen, oder anders zu den verlohrnen Kräfften wieder kommen durffte. Ich sonderte mich gemeiniglich von den andern ab, uud klagte unaufhörlich dem Himmel meine Unfälle, oder schrie ihn um Rettung an. Diß machte mir in der That das Hertze leichte, und ich wurde allemahl in mir selbst ruhiger, wenn ich so meine Seufzer recht ausgeschüttet hatte.

In diesem vergnügten Mißvergnügen begegnete mir ein besonderer Zufall. Ich hatte mich an einem Abend in dieser Freystund von den andern Sclaven wieder gantz abgezogen, und an eine flache Höle eines Berges gelehnet, daran ich meine Noth und

Jammer beweinte und beseufzete. Uber diesen Klagen störte mich ein lauter Schall. Ich hörte endlich gar vernehmlich von weiten zu unterschiedenen mahlen meinen rechten Nahmen Robinson ruffen. Hierüber stutzte ich gewaltig. Wie? sprach ich zu mir selbst, wie ist denn mein Nahme auf diesen tyrannischen See-Küsten bekannt worden? Ich habe ihn ja noch niemanden offenbahr gemacht, und nenne mich ja selbst nicht mehr Robinson; Rufen dir wohl gar Geister zu? Aber wie kan denn ihre Stimme ohne Leib so menschlich klingen? Was soll ich mir denn unter diesem Gethöne vorstellen?

Bey diesen Gedancken hörte ich von neuen eben diesen meinen Nahmen wiederholen, und noch folgende Worte hinzu setzen: „Was hat euch doch „endlich vor ein Unglück an diese barbarische Oerter „verschlagen? Ist denn ein Theil der Welt nicht „zulänglich gewesen, euch genung Ungemach zu er„wecken? Armseliger Mann! Könte ich euch aus „diesem Elend, wie mir selber, helffen, ich wolte red„licher mit euch umgehen, als ich ehe dem gethan. „Findet euch morgen wieder in dieser Gegend ein, „und lernet mich von neuen, als einen längst Bekant„ten kennen.„ Ich wurde gantz verwirrt über diesen Zuruf, und glaubte gäntzlich, es spielten unsichtbare Dinge mit mir Elenden. Niemand sahe ich weit und breit um mich, und doch kam mir die Stimme einiger Massen bekannt vor. Allein einen ehmahligen Bekannten in diesen wilden Gegenden anzutreffen, und noch nicht gesehen zu haben, schiene mir

gantz

gantz unmöglich, und doch wolten mich auch die zugeruffnen Worte dessen überreden. Diß alles brachte mich auf unendliche Gedancken, die mich über die bestimmte Zeit und Stunde in dieser meiner geringen Freyheit aufhielten.

So bald ich nach meiner Hütte zurück kehrte, ware mir schon wegen meines langen Aussenbleibens die Mahlzeit bestellt. Ich muste ohne alles Erbitten 40. Sohlen-Streiche auf die Füsse leiden, und noch darzu hungrig und durstig schlaffen gehen. Also kroch ich endlich bestürtzt, zerschlagen und unruhig in meinen Winckel, und legte mich auf mein gewöhnlich Bette, die blosse Erde, nieder. Die gantze Nacht war schlaf-los; denn es hinderte mich, so wohl der Schmertz an den Füssen, als so wohl die vergangne Begebenheit an meiner Ruhe. Als ich mit dem Anbruch des neuen Tages, ohnerachtet ich vor Schmertzen kaum stehen konte, wieder an meine Arbeit gehen muste, wuste ich aus Begierde, wie meine gestrige Geschichte ablauffen würden, kaum den Abend zu erwarten; und es machte mir in der That diese Sehnsucht vor dem Schmertzen die Arbeit und den Tag länger und beschwerlicher. Endlich brach die erwünschte Frey-Stunde heran; also näherte ich mich dem gestrigen Berge, und sahe darauf einen Menschen und ebenmäßigen Sclaven, als ich war, auf mich zu kommen.

Er bot mir seine Hand, und ich ihm die meinige dagegen. Sein Gesichte führte mir eben so gar was Unbekanntes nicht in sich, jedoch wuste ich ihn nirgends hinzurechnen. Endlich entdeckte er sich

mir selber, und ich erkannte ihn allerdings als den, vor welchen er sich ausgab. Es war derjenige Goldmacher, den ich, als den Holländischen Meister des Wercks in Dantes bey meinem dasigen verunglückten Wirthe kennen lernen, als er diesen daselbst um alle sein Vermögen brachte. Er leugnete diese leichtfertige That im geringsten nicht, und weil er schon mehr dergleichen Ubel begangen, da er doch niemahls würcklich Gold mit dem versprochnen Vortheile machen können, so glaubte er würcklich, daß ihn hier unter diesen unbarmhertzigen Leuten der Himmel vor sein begangnes ungewissenhafftes Verfahren straffte, woselbst er nun schon in die 5. Jahr, als ein elender und nun erst erleichterter Sclave arbeitete. Hierauf erzehlte er mir weitläufftig alle seine bisher ausgestandne Zufälle, und wie und warum er an diese wilden Oerter kommen wäre. Ich hingegen berichtete ihm meine Geschichte, und er nahm sich darunter vornehmlich dieses zu Hertzen, daß er hörte, wie mein ehmahliger Wirth durch seinen Betrug um alle das Seinige, in die Irre, und endlich so elende um das Leben kommen. Jeder hörte den andern mit grosser Aufmercksamkeit zu, und wechselten einer über den andern gleiche Klagen, bis wir uns vor dißmahl recht satt geredet.

Die übrige Zeit kamen wir öffterer zusammen und besprachen uns unter einander. Er war kein so geringer und gemeiner Sclave, arbeitete auch in keinen Fesseln mehr, wie ich, sondern legte, als ein erfahrner Feuer-Mann, in den Schmeltz-Hütten mit Hand an, und ließ sich zu der dortigen Arbeit

ungemein wohl gebrauchen. Ich hatte ihn daher gar nicht zu Gesichte bekommen, oder wenn dieses auch ja ein oder einige mahl geschehen war, mag ich ihn entweder aus Unachtsamkeit, oder unter der unartigen Tracht nicht erkannt haben, bis er mich näher angesehen, mir nachgegangen, und aus denen, in dem ausgehölten Berge, lauten Klagen meiner Begebenheiten, meiner Person ist vergewissert worden. Er hatte viel bessere Tage vor mir und den andern Sclaven. Und wenn man noch hier sagen konte, daß einem einiges Glück begegnen könte, so war es allein dieses, daß er in die Schmeltz-Hütten kam, und einiger Massen menschlicher gehalten wurde.

Aurato hieß dieser mein alter Bekannter, und er versprach mir, sich auf alle Weise zu bemühen, daß ich näher um ihn käme, daher schlug er mich, als einen guten und verständigen Mit-Arbeiter in den Schmeltz-Hütten vor, und brachte es auch so weit, daß ich in der That nach einem abgelegten Versuche dahin aufgenommen wurde. Hier wurde ich in meinem grossen Elende etwas weniger elende, und brachte die Zeit wohl eben auch mit schwerer Arbeit, aber doch mit mehrer Gemüths-Ruhe zu. Hier durfte ich keine Schläge mehr befürchten. Hier konte ich die verlohrnen Kräffte durch besser Speiß und Tranck ersetzen. Hier konte ich auch ruhiger schlaffen. Am allermeisten aber vergnügte mich der stündliche Umgang des Aurato. Nun fingen wir fast alle Frey-Stunden von unser Erlösung an zu reden; wir konten aber auch darzu nicht das geringste Mittel ersinnen. Ich schlug vielmahl

mein noch in Holland stehendes Geld vor; Allein auch mit diesen wusten wir im geringsten nicht durch zu kommen, weil sie die brauchbarsten Sclaven am allerschwersten und theursten von sich liessen.

Um diese Zeit nahm in diesen Orten eine gefährliche Witterungs-Seuche überhand, und raffte durch einen gewaltigen Strich Landes unzehlich viel Menschen von der Welt. Die meisten wurden ohne alle vorhergegangne Ursache davon befallen, und schliefen oder raßten sich in kurtzen zu Tode. In unsern Gebürgen meldte sich auch gar bald dieses Ubel; und warf viele daran nieder. Aurato hatte neben seinen alchymischen Grillen auch zuweilen in medicinische Bücher geguckt, und er fing schon immer ein und dem andern etwas dawider zu rathen an, welches aber wenig Würckung that. So bald wir aber völlige Erlaubniß erhalten, unsern Neben-Christen mit einem guten Rathe zu dienen, so nahm ich bald die vornehmste Aufsicht auf mich, und ließ ihn mehr mit Zubereitung der angegebnen Artznetzen beschäftigt seyn.

Nach unsern Verordnungen erhielten wir derer schon tod-gegebnen noch so viel beym Leben, daß es bey den Türcken ein grosses Aufsehen machte, die sonst wie die Fliegen hinstarben. Unser barbarischer Ober-Aufseher erkranckte endlich selbst an dieser Seuche, und man trug kein weiteres Bedencken, unsre Hülffe zu suchen. Er kam auch unter unserer Aufsicht würcklich glücklich davon, und das machte, daß sich die übrigen Türcken nun auch unserer Vorsorge zu bedienen anfingen. Wir befreyten davon eben-

ebenfalls viele von dem plötzlichen Tode, und man machte daher noch größre Augen auf unsere Rettungen. Diß alles unser glückliches Verfahren in diesem Ubel, blieb nun nicht nur etwan in unsern Bergwercken achtens-würdig, sondern wurde bald in Almato selbst ruchbar, als woselbst die Seuche fast am heftigsten wütete.

Ohngeachtet nun die Türcken so leicht nicht einem über ihnen verhangnen Ubel zu entfliehen suchen, viel weniger sich einem Christen-Sclaven vertrauen, so wurden wir doch dahin abgefordert, und die meisten unter den Vornehmern bedienten sich unsers Beyraths. Weil nun noch alles glücklich von statten ging, so wolte uns fast jeder um sich haben, und man fing uns sehr zu achten, wo nicht besonders zu ehren, an. Alle nennten diese Kranckheit die Pest. Ich konte sie aber keines Weges davor halten, weil sie keine, oder doch sehr seltne Beulen oder Carbunckel, und auch diese nicht zu der Zeit, wie sonst in der Pest geschiehet, mit sich führte, und kam daher auf die Gedancken, daß in diesen Ländern die Pest öffter zu wüten, erzehlet und geglaubt würde, als wohl würcklich geschähe. Ein würcklich ansteckendes und böß-artiges Fieber war es, das aber in der That, nebst der Furcht, entweder durch die hier gebräuchlichen allzuwarmen und überflüßigen Getrancke, oder durch den hier gewöhnlichen vielen eingefreßnen Mohnsafft, so gemein tödlich ablief. Ich scheuete beydes, der Kranckheit gemäß, zu verordnen, und widerrieth es vielmehr auf alle Weise.

Doch konten wir nicht gleich alle von der Schädlichkeit dieser vermeinten Hülffs-Mittel überreden.

Die Aertzte bestanden dieser Orten in Juden und Türcken. Diese hatten so einen verwirrten Begriff vom Leben, Kranckseyn und Sterben, als ich mir jemahls in der Welt eingebildet hatte. Ihre gröste Kunst bestand in einer würcklichen Bewundernswürdigen fertigen Ausforschung der Pulß-Schläge in den Adern, davon sie jede und alle Kranckheiten beurtheilen wolten. Viele redeten nicht ein Wort, wenn sie den Krancken besuchten, ob sie sich wohl einige Stunden bey ihm aufhielten; Unterdessen aber fühlten sie mit tieffen Nachsinnen fast auf alle Orte des Leibes, wo sich der Pulß fühlen läst, und richteten darnach ihre Verordnungen ein. So mühsam aber und Erfahrens-voll diese künstliche Arbeit an ihnen zu loben war, so wenig sahe ich dem Krancken und seinem Ubel dadurch Nutzen zuwachsen. Jene, die Juden, hatten noch eher etwas von der Gesundheits-Lehre erschnappt, sie wusten es aber nirgends zusammen zu fädeln, und hatten so auf den beygebrachten Unterricht ihrer Lehrer geschworen, daß sie sich lieber hätten verbrennen, als davon abreden lassen, ohngeachtet sie doch mit vielen Grillen nicht zu rechte kommen konten. Zu dem verwirrten sie den Verlauf der Kranckheit mit ihren abergläubischen Mitteln und Curen so sehr, daß es meistentheils nicht anders, als übel ablauffen muste. Bald brandmahlten sie den Krancken; bald schnitten sie ihn die Haut auf; bald banden sie ihm die Glieder, bald begossen sie ihn mit

Wasser;

Wasser; bald hüllten sie ihn in feuchte Leinwand; bald beräucherten sie ihn: bald sprachen sie allerhand närrische und unverständliche Worte über ihn, daß er nur allein vor Angst hätte sterben mögen. Vieler anderer solcher Possen zu geschweigen. Weil wir nun dieser ängstlichen und schmertzenden Mittel keines anwandten, und doch weit glücklicher fuhren, so wurde der Zulauf nach unser Hülffe immer grösser, und das Zutrauen auf uns wuchs von Tage zu Tage. Ja, als sich die Seuche wieder nach und nach verlohr, wolte man uns alleine aufbürden, daß wir sie, wo nicht gedämpft, doch wenigstens im Zaume gehalten hätten.

Das machte nun, daß wir als Sclaven recht frey leben durfften. Bey Vornehmen wurden wir wohl gelitten, bey Geringern aber über Gebühr geehret. In unsre alte Berg-Arbet durfften wir nicht wieder zurücke wandern, vielmehr ließ man uns hier nach unserm eignen Gefallen leben und walten. Hätten wir uns noch dazu, ihrem Zu- und Bereden zu Folge, der Mahometanischen Glaubens-Lehre ergeben, so würden wir hier gewiß, als recht grosse Lichter angesehen worden seyn; Wir waren aber zu einer so schändlichen Verleugnung keines Weges zu bringen, und ob man uns auch schon noch so süsse vorpfiffe, so sonnen wir doch Tag und Nacht auf unsre Freyheit. Erstlich glaubten wir, daß uns unsre ihnen bisher augenscheinlich geleisteten Dienste dazu verhelffen würden; es war aber die höchste Zeit, daß wir voraus sahen, wie wir eben um deren willen, und daß sie uns künfftig wieder brauchen kön-

könten, am wenigsten würden von ihnen gelassen werden; Also hatten wir Ursach, dieses Vorhaben auf alle Art zu verbergen und geheim zu halten, wo wir uns nicht neuen Verdacht zuziehen, und in die alte Sclaverey geschickt werden wolten. Daher suchten wir uns täglich gefälliger über diese Lebens-Art zu erzeigen.

Nichts aber schmertzte uns zum öfftern mehr, als wenn wir zu vielen Zeiten neue Sclaven einführen, und so barbarisch mit ihnen umgehen sahen. Viele liessen sie unter den Banden verschmachten. Viele liessen sie unter den Fesseln erhungern. Manchen mochten eher Arm und Beine abfaulen, ehe sie ihrer Eisen und Ketten befreyet wurden; Einige liessen sie in stinckenden unterirrdischen Gruben ersticken; Andre schlugen sie zu Tode; Die meisten aber schickten sie bis an ihr Sterben zu einer überlästigen Arbeit; Und wir musten noch zum öfftern darzu dieser unglücklichen Leute Hartnäckigkeit schelten helffen, da sie doch nur alleine über ihrem Glauben standhaft hielten. Diß that uns gar empfindlich wehe, und wurde uns je mehr und mehr unerträglicher, daß wir uns unmöglich, länger hier zu bleiben, entschliessen konten, und doch hatten wir keinen möglichen Weg, diesen Menschen-Schindern zu entkommen, vor uns.

Wir faßten endlich diesen Entschluß, daß wir Leib und Leben lieber in die Schantze schlagen, als diesen Greueln länger zusehen wolten. Aus Almato durften wir frey gehen. Dieser Erlaubniß bedienten wir uns zum öftern, kamen aber zu jederzeit rich-

richtig wieder, daß man daher wenigen Verdacht auf uns schöpfte. An einem Abend spatzierten wir gleicher Massen aus der Stadt, unter dem Vorwand, frische Luft zu schöpffen. Wir wandten uns beym Dunckelwerden gerade nach dem Meere zu, und wünschten uns nichts mehr, als Flügel, über diesen verbotnen Weg zu fliegen. Allein diese wuchsen uns deswegen doch nicht. Wie wir weiter an dem Ufer hinauf giengen, fanden wir ein haltbares Both angeseilet, und darauf weiter nichts, als einen schlaffenden Türcken, den wir vor einen Fischer hielten. Die Begierde, einmahl diesen unmenschlichen Ländern zu entkommen, hieß uns hier selbst was Unmenschliches begehen. Wir bemächtigten uns seiner, banden ihm Händ und Füsse, und stürtzten ihn in das stille Meer hinein. Hierauf lößten wir das Both vom Lande, bestiegen es, und überliessen uns der offenbahren See. Ich gestehe selber, daß dieses eine gewaltige Verwegenheit war, allein es war auch unser warrlicher Vorsatz, lieber in dieser Fahrt unsern gewünschten Tod zu finden, als ihn erst noch längere Zeit bey den räuberischen Barbarn, unter so vielen Hertzens-Martern, zu erwarten

Nun schiften wir mit unserm kleinen Schiffe bey Licht und Finsterniß immer hurtig drauf, in die grosse und weite See hinein, und es schien uns der Himmel auf einmahl günstig worden zu seyn, da wir schon zwey Tag und Nächte auf dem Wasser herum strichen, und noch kein Merckmahl eines Ungewitters vermerckt hatten, welches uns gewiß mit

un-

unserm leichten Bothe würde ins Meer gestürtzt haben. Den dritten Tag trugen wir grosse Sorge, wo wir uns befänden, und konten es doch, als schlechte See-Erfahrne, nicht errathen. Hunger und Durst fing uns dabey auch an heftig zu quälen, doch ruderten wir im̃er in guter Hoffnung West-Nordwerts fort. Endlich erblickten wir in der Höhe des Wassers ein grosses Schiff, und bemüheten uns, ihm auf alle Weise zu nähern. Es führe nun Freund oder Feind, sprachen wir zusammen, so mag es uns einnehmen, weil wir doch ausser dem Tode weiter nichts, als das entgangne Elend auszustehen, bekommen. Und wenn ich mich bisher auf der Welt eines Glücks, das mich recht beweglich gerühret, zu entsinnen weiß, so war es gewiß hier. Als wir mit unserm Bothe zu diesen Fahrenden schifften, sahen wir, daß es ein Europäisches und zwar Frantzösisches Schiff war, das aus der Levante nach Hause kam. Wir wurden allzuwillig von allen, die sich darauf befunden, auf und eingenommen, und als wir in aller Kürtze unser Elend entdeckt, sehr mitleidig unterhalten und gespeißt.

Ich konte dem Himmel nicht gnug vor diese glückliche Erlösung dancken, und wurde darüber recht in meiner Seele froh. Den folgenden Tag wandten wir uns mehr Nordwerts, und fuhren in den vor Gnave gelegnen Hafen in Italien ein, weil unser Schiff einige Güter daselbst auszuladen hatte. Uns aber wurde zu verstehen gegeben, wie wir hier über Bord Land einsteigen möchten, weil sie eben nicht gesonnen wären, so hungrige und durftige

Gäste nach Franckreich mit zu nehmen. Der Vortrag war uns auch gar so sehr nicht zuwider, weil wir ohnedem dem Wasser weiter nicht trauen mochten. Also bedanckten wir uns noch zu vielen mahlen vor ihre willige und mitleidige Rettung unser, und betraten unter vieler Hoffnung wieder Europäischen Boden.

Wir wandten uns bald nach der Stadt selbst zu, und suchten unsre itzige Unterhaltung bey mitleidigen Leuten, deren wir nicht wenige antraffen. Endlich gingen wir mitsammen zu rathe, was wir weiter anfangen wolten. Jeden von uns lüsterte wieder nach Holland zu kommen. Mich, daß ich mein hinterlaßnes Geld daselbst in Empfang nehmen, und einige Nachricht von dem jungen Pohlen und dem Holländischen Kaufmann einziehen könte. Ihn, daß er daselbst seiner vermögenden freundschaftl. Güte einmahl ruhiger genüssen möchte. Nur war der Weg zu Lande zu mühsam, dabey vor uns zu Fusse unmöglich; mit andern Gelegenheiten aber zu kostbar. Ich beschloß also nach Holland um Geld zu schreiben, und wenn wir dieses hier erhalten würden, wolten wir unsre Reise dahin schleunigst antreten. Unterdessen mietheten wir uns eine enge Kammer, und wolten hierselbst den Wechsel erwarten.

Diese süsse Hoffnung aber wurde mir kurtz darauf bald wieder versaltzen. Denn als ich an einem Abend alleine auf einer harten Banck ruhete, hörte ich an meine Kammer pochen. Ich vermeynte, es wäre Aurato, der schon etliche Tage her

langsam nach Hause kommen, sahe aber bey Eröffnung derselben, daß 4. bewaffnete Kerlen zu mir herein traten, und mir, ihnen ohne alle angegebne Ursache zu folgen, anbefohlen. Widerstehen konte ich auf keine Weise, vielmehr folgte ich gar willig. Da sie mich denn durch ein enges Thor in einen alten Pallast, und in selben unter die Erde in dasjenige abscheuliche Gefängniß führten, darinnen ihr mich, werther Alter, halb todt angetroffen habt. Seit der Zeit habe ich keinen Menschen bis zu euer Erlösung gesehen.

Hiermit endigte ich die Erzehlung meiner bisherigen Geschichte gegen denjenigen Alten, von dem bald zu Anfang dieser Schrifft Meldung geschehen, daß er mich in Gnave aus dem unterirrdischen Kercker erlöset, und nun in eine angenehmere und glückliche Gegend führen wolte. Ich hatte damit ihm und mir die Zeit der Reise verkürtzt, da wir sonst manchen lieben langweiligen Gedancken hätten führen mögen. Wie er schon unter der Erzehlung meine Unglücke zu vielen mahlen beseufftzet hatte, so fing er nun vornehmlich beym Schlusse sein grosses Mittleiden zu bezeigen an, und wünschte mir dabey aus aufrichtigem Hertzen, daß ich nun endlich die mir bevorstehende Ruhe, und das zubereitete Vergnügen desto ungestörter und länger genüssen möchte. Sonst erweckte uns unsre bisherige Reise wenig Ungelegenheiten, und wenn ich allein den furchtsamen Weg über die hohen und steilen Alpen-Gebürge ausnehme, so war sie sehr anmuthig,

muthig, und ich kam alle Tage dabey zu mehrern Kräfften.

Endlich hieß es, daß wir uns demjenigen Orte, woselbst ich das mir zugedachte Wohlergehen finden, und den Ausgang meiner letztern Begebenheiten hören würde, allmählig näherten. Mir machte dieser Zuspruch viel Bewegungen in meinem Gemüthe, die Freude und Hoffnung erweckten. Die itzige Gegend, wo wir uns befanden, schiene mir nicht bekannt zu seyn, als wir uns aber fernerhin einem Städtgen näherten, und dessen Thore einfuhren, so wurden mir gar bald die Augen aufgethan, und ich sahe, wo ich war. Hilf Himmel! es war Overte; derjenige obbemeldte Ort, wo ich mich einst mit Jesminen vermählen wollen; wo mich die böse Bellante darüber gestört und so beschimpffet; wo ich deswegen in scharffe Gerichts-Händel gerathen, und so ein schlechtes Urtheil vernehmen muste; wo ich als ein Gefangner bewacht, aber endlich mit meinem Diener zu Nacht aus dem Gefängniß und der Stadt flüchtig worden. Die Strasse, die wir hinauf fuhren, war mit so viel Leuten besetzt, als wenn man einen armen Sünder zu Gericht geführt brächte. Jeder wolte mich gern zuerst sehen, und einige drängten sich fast bis an unsern Wagen an.

Hierbey fing mir im Kopffe ziemlich warm zu werden an. Nach Overte jemahls zu kommen, hatte ich mir nicht einmahl träumend in den Sinn kommen lassen, und doch sahe ich es hier wider meinen Willen geschehen. Ich sahe den Alten neben mir

mir auf den Wagen immer mit unverwandten Augen an, und führte gar schlechte Gedancken dabey. So ehrlich, sprach ich bey mir selber, als er mir ausgesehen, und noch aussiehet, so viel Falsches mag er doch in seinem Hertzen haben. Warum hat er mir bisher immer von einem neuen Leben vorgeredet, da er mich doch erst würcklich hier zum Tode führen wird? Es ist allerdings so, der Zorn und die Rache der hiesigen aufgebrachten Einwohner hat sich über mein ehmahliges Aufführen noch nicht gelegt, und man wird mich in aller Welt haben aufsuchen lassen, damit man mich zu der einmahl zugedachten Straffe ziehen möchte. Ich will aber gerne erfahren, aus was Weise man mich in Gnade so tief unter der Erden auskundschaffet hat.

Itzt wartete ich alle Augenblicke, wenn der Wagen stille halten, und man mich in ein neu Gefängniß liefern würde. Man brachte mich auch würcklich vor dasjenige Haus, darinnen ich jemahls gewohnt, und kurtz vor meinem damahligen Auszuge war bewacht worden. Wir stiegen unter gewaltigem Aufsehen in selbiges ab. Ein Bedienter wieß uns in eben dasjenige Zimmer, das ich bey meinem ersten Hierseyn ehedem bewohnt hatte; Und da muste ich mich ungemein wundern, daß ich alles so gar eigentlich in dem alten Stande antraf; denn es sahe darinnen aus, als wenn ich erst gestern wäre daraus gegangen. Alle meine Sachen lagen noch in eben der Ordnung, als wie ich sie verlassen hatte; Alle meine Bücher und Briefschaf-

schaften fand ich fast ohnberührt, und ich wuste mich in diesen neuen Handel nicht wohl zu finden. Weiter kündigte mir hier, meiner ersten Einbildung nach, niemand eine Gefangenschafft an, vielweniger wurde ich einer neuen Wache gewahr. Diß alles verwirrte mich sehr, und am allermeisten kam mir bedencklich vor, daß der Alte seit dem Einzuge in die Stadt fast noch kein Wort von sich hören lassen.

Endlich brach der Abend heran, und ich war sehr begierig, was ich vor neue Geschichte mit diesem erleben würde. Ich muste dem Alten über eine Strasse folgen; darauf führte er mich in eben dasjenige Haus, welches ehemahls der Mutter meiner hier verlobten Braut gehörte. So bald das erste Stockwerck erstiegen, giengen wir in ein grün ausgeputztes Zimmer, darinne musten wir einige Zeit verziehen, bis wir eine Neben-Thüre öffnen hörten, und durch diese meine ehmalige geliebte Jesmine herein treten sahen.

Ihre Augen standen voller Thränen, und das gantze Gesichte stellete die Wehmuth vor. Sie kam, ohne ein Wort zu reden, auf mich zugegangen, und langte mir die schon ehmahls verlobte Hand. Ich ergriff sie mit tausend Bewegungen, und kam darüber gantz ausser mir. Weil uns nun noch dabey ein verborgnes Wesen Mund und Zunge fesselte, so fing endlich der bey uns stehende Alte also zu reden an: Sehet hier, werther Robinson, an euer Seite stehen den Urheber derjenigen Schrifft, welche ihr bey Misapo, als ich euch aus dem Gnavischen Gefängniß erlöset hatte, nicht lesen kontet.

Erkennet hier diejenigen Gegenden, welche euch die ruhigsten Tage darbieten. Glaubet, daß diese Jesmine noch eben diejenige euch verlobte Braut geblieben ist, die sie Anfangs hier in Overte war, ehe die völlige Vermählung liederliche Leute störten. Eure damahlige Unschuld ist nach der Zeit allzuklar an den Tag kommen. Lasset euch zu uns nieder, so soll euch alles ausführlicher eröffnet werden.

Ich hielte Jesminen noch würcklich bey der Hand, und hatte weder auf ihre Thränen, noch meinen itzigen Handel rechte Acht. Der geschehene Vortrag des Alten war genung, alle meine Sinne und Beurtheilungen an sich zu ziehen. Wir satzten uns endlich an einen kleinen Tisch zusammen nieder; Ich küßte etliche mahl die wohlgeneigten Hände meiner ehmaligen Liebe, und zeigte mich sehr begierig, die endliche Nachricht über diese Geschichte zu erfahren. Hierauf fing der Alte an:

Als ihr euch mit Jesminen, dieser meiner Freundin, bey eurem ersten Hierseyn verloben woltet, und auch schon würcklich versprochen hattet, war ich einer von denen Vornehmsten, die euch dabey Widerspruch thaten, und die gantze Sache zu hintertreiben suchten. Als ich aber meinen Zweck gantz nicht erlangen konte, eiferte ich sehr über mich selbst, daß ich so ungeschickt wäre, und nicht auf mein Vorbringen ein paar Menschen von-wider- und aus-einander reden könte. Ich fand mich endlich voll

lau-

lauter Rachgier und heimlichen Grimme auf euren bestimmten Hochzeit-Tag ein, und ich gestehe euch noch, daß damahls meinem aufgebrachten Gemüthe nichts vergnügters geschehen konte, als wie noch zu rechter Zeit ein fremdes, und mit euch schon versprochnes Frauenzimmer gegen euch auftrat, und das völlige Bündniß rückgängig zu machen vermögend war. Ich bin eben damahls einer von den Vornehmsten gewesen, der die gegen euch aufgebrachten Beschuldigungen vor die grösten Läster, die ehmahls können begangen werden, angesehen hat; Ich habe von euch am meisten übel geredet; ich habe euch am meisten verdammet. Durch mich wurde vornehmlich die Mutter gegen euch auf- und die Braut von euch abgeredet. Durch mich wurde alles so gespielet, daß ihr von euren Gerichts-Händeln so ein widriges Urtheil hören mustet. Und ihr kontet euch damahls ohnmöglich glücklicher machen, als da ihr an eure Flucht dachtet, und selbe so gut ins Werck stelltet; Sonst würde ich euch gewiß noch der gantzen Stadt zum Gelächter zu machen gesucht haben: Erweget, werther Robinson, was ihr damahls vor einen Feind an mir gehabt habt.

Aber höret nun auch, wie der Himmel die Unschuld zu retten, und aufgebrachte Gemü-

ther zu besänfftigen weiß. Ihr waret kaum 14. Tage von uns flüchtig gewesen, so erhielten unsre Gerichte einen gantzen Packt voll Briefe, die eure Sache führten und eure Unschuld vertheidigten. Ihr mögt, wie wir daraus ersehen, einen aufrichtigen Freund in Lamine gehabt, und ihm dahin euren damahligen Kummer, bey eurem ersten Hierseyn, verständigt haben. Es hat aber müssen zu eurem Unglück treffen, daß eure an ihn geschriebnen Briefe so lange haben müssen liegen bleiben, bis er von einer halbjährigen Reise erst nach Hause kommen, und sich euer annehmen können. Schon lange vorher hatte Bellante Land-flüchtig werden müssen, weil man sie in Verdacht zu ziehen anfing, als hätte sie den Grimaldo, euren dasigen Neben-Buhler, mit Gifft umbracht. Wer ihr aber mag verrathen haben, daß ihr damahls hier gegenwärtig, oder gar im Begriff gewesen, mit dieser meiner Vetterin ein treuliches Ehe-Verbündniß einzugehen, weiß ich nicht. Doch fand sie sich, wie ihr selbst wisset, zu eurem grossen Verdrusse, bey uns ein, und stöhrte alle euer Vornehmen. Euer Freund in Lamine hatte ihren Auffenthalt kaum aus euren Briefen ersehen, so meldete er es bey der alldortigen Obrigkeit, und suchte zugleich eure Unschuld zu vertheidigen, und die abgenom-

genommene Ehre zu retten. Er bekam bald Beyfall, und es zeigten in der That die endlichen Briefe, die wir nun von Lamine erhielten, so wohl von euer dasigen guten Auf-führung, als itzigen Unschuld; wie die Bellante euer ehrlich Gemüthe so schändlich hintergangen; wie sie euch um Geld und Gut betrogen, wie sie nicht würdig wäre, eyer Redlichkeit sich jemahls zu rühmen. Sprachen euch zugleich von dieser Betrügerin und lasterhafften Lügnerin völlig loß, erklärten eure ihr gegebne Versprechungen vor nichtig, weil sie durch ihre schlimme Auf-führung selbst das Bündniß gebrochen hätte, uns aber erinnerten sie, diese Betrügerin und verdächtige Gifftmischerin dahin zur verdienten Straffe auszuliefern.

Dieses alles rührte auf das empfindlichste aller derer Hertzen, die euch jemahls wohl gewollt. Jesmine wolte verzweifeln; Ihre Mutter war nicht zu besänftigen, und ich, und alle eure Feinde wiederrufften alle Verfolgungungen, die ihr durch uns erfahren müssen. Nun schriebt ihr zu gleicher Zeit von der Flucht eure Entschuldigungs-Briefe hieher zurücke, und hattet darinnen eure Unschuld so deutlich, und den übrigen Zustand so beweglich vorgetragen, daß sie durchgängig bey Freunden und Feinden ein allgemei-

nes Mittleiden erweckten, ja, selbst Bellante fing ihre boshafte Rachgier zu bejammern an. Jesmine hatte euch vorher sehr geliebt, und es mochte in ihrem Hertzen alle Gewogenheit gegen euch noch nicht verloschen seyn, daher nahm sie sich nun eure Klagen und Seuffzer desto mehr zu Hertzen. Alle Tage wurde sie kleinmüthiger, und nach und nach gar Trost-lose. Ihre Mutter zog sich gleicher Gestalt jenes, als dieses, sehr zu Gemüthe, und weil der alte Cörper so heftige Gemüths-Bewegungen nicht mehr ausstehen konte, legte sie sich nieder, und starb vor Gram. Man glaubte diese ihre Tochter würde ihr gewiß eben in das Reich der Todten folgen; allein es half ihr der Himmel, und der Rath einsehender Freunde, noch zu ihrem Mißvergnügen auf. Sie war nun kaum ihrer Sinnen etwas mächtiger worden, so kam sie auf den Entschluß, ehe sie stürbe, sich mit niemanden mehr auf der Welt gemein zu machen, es müste denn seyn, daß sie euch noch einmahl sehen könte. So lange als ihr nun von uns geschieden gewesen, so lange hat sie diesem Vorsatze rühmlich nachgelebet, und euch in ihrer Einsamkeit viel 1000. Seuffzer in die weite Welt nachgeschickt. Bey dem Sterben ihrer Mutter wurde mir, als einem nahen Freunde die Stelle eines Vaters gegen

gen sie aufgetragen, und ich habe sie bisher nach allen Kräfften zu verwalten gesucht.

Nun ist es ein Jahr, daß wir einen Ubelthäther von Zanto, einem benachbarten Ritter-Sitze, in unser Gefängniß geliefert bekamen. Sein schlimmes Begehen ist noch auf diese Stunde geheim gehalten, und er ist schon lange, ohne offenbahr gewordne Ursache, zum Tode verdammt worden. Diesen aber hat er sich bisher noch immer durch sein und unser Vorbitten folgender Weise gefristet. Kurtz nach dem angekündigten Sterben wurde ich zu ihm in das Gefängniß gebeten. Er brachte mir von euch so viel Nachrichten auf die Bahn, daß ich in der That glauben muste, ihr wäret näher mit ihm bekannt gewesen. Endlich sagte er aus, und suchte ernstlich zu behaupten, daß er aus gewisser Erfahrung hätte, ihr sässet in Gnave unschuldiger Weise unter schweren Ketten und Banden; ja, er wolte und wuste uns sichere Gelegenheiten zu entdecken, wie man daselbst zu euch kommen könte. Dabey bath er nun eure Erlösung, und sich zugleich aus, daß er nicht eher sterben dürffte, bis er euch noch einmahl gesprochen.

Wir sahen sein Vorbringen Anfangs vor eine leere Ausflucht, dadurch er sich noch einige Zeit vor dem Tode fristen wolte, an, als er aber

alles weiter so eifrig bekräfftigte, entschloß ich mich, auch in meinem Alter, meiner Vetterin den letzten Dienst zu erweisen, und, wo euch nicht selber, doch von euch daselbst gewisse Nachrichten einzuholen. Durch mein inständiges Vorbringen und die Geneigheit derer hiesigen Richter ist der zum Tode Verurtheilte würcklich noch bis hieher am Leben erhalten worden, damit er euch vor seinem Sterben noch sprechen möchte. Unterwegens nahm ich mir vor, euch weder mich, noch meine Gesandschafft, sofern ich euch träffe, zu entdecken, damit ihr gantz unvermuthete Dinge erleben möchtet. Ich habe euch aber in Gnave mit grosser Mühe ausforschen und noch grössern Kosten auslösen können, weil man euch, gar zu wichtiger Ursachen halben, gefangen gesetzt zu haben vermeinte. Am allerwenigsten gläubte ich, euch so höchst elende, und in so einem greulichen Gefängniß, anzutreffen, davor mir noch allemahl, wenn ich daran gedencke, die Haut schauert.

Jesmine hatte über den bisherigen Berichten jederzeit die schweresten Seuffzer geholet, und nun brachen die Thränen auf das neue hervor. So sehr mich die Erzehlungen rührten, so sehr und noch mehr rührte mich ihre Wehmuth. Ich suchte sie zwar durch mein Zureden nach aller Möglichkeit

zu hindern, aber die Gemüths-Regung war zu starck, und blosse Worte zu unvermögend. Endlich erhob sie sich von ihrem Sitze, und führte mich nebst dem Alten in ein anderes Zimmer, darinnen wir uns an eine wohlbedeckte Tafel satzten, und eine köstliche Mahlzeit hielten. Ich konte dabey nicht gnugsam diese neue Begebenheiten bewundern, und kam öfters gantz ausser mir. Von meinen ausgestandnen unglücklichen Zufällen fing ich zwar einige zu erzehlen an, alleine es war Zeit davon abzubrechen, wo ich unsern Bewillkommungs-Schmaus der Jesmine nicht zu einem Thränen-Mahle machen wolte. Diese verwandte fast kein Auge von mir, und ich konte aus selben gewiß die alte, wo nicht eine noch größre Wohlgewogenheit, lesen.

Nun wurde ich sehr begierig denjenigen Gefangnen zu sehen, der mich durch seine Entdeckung von Ketten und Banden befreyen helffen, und war vornehmlich lüstern zu wissen, wie er von meinem elenden Zustande aus Gnave Nachricht bekommen hätte. Allein, die heranbrechende Nacht verbot alle diese Neugierigkeit, und der Alte vertröstete mich auf Morgen. Bald hierauf standen wir von der Tafel auf, und zwey Bedienten machten sich bereit, uns wider von hier zu bringen. Ich küste bey dem Abschiede noch zu unterschiednen mahlen der Jesminen Hände, nahm ihre wohlwollende Wünsche mit auf den Weg, und folgte mit dem Alten unsern Führern bis in meine ehmalige Stube. Hier fanden wir unsre weichlich zubereiteten Bett-Läger, und solten nun nach unser langen Reise eine angenehme

Ruhe halten. Allein bey mir war die gantze Nacht schlaf-lose und Gedancken voll. Es hatten die erfahrnen und geschehenen Dinge mein Dencken und Tichten allzuaufrührisch, und den gantzen Kopf gar zu unruhig gemacht.

Den folgenden Morgen ließ der Alte, um nur meine Begierde zu sättigen, bey der Obrigkeit unsern erlaubten Zugang zu dem aufgehaltnen Gefangnen ausbitten. Wir erhielten, was wir wolten, und ich kan mich noch nicht begreiffen, wie ich mich daselbst mag angestellt haben, als ich einen gantz ohnvermutheten Vogel in diesem Gebauer antraf. Es war Aurato, der Holländische Goldmacher, der mit mir in der barbarischen Sclaverey gesteckt hatte. Er schrie vor Freuden, als er mich ansichtig wurde, und ich hätte nimmermehr geglaubt, daß man auch in einem Gefängniß, das einen allein zu einem gewissen Sterben aufhält, vor Vergnügen so ausser sich könte gesetzt werden. Als ich mich näher zu ihm machte, beklagten wir beyde unsre widrige Geschicke; er aber bekannte gleich, daß er alleine an dem Meinigen so wohl, als vornehmlich auch an dem Seinigen Schuld gewesen.

Als wir über das weite Meer, fing er gegen mich an zu reden, der unmenschlichen Sclaverey entgangen waren, fingen wir unter mancherley Hoffnung Mittel zu ersinnen an, wie wir nach Holland möchten kommen. Ihr gedachtet damahls eures daselbst hinterlaßnen Geldes, und verschriebet auch würcklich die benöthigten Ko-

sten

sten zu unser vorhabenden Reise dahin. Aber ach! bey diesem euren gutwilligen Entschlusse fing ich den verfluchten Gedancken an zu hegen, wie ich euch um euer gantzes Vermögen bringen könte. Ich lernte eure Hand völlig nachschreiben, und erkundigte mich sehr genau um alle ehmahls gemachte Bedingungen über euer Geld. Ihr gabet mir ohne alles Bedencken eine zulängliche Nachricht davon, und kaum hatte ich diese erhalten, so suchte ich Mittel zu erdencken, und euch von der Erden zu räumen. Euch selbst plötzlich zu ermorden, oder andere erwürgen lassen, achtete mein verdammtes Gemüthe noch vor eine grosse Sünde, und beging doch in der That eine nicht viel kleinere. Ich suchte nehmlich unter heftigen Schwüren auf euch auszureden, als hättet ihr wider GOtt und den dasigen Gottesdienst gefluchet und schimpflich geredet. Das war schon genung eifrige Leute in den Harnisch zu bringen, und euch zu einem endlichen Untergange aufheben zu lassen. Ihr wurdet daher an einem Abend aus euer Kammer in ein schweres Gefängniß gebracht, und wäret gewiß nimmermehr daraus gekommen, wo mich nicht der gerechte Himmel in diesem Kercker zur Erkänntniß dieser meiner Frevelthat hätte kommen lassen, und euch gegenwärtiger Alte daraus zu befreyen

freyen gesucht hätte. Ihr waret kaum unter der Erden, so schrieb ich in eurem Nahmen um alles euer Geld, erhielt es auch in etlichen Monathen bis auf den letzten Heller. Aber zu schlechten Segen. Ich machte mich damit aus dem Gnavischen Gebiethe, und wolte endlich meinen Weg nach Holland nehmen. Aber eben auf diesem wurde mir über die Helffte von noch listigern Dieben, als ich war, geraubet; Diß bestürtzte mich sehr und machte, daß ich glaubte, ich würde mit dem übrigen nun die eingebildeten grossen Sprünge nicht machen können. Dabey änderte ich meinen Sinn, und blieb in Teutschland. O aber! daß ich damahls wieder auf den unglücklichen und gottlosen Einfall gekommen, nach welchem ich mir von neuen vornahm, leichtgläubig-geitzige Leute, unter dem Scheine Gold machen zu können, um ihr Geld zu bringen. Ich habe diese schlimme Arbeit bis vor einem Jahre getrieben, und damit noch manchen lieben Mann, ausser dem Stand sich selbst zu erhalten, gesetzt. Es wolte aber der Himmel meinem schändlichen Begehen länger nicht zusehen, und beschloß über mich das gerechte Urtheil. Ich war eben 2. Meilen von hier, bey einem reichen Ritter in Zanto, über dieser Arbeit, und hatte meine Betrügereyen auch schon

so

so vortheilhafft gespielet, daß ich mit einer reichen Beute auf dem Wege zu entfliehen war, als man mich gleich in Verhafft nahm. Von dar bin ich bis in dieses Gefängniß gebracht worden, wo mich endlich noch mein Gewissen die verübten Verbrechen nicht hat leugnen lassen. Also offenbahrte ich alle meine behaltne listige und begangne böse Streiche; darüber mir denn dasjenige Urtheil gefället worden, was schon manchen, auch nur gemeinen und groben Diebe in den Ohren erklungen. Ich wäre auch schon langst gestorben, wenn man mir nicht noch die Gnade wiederfahren lassen, so lange zu leben, bis der Alte euch selbst, oder einige Nachricht von euch, zurück brächte. Da nun diß erstere zu meinen grossen Freuden geschehen, und ich euch, werther Robinson, hier noch am Leben sehen kan, so will ich itzo allzuruhig zu meinem verdienten Tode gehen. Verzeihet mir die an euch begangne grosse Ubelthat, die ich schon zu vielen tausendmahlen inniglich bereuet habe, und gebet ehstens bey meinem Sterben noch einen Zeugen meiner würcklichen Reue ab. Lebet aber selbst in einem längst-gewünschtem ruhigen Vergnügen.

Dis war ohngefehr der Inhalt seiner Rede, die er mit einem ziemlich gesetzten Gemüthe vortrug. Drauf beklagte ich ihn und seine Geschicke zu noch unter-

unterschiednen mahlen, rieth und wünschte ihm die behörige Standhafftigkeit zu seinem Tode an. Dieser erfolgte auch bald in 14. Tagen, und ich muste ihn in meiner Gegenwart an einen übergolten Balcken in die Lufft erhöhen sehen.

Im Weggehen von ihm konte ich mich nicht gnugsam über den Ausgang seiner und meiner eignen Begebenheiten verwundern, und führte noch manche Rede mit dem Alten darüber. Wir waren kaum zu Hause ankommen, so holte uns ein leichter Wagen wieder in Jesminens Behausung zur Mahlzeit. Diese wurde eben höchst vergnügt vollbracht, und man fing nach selber, wegen meiner Erlösung, dem Himmel öffentlich zu dancken an. Dergleichen angenehme Besuche geschahen fernerhin des Tages zu unterschiednen mahlen. Jedes ging, so wohl in gantz Overte, als vornehmlich im Jesminischen Hause, höchstzärtlich mit mir um, und ich fand hier in der That diejenige vergnügte und ungestöhrte Ruhe, davon mir bisher immer war vorgesagt worden.

So weit mag sich dieser erste Theil von dem Medicinischen Robinson erstrecken; wobey ich dem G. L. eine gleiche Gemüths-Vergnügung anwünschen will; doch die von festerer Dauer seyn möge, als eben diese gewesen; wovon ich inskünftige, wenn ich erfahren werde, daß diese itzige Erzehlungen nicht allen mißgefallen, einen weitern Bericht abstatten will.

)o(

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

<Der Medicinische Robinson, Oder: Höchst merck- und denckwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung, Eines in diesem Jahr-Hundert verstorbenen Medici, Darinnen alle dessen wunderbare Unfälle, unglaubliche Widerwärtigeiten, erschreckliche Lebens-Gefahren und unendliche Unglücke, auch wie er einige Jahr auf einer unbewohnten Insul höchst wunderbahr erhalten worden, Aus seiner hinterlassenen eigenen Schrifft erzehlet, und auf Begehren

Schweidnitz und Leipzig 1732

Med.g. 406 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086087-8
VD18 11003162